

**Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,  
Gleichstellung, Flucht und Integration  
des Landes Nordrhein-Westfalen**

**Die Ministerin**



Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,  
Gleichstellung, Flucht und Integration  
des Landes Nordrhein-Westfalen, 40190 Düsseldorf

An den  
Präsidenten des Landtags  
Nordrhein-Westfalen  
Herrn André Kuper MdL  
Platz des Landtags 1  
40211 Düsseldorf

LANDTAG  
NORDRHEIN-WESTFALEN  
18. WAHLPERIODE

**VORLAGE  
18/2209**

A19

29. Januar 2024

Seite 1 von 1

Aktenzeichen  
bei Antwort bitte angeben

Riccarda Blaeser  
Telefon 0211 837-4101  
Telefax 0211 837-2200  
Riccarda.Blaeser@  
mkjfgfi.nrw.de

**Sitzung des Integrationsausschusses am 31. Januar 2024**

Abschlussbericht Guter Lebensabend NRW

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident,

für die o. g. Ausschusssitzung übersende ich zur Information der Mitglieder des Ausschusses den beigefügten Abschlussbericht nebst Werkzeugkoffer der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes „Guter Lebensabend NRW“ als PDF. In der Ausschusssitzung wird das Fachreferat zudem Druckexemplare für die Ausschussmitglieder als Tischvorlage auslegen. Die Publikation kann zudem über den Broschüren-Service (<https://broschuerenservice.nrw.de/default/shop>) des Landes bezogen werden. Sie steht dort auch als PDF zum Download und als Blätterkatalog zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Josefine Paul

Dienstgebäude und  
Lieferanschrift:  
Völklinger Straße 4  
40219 Düsseldorf  
Telefon 0211 837-2000  
Telefax 0211 837-2200  
poststelle@mkjfgfi.nrw.de  
www.mkjfgfi.nrw

Öffentliche Verkehrsmittel:  
Rheinbahn Linien  
706, 709 (HST Stadttor)  
707 (HST Wupperstraße)





**Guter Lebensabend NRW –  
Kultursensible Altenhilfe und Altenpflege für Seniorinnen  
und Senioren mit Einwanderungsgeschichte**  
Abschlussbericht



## INHALT

<b>1</b>	<b>ZUSAMMENFASSUNG</b>	<b>5</b>
<b>2</b>	<b>AUSGANGSLAGE</b>	<b>6</b>
<b>3</b>	<b>DAS MODELLPROJEKT „GUTER LEBENSABEND NRW“</b>	<b>8</b>
<b>4</b>	<b>DIE BETEILIGTEN MODELLKOMMUNEN</b>	<b>10</b>
<b>5</b>	<b>DIE WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG</b>	<b>15</b>
	5.1 Zielsetzung und Ansatz	15
	5.2 Aktivitäten – Rückblick	16
	5.3 Wissenstransfer zwischen den Kommunen	17
	5.4 Aufbereitung und Transfer der Erkenntnisse	18
<b>6</b>	<b>ERGEBNISSE IN DEN MODELLKOMMUNEN</b>	<b>19</b>
	6.1 Öffentlichkeitsarbeit zum Projekt	20
	6.2 Bedarfserhebungen	21
	6.3 Vernetzung	22
	6.4 Interkulturelle Öffnung von bestehenden Angeboten/Aufbau neuer Angebote	22
	6.4.1 Information	22
	6.4.2 Beratungsangebote	23
	6.4.3 Lots:innenprojekte	23
	6.4.4 Teilhabe- und Unterstützungsangebote	24
	6.4.5 Versorgungsangebote	25
	6.5 Diversitätssensible Altenhilfe und Altenpflege	26
	6.6 Nachhaltigkeit und Verstetigung	26
<b>7</b>	<b>ERKENNTNISSE UND LESSONS LEARNED</b>	<b>29</b>
<b>8</b>	<b>ANHANG</b>	<b>33</b>
	8.1 Literaturverzeichnis	33
	8.2 Abkürzungsverzeichnis zu den Modellkommunen	34
<b>9</b>	<b>IMPRESSUM</b>	<b>35</b>

## 1 ZUSAMMENFASSUNG

Das Modellprojekt „Guter Lebensabend NRW“ wurde zwischen Dezember 2020 und Dezember 2023 durch das Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration Nordrhein-Westfalen (MKJFGFI, bis 2022 Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration, MKFFI) gefördert. Das Ziel war der Abbau von Barrieren, mit denen ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte im Zugang zu Angeboten der Altenhilfe und Altenpflege konfrontiert sind. Ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte, deren Anteil an der Bevölkerung stetig steigt und die häufig viele Jahre in deutsche Versicherungssysteme eingezahlt haben, sollen Leistungen einfacher in Anspruch nehmen und besser an der Gesellschaft teilhaben können. Die Voraussetzungen dafür, dass sie einen guten Lebensabend in Deutschland verbringen können, sollen verbessert werden.

An dem Modellprojektnahmen 21 Kommunen aus Nordrhein-Westfalen teil. Sieben Kommunen wurden über zwei Jahre gefördert, 14 Kommunen nutzten die Möglichkeit, die Projektlaufzeit um ein Jahr bis Ende 2023 zu verlängern. Umgesetzt wurde das Projekt sowohl in kreisfreien als auch in großen kreisangehörigen Städten sowie in Kreisen. Die Koordination lag bei den jeweils zuständigen kommunalen Fachbereichen, die mit Trägern der Freien Wohlfahrtspflege, Migrant:innen-selbstorganisationen oder anderen Akteur:innen wie städtischen Tochtergesellschaften Kooperationen eingingen. Kultursensible Seniorenberater:innenteams, die aus zwei bis drei Mitarbeitenden der jeweiligen Kooperationspartner bestanden, setzten das Projekt vor Ort um. Von Anfang 2021 bis Ende September 2023 wurde das Projekt durch Univation GmbH, Institut für Evaluation, aus Köln und das Institut für Gerontologische Forschung e.V. aus Berlin wissenschaftlich begleitet.

Da in den teilnehmenden Kommunen verschiedene Rahmenbedingungen bestanden und ältere Menschen unterschiedlicher Herkunftsländer adressiert wurden, war eine bedarfs- und sozialraumorientierte Projektentwicklung an den einzelnen Standorten erforderlich. Bedarfserhebungen durch die Seniorenberater:innenteams zu Projektbeginn, flankiert von Standortanalysen der wissenschaftlichen Begleitung, bildeten eine Grundlage, um lokale Anknüpfungspunkte für das Projekt zu identifizieren und Aktivitäten zielorientiert zu konzipieren. Regelmäßige Reflexionen im Rahmen der quartalsweisen Erstellung von Dokumentationen für die wissenschaftliche Begleitung boten den Teams Gelegenheit, den Stand der Zielerreichung zu überprüfen. Die wissenschaftliche Begleitung war auch für den interkommunalen Austausch verantwortlich, der in verschiedenen Formaten den Seniorenberater:innen sowie Projektverantwortlichen fachliche Diskussionen und Wissenstransfer durch das Teilen von Erfahrungen und Materialien sowie die kollegiale Vernetzung ermöglichte.

Im Projekt wurden unterschiedliche Strategien und Aktivitäten zur interkulturellen Öffnung umgesetzt. Zielgruppen waren ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihre Angehörigen, Migrant:innenselbstorganisationen und Multiplikator:innen sowie Einrichtungen und Akteur:innen der Altenhilfe und Altenpflege. Im Zentrum vieler Aktivitäten standen ein verbesserter Zugang zu Informationen, etwa durch die Erarbeitung von mehrsprachigen oder niedrigschwelligen Informationsmaterialien oder Veranstaltungen, die Qualifizierung und Schulung von Lots:innen und Fachkräften sowie die Initiierung von Unterstützungs- und Teilhabeangeboten. Die Seniorenberater:innen brachten das Thema „Interkulturelle Öffnung“ in Arbeitsgruppen, Netzwerken und anderen Fachgremien ein, um auch auf einer übergeordneten Ebene Prozesse anzustoßen. In einigen Kommunen wurden Handlungskonzepte erstellt oder die kultursensible Altenhilfe und Altenpflege in den Altenhilfeplanungen festgeschrieben.

Die Ausschreibung forderte als Querschnittsthema eine Auseinandersetzung mit den spezifischen Bedarfen von LSBTIQ\*-Personen an Angeboten der Altenhilfe und Altenpflege. Dies erfolgte in unterschiedlicher Intensität, abhängig unter anderem von den bereits bestehenden Strukturen vor Ort.



## 2 AUSGANGSLAGE

Die Bevölkerung in Deutschland ist vielfältig. Sie ist geprägt von unterschiedlichen kulturellen, religiösen, geschlechts- oder herkunftsspezifischen Erfahrungen und Einstellungen. 2022 verfügte mit knapp 29 % etwa ein Drittel der in Deutschland lebenden Menschen über einen Migrationshintergrund im weiteren Sinn<sup>1</sup> (Statistisches Bundesamt [Destatis] 2023a). Während die Altersgruppe der 65-Jährigen und Älteren insgesamt bereits einen Bevölkerungsanteil von gut 21 % bildet, sind bislang nur ca. 11 % der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland 65 Jahre alt und älter. Im Gegensatz zu jüngeren Altersgruppen blicken die meisten älteren Menschen mit Migrationshintergrund auf eigene Einwanderungserfahrungen zurück. Je nach Herkunftsland, Zeitpunkt und Anlass für eine Einwanderung nach Deutschland wirken unterschiedliche Risikofaktoren auf ein gesundes Leben und eine gelingende Teilhabe im Alter.

Der Alltag vieler älterer Menschen mit Einwanderungsgeschichte ist auch bei langen und kontinuierlichen Erwerbsbiografien häufig von niedrigen Einkommen und ungünstigen Wohnverhältnissen geprägt. So zahlen sie im Vergleich eine höhere Miete, leben zugleich aber in kleineren Wohnungen als der Durchschnitt der Bevölkerung in Deutschland (Statistisches Bundesamt [Destatis] 2023b). Über alle Altersgruppen betrachtet, war die Armutsgefährdungsquote für Menschen mit Einwanderungsgeschichte im Jahr 2021 mehr als doppelt so hoch wie für Menschen ohne Einwanderungsgeschichte (Statistisches Bundesamt [Destatis] 2023c). Prekäre Lebenslagen und oft jahrelange schwere körperliche Arbeit erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass gesundheitliche Einschränkungen, chronische Erkrankungen oder Pflegebedürftigkeit vergleichsweise früh eintreten. Zudem bilden Belastungen im Zusammenhang mit der Migrationsbiografie, wie Flucht oder die Trennung von der Familie, sowie Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen spezifische Risikofaktoren für die Gesundheit (Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung 2022; Robert Koch-Institut 2023).

Obwohl ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte meist über einen langen Zeitraum in die Versicherungssysteme eingezahlt haben, gelingt ihnen der Zugang zu Angeboten der Regelsysteme oft nicht, sei es in der Gesundheitsversorgung, im Pflegebereich oder zu Beratungs-, Unterstützungs- und Entlastungsangeboten. Sprachliche Barrieren, geringe finanzielle Ressourcen und fehlende soziale Beziehungen stellen einige der Hürden dar, mit denen sie sich konfrontiert sehen. Häufig sind sie nicht oder nicht in ausreichendem Maße über Angebote und ihnen zustehende Leistungen informiert. Die Angebote entsprechen wiederum häufig nicht ihren Bedarfen und Erwartungen oder den ihnen bekannten Pflegekonzepten und Systemen der Altenhilfe und Pflege in ihren Herkunftsländern. Eine geringe interkulturelle Öffnung vieler Leistungsanbieter erschwert zusätzlich den Zugang (Razum und Saß 2015).

Nordrhein-Westfalen ist besonders stark von Zuwanderung geprägt: 2022 besaß etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung in Privathaushalten einen Migrationshintergrund; in der Altersgruppe „65 Jahre und älter“ waren es bereits über 16 % (Landesbetrieb IT.NRW 2023a). Ihr Anteil unter den älteren und hochaltrigen Menschen wird in den künftigen Jahren noch deutlich steigen: So stellen sie 2022 bereits einen Anteil von ca. 21 % in der Altersgruppe „55 bis unter 65 Jahre“ (a.a.O.). Damit wächst der Bedarf an kultursensiblen Angeboten der Altenhilfe und Altenpflege stetig, nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund einer wachsenden Enttraditionalisierung von Familien mit Einwanderungsgeschichte und einer in diesem Kontext zu erwartenden Abkehr von familienzentrierten Pflegekonzepten.

<sup>1</sup> Lt. Statistischem Bundesamt umfasst die Bevölkerung mit Migrationshintergrund „alle Personen, die entweder selbst nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren sind oder bei denen mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren ist. [...] Hierzu gehören Ausländerinnen und Ausländer, (Spät-) Aussiedlerinnen [sic!] und Aussiedler, Eingebürgerte, Personen, die die deutsche Staatsangehörigkeit durch Adoption erhalten haben sowie die mit deutscher Staatsangehörigkeit geborenen Kinder dieser vier Gruppen.“ (Statistisches Bundesamt [Destatis] 2023d)

Vor diesem Hintergrund setzt sich Nordrhein-Westfalen bereits seit vielen Jahren für eine stärkere kulturelle Öffnung seiner Einrichtungen ein. 2005 wurde im Bundesland das erste Integrationsministerium gebildet. Die Verankerung des Themas „Integration“ in Landesgesetzen und die Erstellung verschiedener Konzepte zur kultursensiblen Altenhilfe und Altenpflege (Land Nordrhein-Westfalen 2016; Hundenborn et al. 2018) bilden wichtige Bausteine der kultursensiblen Politik in Nordrhein-Westfalen. Verschiedene Landesprogramme und Initiativen wie „Kommunales Integrationsmanagement NRW“ oder „Erfolgsfaktor Interkulturelle Öffnung – NRW stärkt Vielfalt“ stärken seit Jahren interkulturelle Ansätze und Öffnungsprozesse in Unternehmen und Verwaltung. Zudem fördert das Land Kommunale Integrationszentren, die inzwischen in allen Kreisen und kreisfreien Städten erfolgreich aufgebaut worden sind, sowie die Regionalbüros Alter, Pflege und Demenz. Im Modellvorhaben waren diese Einrichtungen wichtige Partner bei der Umsetzung der Projekte.

Die interkulturelle Öffnung im Bereich der Altenhilfe und Altenpflege befindet sich überwiegend noch in der Entwicklung. Trotz motivierender Ansätze und hilfreicher Konzepte erfahren ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte weiterhin Barrieren im Zugang zu Angeboten der Altenhilfe und Altenpflege. Das Modellprogramm „Guter Lebensabend NRW“ wurde auf kommunaler Ebene verortet, um mit gezielten Aktivitäten den Abbau von Zugangsbarrieren zu entwickeln, zu erproben und Prozesse interkultureller Öffnung anzustoßen.



### 3 DAS MODELLPROJEKT „GUTER LEBENSABEND NRW“

Das Modellprojekt „Guter Lebensabend NRW – Kultursensible Altenhilfe und Altenpflege“ setzte die begonnene interkulturelle Öffnung von Angeboten und Leistungen in NRW fort und knüpfte an das langjährige Engagement des Landes im Aufbau einer kultursensiblen Altenhilfe und -pflege an. Zentrales Ziel des Modellprojekts war, Zugangsbarrieren für ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihre Angehörigen abzubauen und die kultursensiblen Angebotsstrukturen in der Altenhilfe und -pflege auszubauen. Langfristig soll auf diese Weise die Gesunderhaltung und das Wohlbefinden der Menschen gefördert sowie der Eintritt von Pflegebedürftigkeit hinausgezögert und der Grad der Pflegebedürftigkeit gemindert werden. Das Modellprojekt wollte auf diese Weise dazu beitragen, dass Menschen mit Einwanderungsgeschichte Angebote der Regelversorgung in gleichem Maße nutzen können wie Menschen ohne Einwanderungsgeschichte. Um dies zu erreichen, sollten die bestehenden Zugangswege zur Zielgruppe geprüft und verbessert und die Bedarfe von Menschen mit Einwanderungsgeschichte bei der Beratung, Betreuung und Versorgung stärker berücksichtigt werden.

2020 veröffentlichte das Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration (MKJFGFI, bis 2022 Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration, MKFFI) ein Interessensbekundungsverfahren, an dem sich Kommunen aus Nordrhein-Westfalen beteiligen konnten. Antragsberechtigt waren Kreise, kreisfreie Städte und große kreisangehörige Städte. Zur Teilnahme an dem Programm wurden 21 Kommunen ausgewählt: Bielefeld, Bochum, Bottrop, Düsseldorf, Ennepe-Ruhr-Kreis, Essen, Hagen, Hamm, Herne, Köln, Krefeld, Kreis Herford, Kreis Lippe, Moers, Oberhausen, Kreis Recklinghausen, Remscheid, Rhein-Erft-Kreis, Rhein-Sieg-Kreis, Solingen und Wesel. Die meisten Kommunen begannen im Frühjahr 2021 mit der Projektumsetzung, einige wenige bereits im Dezember 2020, andere erst im Sommer 2021. Regional unterschiedliche Verfahren zur Ausschreibung und Besetzung der Stellen, die Bewerbungslagen und einzuhaltende Kündigungsfristen sowie pandemiebedingte Einschränkungen führten dazu, dass in manchen Kommunen die Stellen erst zum dritten Quartal 2021 vollständig besetzt werden konnten.

Die Projektlaufzeit war zunächst auf zweieinhalb Jahre bis Ende 2022 angelegt und wurde schließlich bis Ende 2023 verlängert. Grund hierfür waren verschiedene Herausforderungen, die die Projektumsetzung in den ersten Jahren erschwerten. So hatte die Covid-19-Pandemie zur Folge, dass der Zugang zu älteren Menschen und zu den Einrichtungen erheblich erschwert war. Das Management und die Bekämpfung der Pandemie beanspruchten vor allem die kommunalen Verwaltungen und stationären Einrichtungen erheblich. Zusätzlich beeinträchtigten die Flutkatastrophe in NRW im Juli 2021 und ihre Folgen die ersten Projektschritte in den davon betroffenen Kommunen. Darüber hinaus wurden die Kapazitäten der kommunalen Verwaltungen mit der Unterbringung und Versorgung von ukrainischen Geflüchteten infolge des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine im Frühjahr 2022 stark beansprucht und dies machte z. T. eine andere Prioritätensetzung erforderlich. Vor diesem Hintergrund entschied der Zuwendungsgeber, weitere Fördermittel für eine Laufzeitverlängerung bereitzustellen und den Kommunen die Beantragung für eine Verlängerung der Projektlaufzeit bis Ende 2023 zu ermöglichen. Von den 21 Kommunen nutzen 14 Kommunen diese Möglichkeit.

Die teilnehmenden Kreise, kreisfreien bzw. großen kreisangehörigen Städte entwickelten und erprobten innovative Ansätze einer kultursensiblen Altenhilfe und Altenpflege, die auf die jeweiligen lokalen und regionalen Bedarfe abgestimmt waren. Die Maßnahmen und Aktivitäten der Seniorenberater:innenteams zielten in den Kommunen darauf ab,

- den Wissenstand über die Zielgruppe der älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihre Bedürfnisse zu erhöhen
- den kommunalen Austausch und die Vernetzung zum Thema kultursensible Altenhilfe und Altenpflege zu intensivieren,
- die Zugänge zur Zielgruppe über aufsuchende und kultursensible Beratung zu verbessern und Zugangsbarrieren zu Angeboten der Altenhilfe und Altenpflege abzubauen
- kultursensible Entlastungs- und Unterstützungsangebote zu fördern,

- kultursensible Beratung, Unterstützung und Versorgung auszuweiten,
- die gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen mit Einwanderungsgeschichte zu fördern,
- die interkulturelle Öffnung in den Altenhilfe- und Altenpflegeeinrichtungen fortzuführen,
- die Beteiligung der Zielgruppe in Gremien, Netzwerken und Beiräten zu fördern.

In den Modellkommunen wurden, ausgehend von bestehenden Angeboten sowie den örtlichen Bedarfen und Bedürfnissen der Zielgruppe, jeweils eigene kommunale Schwerpunkte gesetzt. Unterschiedliche Akteur:innen beteiligten sich an der Umsetzung und verschiedene Netzwerkkonstellationen wurden genutzt bzw. initiiert. Die Aktivitäten orientierten sich dabei an den jeweiligen Gegebenheiten und Rahmenbedingungen der Lebenswelten älterer Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihrer Angehörigen.

In den Modellkommunen wurden Seniorenberater:innenteams mit bis zu 1,5 Vollzeitstellen gefördert, die auf bis zu drei Beschäftigte aufgeteilt werden konnten. Seitens des Zuwendungsgebers war gewünscht, die Mitarbeitenden in der Kommune, bei Trägern der freien Wohlfahrtspflege und den Migrant:innenselbstorganisationen anzusiedeln. Hierdurch sollten unterschiedliche Kompetenzbereiche in den Seniorenberater:innenteams vertreten sein und sowohl der Zugang zu den Regelangeboten als auch zur Zielgruppe verbessert werden. Um Zugangsbarrieren abzubauen und Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte und ihren Angehörigen den Zugang zu bestehenden Regelangeboten zu erleichtern, wurde ein verzahntes und kooperatives Vorgehen verschiedener kommunaler Akteur:innen vor Ort angestrebt. Die Teams setzten sich in der Regel aus Mitarbeitenden der Kommune sowie der Freien Wohlfahrtspflege und/oder Migrant:innenselbstorganisationen zusammen (vgl. Kap. Fehler: Referenz nicht gefunden). Darüber hinaus sollte im Rahmen der Projektarbeit eine Vernetzung mit weiteren wichtigen Akteur:innen für eine intersektorale Zusammenarbeit erfolgen. Neben den kommunalen Verwaltungen für Gesundheit, Pflege, Soziales und Integration sollten hierfür Kooperationsbeziehungen mit Integrationsagenturen, weiteren Trägern der Freien Wohlfahrtspflege, Kirchen, in den Sozialräumen aktiven Vereinen und Initiativen, insbesondere Migrant:innenselbstorganisationen, sowie lokalen Trägern zentraler Einrichtungen und Angebote aufgebaut und intensiviert werden.

Im Rahmen des Modellprojekts wurden zwei Fortbildungsbudgets gewährt. Zum einen erhielten die Seniorenberater:innen im Umfang von 75 Zeitstunden über den gesamten Projektverlauf die Möglichkeit, sich bedarfsbezogen weiter zu qualifizieren. Zum anderen stand ein Etat von 5.500 Euro für die Schulung von Mitarbeitenden aus dem Bereich der Altenhilfe und -pflege zur Verfügung, um die interkulturelle Öffnung von Trägern und Angeboten zu unterstützen.

Als Querschnittsthema sollte im Sinne einer diversitätssensiblen Altenhilfe und Altenpflege auch für weitere Vielfaltmerkmale in der Projektarbeit sensibilisiert werden. In dem Zusammenhang waren die Seniorenberater:innenteams aufgefordert, insbesondere die Zugänge und Bedarfe von älteren Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans\*, inter\*, nicht-binären und queeren Menschen (LSBTIQ\*) zu reflektieren und ggf. bedarfsbezogen zu adressieren.

Die Umsetzung des Modellprojektes wurde durch eine Steuerungsgruppe von externen Expert:innen begleitet, die sich ca. zwei Mal im Jahr traf. In der Steuerungsgruppe waren Vertretende des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales, des Städtetags, Landkreistags und des Städte- und Gemeindebunds NRW sowie die LAG Freie Wohlfahrtspflege, Migrant:innenselbstorganisationen und das Kompetenzzentrum für Integration (Dezernat 36) der Bezirksregierung Arnsberg vertreten. Bei den Treffen wurde der aktuelle Arbeitsstand durch das fördernde Ministerium und die wissenschaftliche Begleitung vorgestellt und diskutiert. Zudem präsentierten einzelne Kommunen ihre Aktivitäten, Ansätze und Erfahrungen.

Die Ergebnisse des Modellprojekts wurden durch das Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration im Sinne eines Fördermittelcontrollings evaluiert. Hierzu wurden zwei Online-Befragungen bei den Verantwortlichen in den Modellkommunen durchgeführt. In einer Zwischen-Evaluation, die im September 2022 durchgeführt wurde, konnten Zwischenergebnisse erhoben und analysiert werden. In einer abschließenden Evaluation, ein Jahr später, wurden Daten und Ergebnisse zu Umsetzung, Erfahrungen und Resultaten der Projekte ermittelt.

### 4 DIE BETEILIGTEN MODELLKOMMUNEN

An dem Modellprojekt beteiligten sich insgesamt 21 Kommunen aus Nordrhein-Westfalen. Darunter befanden sich sowohl kreisfreie Städte (13) und kreisangehörige Städte (2) als auch Kreise (6) aus allen fünf Regierungsbezirken des Bundeslandes (vgl. Abb. 1). Sieben Kommunen wurden zwei Jahre lang gefördert und 14 Kommunen nahmen die Möglichkeit wahr, die Laufzeit um ein weiteres Projektjahr bis Ende 2023 zu verlängern.

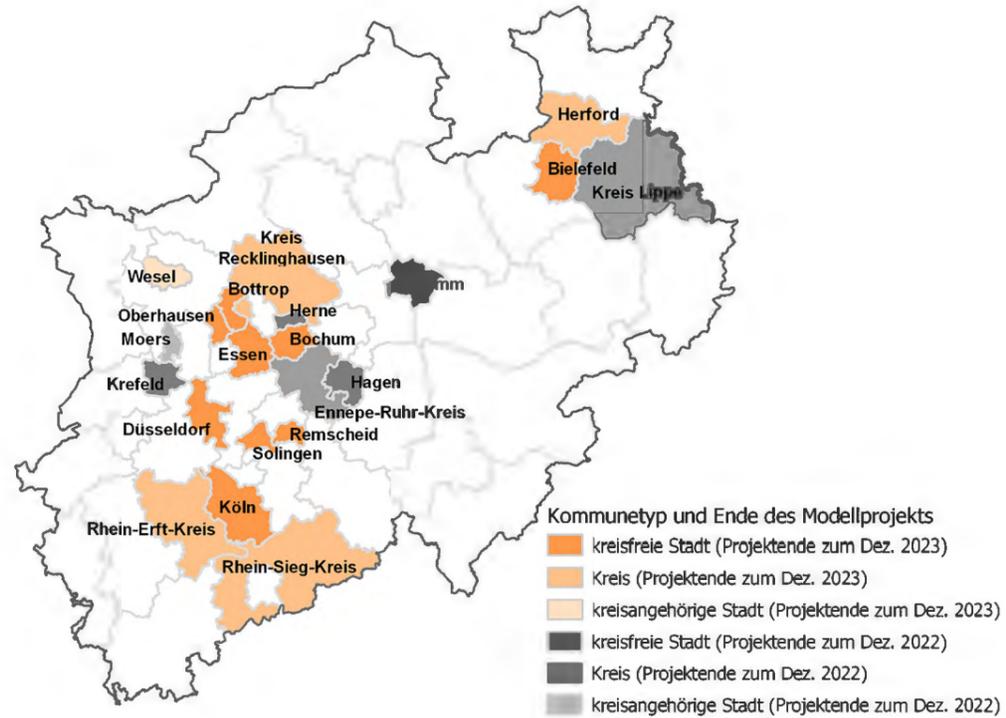


Abbildung 1: Geografische Verteilung der Modellkommunen

Die Mehrheit der Modellkommunen war städtisch geprägt. Elf Kommunen gehörten der Region „Metropole Ruhr“ an; ihre Siedlungsgebiete gingen teilweise ineinander über. Einige Kreise bestanden teilweise aus sehr ländlichen Regionen, wie der Landkreis Lippe oder der Rhein-Sieg-Kreis. Ein großer Teil der beteiligten Kommunen war mit einem noch nicht abgeschlossenen Prozess des Strukturwandels (Konversion von Tagebauflächen, Schließung von Zechen) konfrontiert, der sich auch auf ihre wirtschaftliche Lage auswirkte. Fünf der am Modellprojekt teilnehmenden Städte befanden sich 2022 in der Haushaltssicherung. Gleiches galt in Teilen für vier der beteiligten Landkreise, in denen 2022 zwischen drei und sieben der kreisangehörigen Städte mit Haushaltssicherungskonzepten arbeiten mussten.

Nicht für alle Modellkommunen lagen aktuelle Daten zur Bevölkerung mit Einwanderungsgeschichte vor. Daher beziehen sich die folgenden Angaben auf die Einwohner:innen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, die nur einen Teil der Menschen mit Einwanderungsgeschichte darstellen. In diesen Zahlen sind bspw. nicht die (Spät-)Aussiedler:innen und Aussiedler enthalten, die überwiegend aus Polen oder den ehemaligen Sowjetrepubliken zuwanderten und mit ihrer Einwanderung automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit erhielten.

Die absolute Anzahl von Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit war vor allem in den großen kreisfreien Städten, wie Düsseldorf, Essen und Köln, hoch (vgl. Abb. 2). Ihr Anteil an der Bevölkerung war in den Modellkommunen unterschiedlich groß; er lag, über alle Altersgruppen betrachtet, zum Stichtag 31.12.2022 zwischen knapp 11 % (Kreis Lippe) und gut 24 % (Hagen) (vgl. Abb. 2, eigene Berechnung) und war in den kreisfreien Städten deutlich höher als in den Kreisen und den kreisangehörigen Städten. Allerdings zeigten sich in den Kreisen zwischen den einzelnen kreisangehörigen Städten und Gemeinden teils erhebliche Unterschiede in den Bevölkerungsdaten, insbesondere zwischen den Kreisstädten und den kleineren Gemeinden.

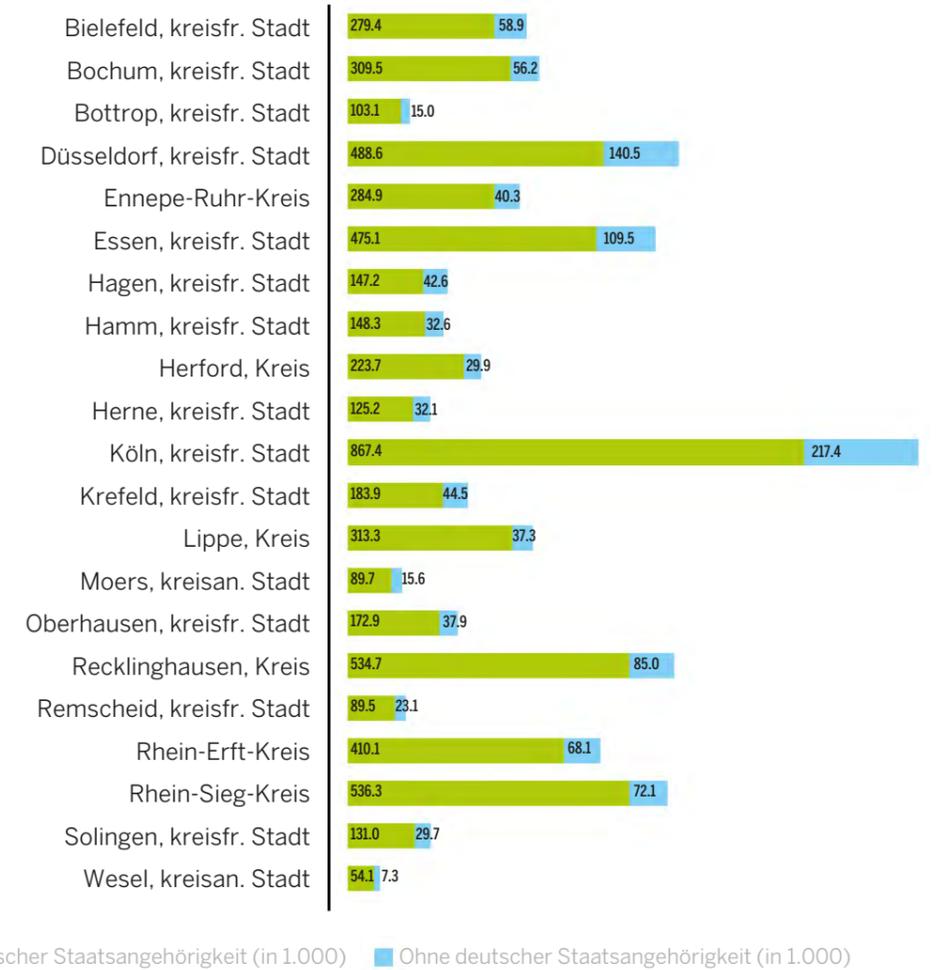


Abbildung 2: Bevölkerung und Anzahl der Menschen mit und ohne deutsche Staatsangehörigkeit (Stichtag 31.12.2022)

Während die kreisangehörigen Städte und Kreise einen im Vergleich zu den kreisfreien Städten eher geringen Anteil an Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit aufwiesen, stellte sich die Situation mit Blick auf die Altersverteilung der Bevölkerung geradezu umgekehrt dar. Der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung (unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit) war in den kreisangehörigen Städten und Kreisen höher als in den großen kreisfreien Städten. So betrug 2022 der Anteil der 65-Jährigen und Älteren an der Gesamtbevölkerung in den Städten Moers und Wesel sowie im Ennepe-Ruhr-Kreis über 24 % an der Gesamtbevölkerung. In Köln, Düsseldorf oder Bielefeld lag ihr Anteil hingegen bei 20 % und weniger (IT.NRW 2023b) (vgl. Abb. 3).

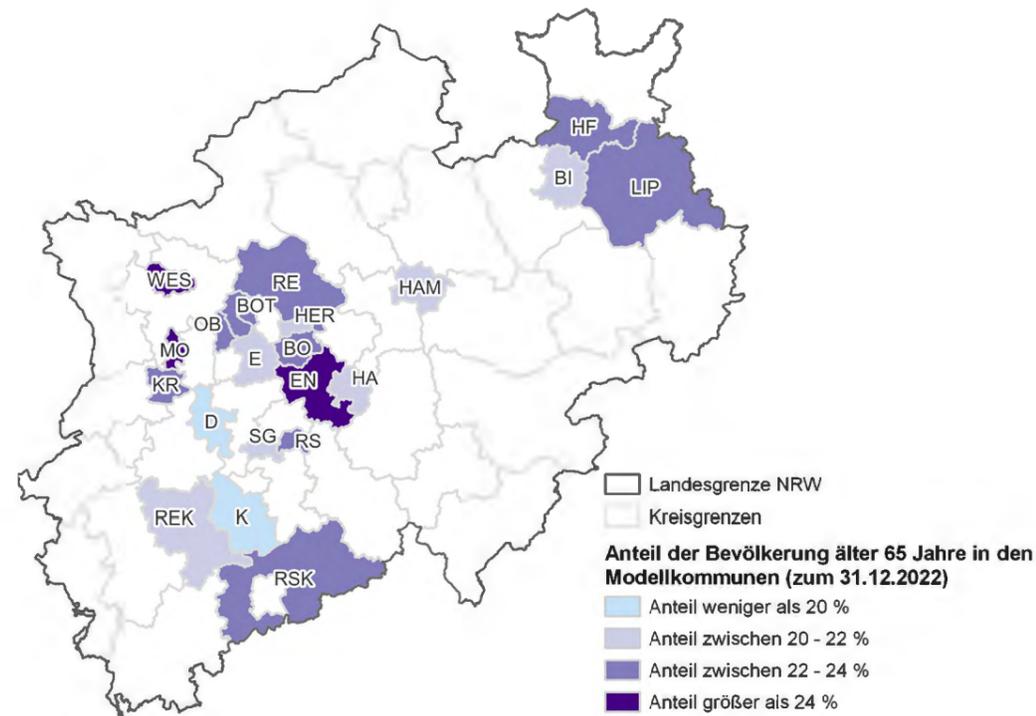


Abbildung 3: Anteil der Bevölkerung ab 65 Jahre und älter in den Modellkommunen (Stichtag 31.12.2022)

Alte und vor allem hochaltrige Menschen stellen gegenwärtig noch einen relativ kleinen Anteil an der Bevölkerung mit Einwanderungsgeschichte dar. Allerdings werden hierbei Unterschiede nach Herkunftsländern und Migrationsbiografien bzw. -anlässen deutlich. Die Menschen, die in den 1960er und 1970er Jahren als Arbeitsmigrantinnen und -migranten (sogenannte „Gastarbeiter:innen“) nach Deutschland einwanderten, haben inzwischen überwiegend das Rentenalter erreicht. Unter ihnen wächst zunehmend auch die Zahl der hochaltrigen Menschen. Auch unter den Personen, die als sogenannte jüdische Kontingentflüchtlinge oder als (Spät-)Aussiedler:innen und Aussiedler nach Deutschland einwanderten, ist der Anteil älterer Menschen vergleichsweise hoch. Dagegen gibt es unter den Menschen, die im Rahmen der Freizügigkeitsregelungen der EU oder als Geflüchtete seit 2015 verstärkt aus Syrien, Iran, Irak und Afghanistan nach Deutschland gekommen sind, bislang nur einen geringen Anteil älterer Menschen und kaum Hochaltrige.

Die meisten Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, die 65 Jahre und älter sind, lebten zum Stichtag 31.12.2022 in Köln (ca. 27.500 EW) und in Düsseldorf (ca. 15.000 EW). In diesen Städten hatte etwa jeder siebte (Köln: 14 %) bzw. jeder achte (Düsseldorf: 12 %) ältere Mensch keinen deutschen Pass. Fünf weitere Modellkommunen wiesen zwischen 5.000 und 10.000 ältere Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit auf. In elf Kommunen lebten zwischen 2.500 und 5.000 ältere Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit. Weniger als 2.500 über 65-jährige Ausländer:innen wurden in Moers, Bottrop und Wesel gezählt. Nicht immer bedeutet eine relativ geringe Anzahl von älteren Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft auch, dass diese einen kleinen Anteil an der älteren Bevölkerung bilden. So lebten in Remscheid zum Stichtag zwar nur knapp 2.700 ältere Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft, diese bildeten aber über 10 % der älteren Bevölkerung. Den geringsten Anteil an älteren Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit in der Altersgruppe „65 Jahre und älter“ hatten mit ca. 4 % die Kreise Herford und Lippe (IT.NRW 2023c).

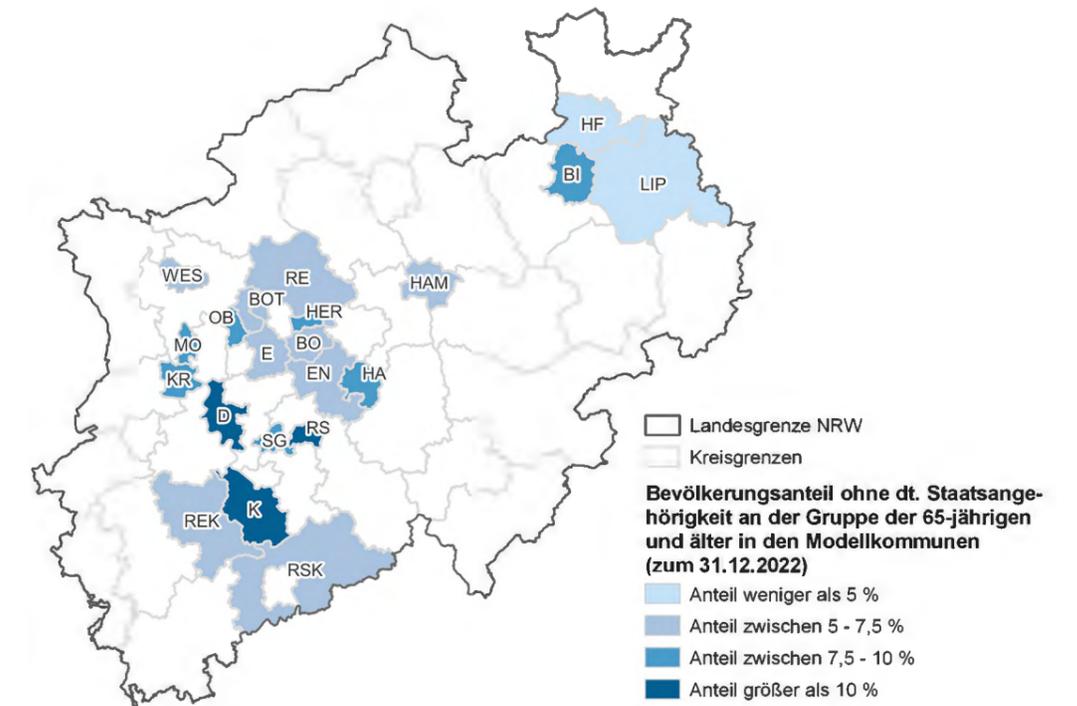


Abbildung 4: Anteil der Bevölkerung ohne deutsche Staatsangehörigkeit an der Altersgruppe „65 Jahre und älter“ (Stichtag 31.12.2022)

Das Projekt „Guter Lebensabend NRW“ wurde in den Modellkommunen federführend durch unterschiedliche Fachbereiche der Kommunalverwaltungen umgesetzt. Sie bildeten Kooperationen mit externen Partnern, wie Migrant:innenselbstorganisationen oder Trägern der Freien Wohlfahrtspflege. Zwölf Kommunen kooperierten mit Wohlfahrtsverbänden und vier Kommunen mit Migrant:innenselbstorganisationen. In drei Kommunen setzten Kooperationen aus Kommunalverwaltung, Wohlfahrtsverband und Migrant:innenselbstorganisation das Projekt um, und in einer Kommune bestand die Kooperation aus einer städtischen Tochtergesellschaft, einem Wohlfahrtsverband und einer Migrant:innenselbstorganisation. Eine Kommune führte das Projekt ohne weitere Kooperationspartner durch (vgl. Abb. 5).

In 15 der 21 Modellkommunen bestanden die Seniorenberater:innenteams aus jeweils zwei Seniorenberater:innen; in sechs Kommunen wurden die Teams aus je drei Berater:innen gebildet, die bei unterschiedlichen Kooperationspartnern angestellt waren (Stand 06/2022). In den Kreisen befanden sich die Arbeitsstätten der Projektbeteiligten (Projektleitungen und Mitarbeitende in den Seniorenberater:innenteams) teilweise in unterschiedlichen Städten.

Kooperationspartner der Kommunen

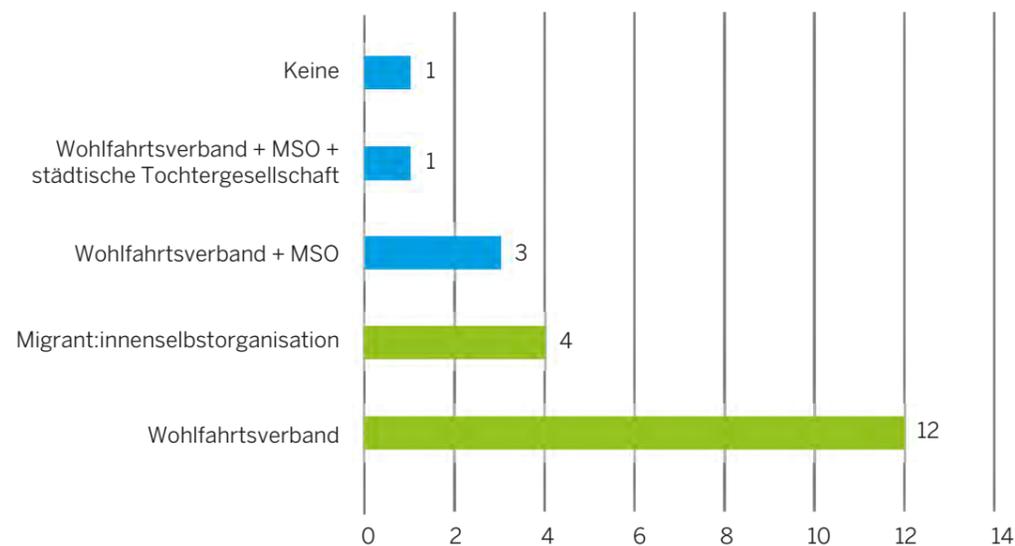


Abbildung 5: Kooperationspartner der Modellkommunen

## 5 DIE WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG

### 5.1 Zielsetzung und Ansatz

Das Ziel der wissenschaftlichen Begleitung war, das Modellprojekt als Ganzes und die Modellkommunen im Einzelnen dabei zu unterstützen, die geplanten Projektziele zu erreichen, die interne Qualität des Projektes zu sichern und eine hohe Nachhaltigkeit der entwickelten Projektansätze zu fördern. Die wissenschaftliche Begleitung verfolgte einen partizipativen und bedarfsorientierten Ansatz. Dabei orientierte sie sich an den Grundsätzen partizipativer Gesundheitsforschung (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2021). Es handelt sich hierbei um einen Forschungsansatz, der die Durchführung von Forschung als eine Koproductio verschiedener Akteur:innen versteht. Der Forschungsprozess wird zwischen allen Beteiligten partnerschaftlich organisiert und kontinuierlich im Hinblick auf die Ausgewogenheit der Kooperationsmöglichkeiten reflektiert. Im gesamten Forschungsprozess soll dabei eine maximale Mitgestaltung der Menschen erreicht werden, deren Lebensbereiche erforscht werden. Dies wurde in der Begleitung so gestaltet, dass die Fragestellungen und Bedarfe der Beteiligten in den Kommunen zum Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Begleitung gemacht wurden. Hierfür wurden die verschiedenen Sichtweisen und Erfahrungen der am Projekt Beteiligten, im weiteren Verlauf besonders der Seniorenberater:innen, die das Projekt in den Kommunen umsetzten, im Zusammenhang mit der Planung und Umsetzung der wissenschaftlichen Begleitung konsequent eingeholt und berücksichtigt. Darüber hinaus unterstützte die wissenschaftliche Begleitung dabei, die Lebenswelten und Bedarfe der älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihrer Familien bei der Projektplanung zu berücksichtigen.

Einen weiteren Bezugspunkt der wissenschaftlichen Begleitung stellte die Förderung der Wirkungsorientierung dar. Die Projektakteur:innen wurden dabei unterstützt, ihre Aktivitäten im Hinblick auf die erwünschten Resultate zu planen und das Wirkungspotenzial der Projektaktivitäten zu reflektieren (Beywl und Niestroj 2009). Als methodisches Instrument wurde hierfür der Programmbaum von Univation als logisches Modell zur Förderung der Wirkungsorientierung eingesetzt (Bartsch et al. 2016). Der Programmbaum ist ein Analyseraster, mit dessen Hilfe ein nach seiner Ablauflogik gegliedertes Modell eines Programms erstellt werden kann. Des Weiteren orientierte sich die wissenschaftliche Begleitung an den Themen und Anforderungen in den jeweiligen Projektphasen. Zu Beginn standen die Analyse der Ausgangsbedingungen in den Kommunen sowie die Schärfung der Projektkonzeptionen im Vordergrund. Anschließend wurde der Fokus auf die Bildung der Seniorenberater:innenteams und die damit verbundenen Aspekte der Team- und Projektorganisation gelegt. Im weiteren Verlauf erfolgten eine kontinuierliche Reflexion der Projektentwicklungen sowie eine Unterstützung bei der Implementation des Projekts. Im letzten Jahr des Projekts wurden Good-Practice-Beispiele identifiziert und in Abstimmung mit den Kommunen aufbereitet. Der Schwerpunkt lag hier auf der Förderung der Nachhaltigkeit und Verstetigung der entwickelten Ansätze, Angebote und Strukturen in den Modellkommunen. In dem gesamten Prozess wurde besonderer Wert auf die bedarfsorientierte und praxisnahe Begleitung der einzelnen Modellkommunen und den Wissenstransfer zwischen den Kommunen gelegt.

Die nachfolgende Abbildung fasst die Bezugspunkte der wissenschaftlichen Begleitung zusammen.



Abbildung 6: Bezugspunkte der wissenschaftlichen Begleitung

## 5.2 Bedarfsorientierte Begleitung der einzelnen Modellkommunen

Die wissenschaftliche Begleitung unterstützte die einzelnen Kommunen dabei, auf lokale Bedarfe zugeschnittene Konzepte zu entwickeln, umzusetzen und auszuwerten, mit denen älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte der Zugang zu Angeboten der Regelversorgung erleichtert werden kann. Die Beratung erfolgte durch Tandems, die jeweils aus einer:inem Mitarbeiter:in von Univation und IGF e. V. bestanden. Bei der Zuordnung der Kommunen zu den Tandems wurde auf eine regionale Nähe der Standorte geachtet. Kern der Begleitung waren kontinuierliche bzw. anlassbezogene Arbeitstreffen zwischen den Tandems und den Modellstandorten. Die Treffen wurden dazu genutzt, Projektentwicklungen zu reflektieren und die Projektpraxis über Impulse aus anderen Modellkommunen und fachlichen Zusammenhängen anzuregen. Zur Impulsgebung sowie als konkrete Praxishilfen wurden von der wissenschaftlichen Begleitung neun thematische Praxisleitfäden entwickelt. Sie enthalten Hinweise zur Umsetzung zentraler Elemente (Bedarfsermittlung bezogen auf die Zielgruppe und hauptamtliche Akteur:innen, Wirkungsmodellierung, Partizipation, Netzwerkbildung, Stakeholder:innenanalyse, Lots:innenprojekte, Zugänge zur Zielgruppe und Nachhaltigkeit). Die Begleitung der Kommunen orientierte sich somit an den „Kriterien für gute Praxis der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung“<sup>2</sup>, wie sie im Kooperationsverbund gesundheitliche Chancengleichheit als Good-Practice-Kriterien entwickelt wurden. Die Praxisleitfäden boten einen fachlichen Orientierungsrahmen für die Planung, Umsetzung und Reflexion der Projekte. Außerdem erhielten die Modellstandorte einen Dokumentationsbogen, in dem sie ihre Fortschritte, Lessons Learned und Herausforderungen notieren konnten.

<sup>2</sup> Kooperationsverbund gesundheitliche Chancengleichheit: Kriterien für gute Praxis der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung. <https://service.bzga.de/pdf.php?id=ca3661c618f0b881d976badc5d059d49> [letzter Zugriff: 24.08.23]

## 5.3 Wissenstransfer zwischen den Kommunen

Die wissenschaftliche Begleitung unterstützte den Wissenstransfer über verschiedene Austauschformate. In großer Runde trafen sich die Vertreter:innen der Modellkommunen in sechs Interkommunalen Austauschtreffen. Diese wurden aufgrund der zu Beginn herrschenden pandemiebedingten Kontakteinschränkungen digital durchgeführt. Da auf diese Weise viele Akteur:innen gut erreicht werden konnten, wurde das Format auch nach Ende der Kontaktbeschränkungen beibehalten. In den Austauschtreffen wurden jeweils verschiedene thematische Schwerpunkte gesetzt wie Zugang zu Migrant:innenorganisationen, Lots:innenprojekte, Demenz und Migration, Diversitätssensibilität, interkulturelle Öffnung und Nachhaltigkeit. In der Regel wurden fachliche Inputs von externen Referierenden mit Austauschrunden zwischen den Projektakteur:innen kombiniert.

Eine Präsenzveranstaltung zur Zwischenbilanz fand im Herbst 2022 im Haus der Technik in Essen statt. In diesem Rahmen präsentierten sich die Modellstandorte auf einem Markt der Möglichkeiten mit Postern und weiteren Materialien zu ihrer Projektarbeit. Die Keynote fokussierte das Thema Diversitätssensibilität. In drei Foren stellten ausgewählte Modellstandorte Praxisbeispiele aus den Bereichen Sprach- und Kulturmittlung, interkulturelle Sensibilisierung sowie Ansprache und Beteiligung von Menschen mit Einwanderungsgeschichte vor.

Ein weiteres wichtiges Austauschformat stellten die monatlichen Werkstattgespräche dar, an denen interessierte Seniorenberater:innen aus den Kommunen teilnehmen konnten. In diesem Rahmen wurden zentrale Themen wie interkulturelle Öffnung, Partizipation und Zugänge zur Zielgruppe dialogisch erarbeitet. Punktuell wurden die Werkstattgespräche durch in den Themenfeldern erfahrene Referent:innen unterstützt (bspw. im Bereich Selbsthilfe, LSBTIQ\* oder Antidiskriminierung und Rassismus).

Zudem erfolgte ein reger Austausch zwischen den Projektbeteiligten über die digitale Plattform NRW connect extern des Landes Nordrhein-Westfalen. Hierüber konnten insbesondere die Seniorenberater:innen Materialien (Handreichungen, Literatur, Konzepte, Befragungsinstrumente, Flyer, Broschüren etc.) miteinander teilen und über die Blog-Funktion in einen informellen Austausch treten. Die wissenschaftliche Begleitung nutzte die Plattform, um eigene Veranstaltungen anzukündigen und zu dokumentieren, die entwickelten Praxisleitfäden bereitzustellen sowie auf relevante Veranstaltungen hinzuweisen und Impulse aus Wissenschaft und Praxis über Publikationen, Praxisbeispiele und Handreichungen einzubringen.

Ab Herbst 2022 wurden Arbeitsgruppen zur Verstetigung des Austausches etabliert. Die thematischen Arbeitsgruppen wurden weitgehend durch die Seniorenberater:innenteams selbst umgesetzt und lediglich zu Beginn von der wissenschaftlichen Begleitung unterstützt. Ausgehend von den Interessen der Seniorenberater:innenteams entstanden vier Arbeitsgruppen, die sich kontinuierlich trafen: (1) Interkulturelle Öffnung, (2) Information, Aufklärung und Sensibilisierung, (3) Diversity (Schwerpunkt auf LSBTIQ\*) und (4) Netzwerkarbeit. Im Rahmen der Arbeitsgruppen wurden Erfahrungen ausgetauscht, Veranstaltungen organisiert, Materialien und Informationen gesammelt, die mit den anderen Modellstandorten geteilt wurden.

## 5.4 Aufbereitung und Transfer der Erkenntnisse

Eine Analyse, Bündelung und Systematisierung von Erkenntnissen und Ergebnissen erfolgte durch die wissenschaftliche Begleitung auf verschiedenen Wegen. Neben der kontinuierlichen Einspeisung in die Begleitung der Kommunen und in Formate zum Wissensaustausch wurden die Zwischenergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung 2022 in einem Zwischenbericht zusammengefasst. Der Schwerpunkt lag hier auf der Darstellung der strukturellen Ausgangsbedingungen sowie der bisherigen Projekterfahrungen und -ergebnisse. Zudem wurden die Erkenntnisse und Diskussionen aus der Zwischenbilanzveranstaltung in den Bericht aufgenommen. Mit dem Abschlussbericht wird die Berichterstattung fortgeführt und fokussiert die finalen Projektergebnisse und Lessons Learned.

Der zusätzlich entwickelte und den Bericht ergänzende Werkzeugkoffer präsentiert Good-Practice-Beispiele aus der Arbeit der Modellkommunen. Sie haben zum Ziel, die weitere Praxis der kultursensiblen Altenhilfe und Altenpflege und den Prozess der interkulturellen Öffnung in den Modellkommunen zu fördern und zu vertiefen. Zudem sollen nicht am Projekt beteiligte Kommunen, Einrichtungen der Altenhilfe und Pflege, Migrant:innenselbstorganisationen und interessierte Akteur:innen die Möglichkeit erhalten, Anregungen für die Initiierung von Prozessen in ihrer jeweiligen Region und Praxis zu bekommen.

## 6 ERGEBNISSE IN DEN MODELLKOMMUNEN

### 6.1 Öffentlichkeitsarbeit zum Projekt

Die Erstellung von Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit und die Auswahl von geeigneten Medien nahmen insbesondere zu Beginn des Projektes in allen Modellkommunen einen großen Raum ein. Dabei ging es darum, das Modellprojekt zunächst in der jeweiligen Kommune bekannt zu machen, und zwar sowohl unter den Akteur:innen als auch unter Multiplikator:innen und schließlich bei der Zielgruppe, den älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte selbst. Zu diesem Zweck wurden bspw. Projektflyer, Inhalte für Homepages, Präsentationen, Pressemitteilungen oder Beiträge für die Lokalpresse erstellt. Die Materialien wurden während der Projektlaufzeit kontinuierlich aktualisiert und ergänzt, um über neue Angebote des Projektes zu informieren. Teilweise wurde das Informationsmaterial, das sich an die Zielgruppe richtete, in die jeweils relevanten Sprachen übersetzt, etwa in die türkische, arabische oder russische Sprache.

In allen Kommunen wurde das Projekt bei Veranstaltungen öffentlich präsentiert. An vielen Standorten wurden eigene Veranstaltungen zu Beginn oder im Laufe des Projektes durchgeführt und zum Teil wurden Veranstaltungen anderer Akteur:innen genutzt, um das Projekt mit Präsentationen, Redebeiträgen oder Informationsständen vorzustellen. Die kommunalen Teams nahmen dafür an Seniorenmessen, Fachtagen, interkulturellen Wochen, Quartiersfesten oder Demenztagen teil. Ebenfalls in allen Kommunen wurde das Projekt bzw. der Projektfortschritt regelmäßig in kommunalen Gremien, Ausschüssen oder Arbeitskreisen vorgestellt.

Eine zeitaufwändige, aber sehr niedrigschwellige Form der Öffentlichkeitsarbeit wurde von jenen Teams gewählt, die regelmäßig mit eigenen Info-Ständen auf Wochenmärkten, vor Einkaufszentren oder an anderen öffentlichen Orten standen. Hierbei wurde nicht nur zum Projekt informiert, sondern es bestand die Möglichkeit über das Projekt zu sprechen, Fragen zu beantworten und Kontakte zur Zielgruppe aufzubauen. Von großem Vorteil erwies es sich dabei, wenn die Seniorberater:innen von den älteren Menschen als Mitglieder der eigenen Community gelesen wurden und die jeweiligen Herkunftssprachen sprachen.

Digitale Medien wurden in allen beteiligten Kommunen für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt, vor allem in Form von Beiträgen auf den Homepages der Kommunen und Kooperationspartner. In manchen Kommunen wurden zudem Messenger-Dienste oder Social Media eingesetzt, zum Teil um die Projektbeteiligten (z. B. Lots:innen) untereinander zu koordinieren und zu vernetzen, um auch jüngere Zielgruppen zu erreichen oder die Koordination von Netzwerkpartner zu erleichtern.

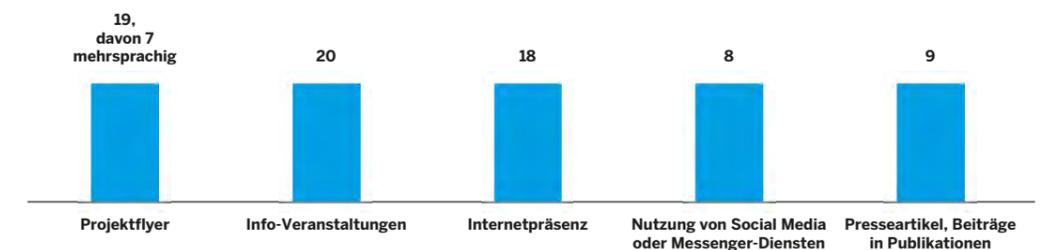


Abbildung 7: Häufigkeit der in Modellkommunen genutzten Varianten der Öffentlichkeitsarbeit

## 6.2 Bedarfserhebungen

Die inhaltliche Arbeit begann in den meisten Modellkommunen mit Bedarfserhebungen und -analysen. Da das Projekt in den jeweiligen Kommunen auf bestehende Bedarfe reagieren, die vor Ort vorhandenen Ressourcen nutzen und die Zielgruppen in die Entwicklung von Angeboten einbeziehen sollte, bildete dieser Schritt die Grundlage für das weitere Handeln. Allgemein bestand das Ziel darin, sowohl die älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte als auch Vertreter:innen von Migrant:innenselbstorganisationen und von Einrichtungen der Altenhilfe und Altenpflege zu erreichen. Manche Teams konnten Ergebnisse aus bereits durchgeführten Befragungen nutzen und befragten daher nur ausgewählte Teilgruppen, bspw. nur ältere Menschen. Teilweise erwies es sich als schwierig, alle Zielgruppen (ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte, Vertreter:innen von Migrant:innenselbstorganisationen und von Einrichtungen der Altenhilfe und Altenpflege) für die Befragung zu gewinnen. Vor dem Hintergrund der begrenzten Projektlaufzeit wurden in diesen Fällen die Befragungen nicht komplett zu Ende geführt.

Die Mehrzahl der Befragungen erfolgte mündlich, insbesondere jene von älteren Menschen, ihren Angehörigen und den Vertreter:innen von Migrant:innenselbstorganisationen. Hierbei erwiesen sich die Kontaktbeschränkungen im Zuge der Covid-19-Pandemie als großes Hemmnis. Zum Teil wurden die Befragungen als Gruppengespräche entlang eines Leitfadens durchgeführt. Die Vertreter:innen von Einrichtungen wurden von der Hälfte der Teams mündlich und von der anderen Hälfte schriftlich befragt. In einigen Kommunen wurden zusätzlich Ärzt:innen, Apotheker:innen und weitere Expert:innen im Gesundheitsbereich in die Befragung einbezogen. Die Ergebnisse der Befragungen wurden mit unterschiedlichen Methoden, wie Stakeholder:innenanalysen, deskriptiven statistischen Auswertungen oder Netzwerkkarten, aufbereitet und analysiert. In Berichten oder Präsentationen wurden die Erkenntnisse und Ableitungen der (Fach-)Öffentlichkeit präsentiert.

Abhängig von den befragten Zielgruppen und den Gegebenheiten vor Ort waren die Ergebnisse der Bedarfserhebungen in den Modellkommunen sehr unterschiedlich. Dem Thema „Kultursensible Altenhilfe und -pflege“ wurde durchgehend hohe Relevanz beigemessen. Übergreifend wurde deutlich, dass auf Seiten der älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihrer Angehörigen große Informationsdefizite und -bedarfe hinsichtlich bestehender Angebote bestanden. Eine Verweisberatung fand in Ausnahmen durch Migrant:innenselbstorganisationen statt, allerdings schien diese nicht systematisch, sondern eher anlassbezogen zu erfolgen. Seitens der Einrichtungen wurde unterschiedliches Interesse an einer Förderung der interkulturellen Öffnung gezeigt. Während manche Einrichtungen sehr offen für Impulse und Qualifizierungen waren, zeigten sich andere Einrichtungen reserviert oder hielten die eigene interkulturelle Öffnung bereits durch die Einstellung von Mitarbeitenden unterschiedlicher Herkunft für umgesetzt. Insbesondere Anbieter:innen im ambulanten Bereich sahen oft wenige Kapazitäten und Bedarfe für Qualifizierungen und Qualitätsentwicklungsprozesse.

Die Bedarfserhebung durch die Seniorenberater:innenteams diente nicht nur der Identifizierung von geeigneten Ansatzpunkten zur Umsetzung des Projektes. Sie ermöglichte in einigen Kommunen auch die ersten Zugänge zu den Zielgruppen und zu den Einrichtungen, Migrant:innenselbstorganisationen oder (Kultur-)Gemeinden, an die im weiteren Projektverlauf gut angeknüpft werden konnte.

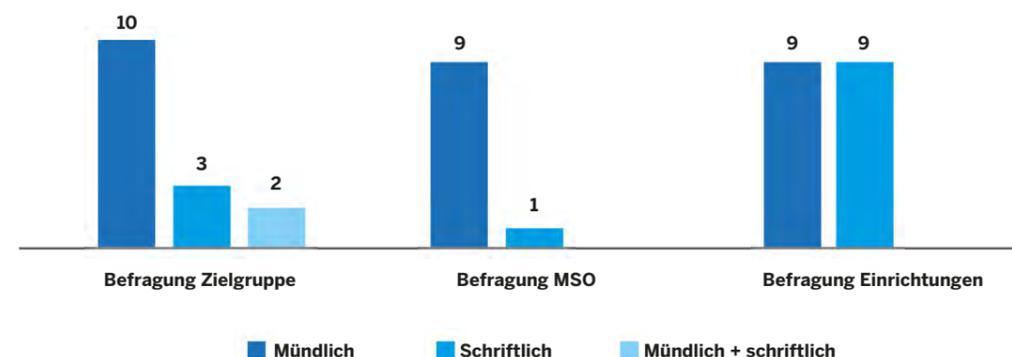


Abbildung 8: Häufigkeit der in Modellkommunen durchgeführten Formen der Bedarfserhebung

## 6.3 Vernetzung

Die erfolgreiche Umsetzung des Modellprojektes in den Kommunen war unter anderem davon abhängig, wie gut die Seniorenberater:innenteams mit relevanten Akteur:innen vor Ort vernetzt waren oder Netzwerke aufbauen konnten. Die unterschiedlichen Themen, die das Projekt adressierte (Integration und Altenhilfe/-pflege), und die unterschiedlichen Zielgruppen und Akteur:innen, an die es sich richtete (ältere Menschen verschiedener Herkunft, säkulare und religiöse Migrant:innenselbstorganisationen, Einrichtungen der Altenhilfe und -pflege sowie zahlreiche Fachbereiche der Kommunalverwaltung), erforderten von den Seniorenberater:innenteams ein sektorenübergreifendes Vorgehen.

Neben der Entwicklung von Arbeitsbeziehungen zur Umsetzung des Projektes wurde in den meisten Kommunen auch die Vernetzung unter den Akteur:innen gefördert, etwa durch den Aufbau von Kontakten zwischen Migrant:innenselbstorganisationen und Einrichtungen der Altenhilfe und Altenpflege. Vor allem vor diesem Hintergrund führten die meisten Seniorenberater:innenteams Fachtagungen durch, an denen sie sowohl die Fachöffentlichkeit als auch Multiplikator:innen, ältere Menschen und ihre Angehörigen einluden. Teilweise wurden die Veranstaltungen in Kooperation mit den Kommunalen Integrationszentren oder Migrant:innenselbstorganisationen durchgeführt. Pandemiebedingt wurden zu Beginn der Projektlaufzeit häufig digitale oder hybride Formate gewählt, was teilweise die Teilnahme älterer Menschen erschwerte. Zum Ende der Projektlaufzeit wurden zunehmend Präsenzveranstaltungen durchgeführt.

Die Förderung der Vernetzung auf Fachebene erfolgte zusätzlich häufig durch die Mitarbeit der Seniorenberater:innen in Fachgremien und Arbeitskreisen. Teilweise wurden im Rahmen des Modellprojektes alte Arbeitskreise wiederbelebt oder neue Netzwerke aufgebaut. Dabei wurde deutlich, dass in manchen Kommunen die Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Fachbereichen in der Kommunalverwaltung sowie der Kontakt zwischen den Fachbereichen oder Einrichtungen der Altenhilfe und -pflege und Migrant:innenselbstorganisationen noch wenig entwickelt waren. In einigen Kommunen wurde es daher bereits als Erfolg des Projektes gewertet, wenn die unterschiedlichen Akteur:innen sich kennenlernten und Arbeitsbeziehungen entstanden.

Seniorenberater:innen, die bereits gut in der jeweiligen Kommune vernetzt waren, oder Teams, deren Projektleitungen Kontakte im Projekt ermöglichten und förderten, waren eindeutig im Vorteil. In den Kreisen war der Aufbau von Netzwerken teilweise schwierig, wenn Kontakte und Arbeitsbeziehungen in den beteiligten Gemeinden erst gesucht oder neu aufgebaut werden mussten. Als besonders förderlich für die Vernetzung der Seniorenberater:innenteams erwiesen sich die unterschiedlichen Arbeitskontakte, die durch die Kooperationspartner in das Projekt eingebracht wurden. Hierdurch konnten manche Teams relativ schnell und unkompliziert Initiativen, Vereine, Quartiersbüros, Pflegelots:innen oder Stadtteilmütter in die Umsetzung des Modellvorhabens einbeziehen. Als Schlüsselpersonen erwiesen sich insbesondere im Zugang zu muslimischen Älteren die Imame. Seniorenberater:innen, die selbst Mitglieder der Gemeinden waren, konnten ihre Kontakte häufig gut nutzen.

Über den Aufbau von Netzwerken innerhalb der Modellkommunen hinaus bildete für manche Seniorenberater:innenteams auch die interkommunale Vernetzung eine hilfreiche Unterstützung. Gefördert durch unterschiedliche Austauschformate im Modellprojekt, wie die interkommunalen Austauschtreffen, die Werkstattgespräche, die digitale Austauschplattform NRW connect extern oder die Arbeitsgruppen (darunter auch eine Arbeitsgruppe zum Thema „Vernetzung“), konnten die Teams untereinander Kontakte aufbauen und ihre Erfahrungen teilen. Die Möglichkeit, sich gegenseitig über erfolgreich erprobte Ansätze oder Materialien zu informieren, unterstützte und beschleunigte die Arbeit der Teams in vielen Kommunen sehr. Viele Kommunen nutzten zudem die Angebote der Regionalbüros für Alter, Pflege und Demenz, die mit Informationsmaterialien, Beratungen oder Vorträgen die Projektumsetzung förderten.

## 6.4 Interkulturelle Öffnung von Angeboten und Strukturen

### 6.4.1 Information

Ein wichtiges Ziel im Modellprojekt bestand darin, die Zugänge von älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte zu Informationen über Angebote der Altenhilfe und Altenpflege zu verbessern. Ein zentrales Problem war hierbei häufig, dass viele Informationen nur in deutscher Sprache vorlagen. Die Übersetzung war teilweise anspruchsvoll, da bspw. Begriffe oder auch Leistungen aus dem deutschen Pflegesystem keine Entsprechungen in anderen Sprachen oder Ländern haben. Insofern konnte die Übersetzung von Materialien nur bedingt durch die Seniorenberater:innen selbst geleistet werden, selbst wenn sie mehrere Sprachen beherrschten. Trotzdem wurden in 15 Modellkommunen Informationsmaterialien zu Gesundheits- und Pflege Themen übersetzt, zum Teil in mehrere Sprachen. In zwei Kommunen wurden verschiedene Materialien in „Koffern“ zusammengestellt, die für die Beratung genutzt werden konnten. Einige Kommunen stellten mehrsprachige Informationen zu Altenhilfe- und Pflege Themen auf ihre Homepages oder produzierten mehrsprachige Videofilme.

Neben der Erstellung von Informationsmaterialien bildete die persönliche Ansprache der älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihrer Angehörigen eine zentrale Aktivität zur Information über Angebote. Die Seniorenberater:innenteams organisierten Vorträge in Mehrgenerationenhäusern, Quartiers- oder Familienzentren, Moscheen, Kulturvereinen, bei Selbsthilfegruppen, Senior:innengruppen oder in (Frauen-)Cafés. In einigen Kommunen wurden Tagesveranstaltungen, bspw. zum Thema „Frauengesundheit“, oder mehrteilige Info-Reihen mit Vorträgen zu unterschiedlichen Themen durchgeführt. Die Veranstaltungen fanden teilweise in Kooperation mit Migrant:innenselbstorganisationen oder den Kommunalen Integrationszentren statt. Meistens hielten externe Referent:innen die Vorträge, zum Teil in den Muttersprachen der Teilnehmenden. Dies erwies sich im Allgemeinen als großer Vorteil, vor allem um im Anschluss Fragen zu den Themen zu besprechen. Neben der Organisation eigener Veranstaltungen nahmen die Seniorenberater:innen auch als Gäste mit eigenen Vorträgen oder Info-Ständen an den Veranstaltungen anderer Akteur:innen teil.

Häufig zeigte es sich, dass ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte nur schwer für frontale Veranstaltungen zu gewinnen waren, selbst wenn diese in ihrer Herkunftssprache durchgeführt wurden. Daher wurden in vielen Kommunen andere Formate erprobt, um die Zielgruppen zu erreichen. Einige Seniorenberater:innenteams nutzten ihre regelmäßige Präsenz mit Info-Ständen oder dem Info-Bus an öffentlichen Plätzen, auf Wochenmärkten oder vor Rathäusern, um nicht nur über das Projekt zu informieren (vgl. Kap. 6.1), sondern auch zu Angeboten der Altenhilfe und -pflege. Auch die Teilnahme an bestehenden Gruppen, in denen über diese Themen im eher „lockeren“ Gespräch informiert wurde, erwies sich oft als zielführender.

Um älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte möglichst unmittelbare Eindrücke von Pflegeeinrichtungen zu ermöglichen und etwaige Vorurteile abzubauen, organisierten einige Seniorenberater:innen zudem Tage der offenen Tür oder Besuche in Einrichtungen. So wurde in einer Kommune ein Stadtteilspaziergang und in anderen Kommunen wurden Bustouren zu Altenhilfe- und Pflegeeinrichtungen durchgeführt. Besucht wurden unter anderem eine Musterwohnung für demenziell Erkrankte, Tagespflegeeinrichtungen und stationäre Einrichtungen. Nach Einschätzung eines Seniorenberater:innenteams erschienen Tagespflegeeinrichtungen als besonders anschlussfähig an die Pflegekonzepte migrantischer Familien. Die Resonanz auf die Tage der offenen Tür und die Einrichtungsbesuche war in den Kommunen unterschiedlich. Während die Teams, die gezielt bestehende Gruppen, bspw. Frauengruppen, zu den Touren einluden, damit relativ erfolgreich waren, litten offene Angebote, die sich unspezifisch an die Zielgruppe richteten, eher unter einer geringen Nachfrage.

### 6.4.2 Beratungsangebote

Der Zugang zu Informationen ist von zentraler Bedeutung, damit ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihre Angehörigen von Angeboten und Leistungen erfahren können. Häufig werfen aber auch mehrsprachige Informationen zunächst zahlreiche Fragen auf, da Erläuterungen, etwa zu Leistungsansprüchen nach SGB V und SGB XI, häufig kompliziert sind. Vor dem Hintergrund, dass die Systeme der Altenhilfe und Altenpflege in vielen Herkunftsländern gänzlich anders strukturiert sind, ist es für die Zielgruppen teilweise noch schwerer, Informationen richtig einzuordnen. Zudem sind gerade ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte nicht selten mit komplexen Problemlagen konfrontiert, die unterschiedliche Themen, etwa Gesundheit und Pflege, Aufenthaltsrecht und Rentenversicherung, Erbrecht und Bestattung, gleichzeitig berühren. Oft sind persönliche Gespräche mit fachlich versierten, kultursensibel geschulten und im besten Fall mehrsprachigen Beratenden erforderlich, die gegebenenfalls an die richtigen Beratungsstellen weiterverweisen können.

Der erste Schritt einer kultursensiblen Öffnung besteht oft darin, bei den Fachkräften zunächst ein Bewusstsein für die Bedarfe ihrer Klient:innen und die Herausforderungen, die sich diesen stellen, zu schaffen. In einigen Kommunen wurden daher entsprechende Qualifizierungen für die Mitarbeitenden von Beratungsstellen angeboten. Diese fanden als Schulungen oder Workshops statt und richteten sich überwiegend an den Pflegebereich, aber auch an Senior:innen- oder Wohnberatungen. Ein anderer Weg, die Beratung interkulturell zu öffnen, kann darin bestehen, mehrsprachige Mitarbeitende von Pflegedienstleistern so zu qualifizieren, dass sie zu Pflegeleistungen beraten können. So setzte in einer Kommune der Kooperationspartner die eigenen Pflegefachkräfte zu mehrsprachigen Beratungen ein.

In vier Kommunen wurden Beratungsangebote entwickelt, die von den Kooperationspartnern oder Migrant:innenselbstorganisationen für die Angehörigen ausgewählter Herkunftsländer in deren Herkunftssprache angeboten wurden. Dabei handelte es sich weitgehend um eine Verweisberatung, mit der die Ratsuchenden an die fachlich zuständigen (Beratungs-)Stellen vermittelt wurden. Um die Beratung möglichst niedrigschwellig zu gestalten, wurde sie in einer Kommune in einem Mehrgenerationenhaus und in Kombination mit anderen Angeboten für ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte angesiedelt. Eine andere Kommune plant künftig Beratungen für pflegende Angehörige in einer Moschee anzubieten.

### 6.4.3 Lots:innenprojekte

In vier Modellkommunen entstanden neue Lots:innenprojekte; in einer Modellkommune wurden Stadtteilmütter weiterqualifiziert und ein weiterer Standort setzte auf die Erweiterung bestehender Lots:innenprojekte. Eine andere Strategie war die weitere Qualifizierung von bereits bestehenden Gesundheitslots:innen und Sprachmittler:innen in den Bereichen Alter und Pflege. In allen Fällen verfolgten die Lots:innenansätze das Ziel, Menschen aus den Communities zu den Themen Alter, Pflege und Demenz zu qualifizieren und als niedrigschwellige Ansprechpartner:innen für ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte zu etablieren. Die Lots:innen wissen um die Ansprüche und passenden Anlaufstellen und können diese Informationen auf kurzem Wege weitergeben bzw. an die zuständigen Stellen verweisen. Die Teilnehmenden an den Lots:innenschulungen, die unterschiedliche Einwanderungsgeschichten hatten, stammten häufig aus bestehenden Frauen- oder Begegnungsgruppen und wurden insbesondere über Kontakte zu Migrant:innenorganisationen gewonnen. Über die Zeit stieg das Interesse an den Lots:innenschulungen an; vereinzelt gab es für spätere Durchgänge Wartelisten.

Einzelne Standorte begannen direkt zu Projektbeginn mit der Planung von Lots:innenschulungen und waren damit gewissermaßen Vorreiter für andere Modellkommunen, die später ebenfalls Qualifizierungen auf den Weg brachten. An den meisten Standorten fand im Projektzeitraum ein Ausbildungsdurchgang statt; vereinzelt auch bereits mehrere Durchgänge. In diesen Fällen wurden die bereits ausgebildeten Lots:innen teils in die zweite Qualifizierung als aktive Teilnehmende

eingebunden. An den Standorten nahmen zwischen zehn und 28 Personen an den Schulungen teil. Sie bestanden aus mehreren Modulen und behandelten die Besonderheiten ehrenamtlicher Tätigkeit, Kenntnisse zu Alter und Pflege, interkulturelle Aspekte von Pflege und Demenz. In der Regel wurden sie in Zusammenarbeit mit den beteiligten Trägern der Wohlfahrtspflege und dem Regionalbüro für Alter, Pflege und Demenz durchgeführt. Teilweise wurden auch Gastdozent:innen eingeladen, die über spezielle Themen wie Schlaganfall-/Herzinfarkt-Risiko, Erste-Hilfe, Wundversorgung, Bewegungsübungen berichteten. Am Ende der Schulungen erhielten alle Teilnehmenden ein Zertifikat.

Für die Lots:innen war es wichtig, sich untereinander zu vernetzen und an Regelstrukturen angebunden zu werden. Teilweise sollen sie künftig an das Senior:innenbüro, die Pflegeberatung, Ehrenamtsagenturen oder den Laiensprachmittlerpool des Kommunalen Integrationszentrums angeschlossen werden. Die passenden Strukturen wurden zum Zeitpunkt der Berichterstellung teilweise noch ausgelotet. Das Aufgabenfeld der Lots:innen reichte von niedrigschwelliger Verweisberatung für ältere Menschen über Sprachmittlung in Beratungssituationen bis zur Durchführung von Begegnungs- und Informationsveranstaltungen. An einzelnen Standorten organisierten die Lots:innen bspw. Frühstücke für türkisch- und arabischsprachige (Frauen-)Gruppen, in denen sie zu Angeboten der Altenhilfe und Altenpflege informierten. Das Aufgabenspektrum für die Lots:innen war an den Standorten zum Projektende noch in der Entwicklung, ebenso wie die zukünftige Verankerung in den bestehenden Angebotsstrukturen. In den meisten Fällen waren die Lots:innen bislang eher punktuell tätig und konnten ihr Wirkungspotenzial noch nicht vollends entfalten.

#### 6.4.4 Teilhabe- und Unterstützungsangebote

Zur Förderung der Teilhabe und Begegnung wurden an mehreren Standorten Angebote und Veranstaltungen durchgeführt. In den Quartieren wurden wohnortnah Austausch- und Begegnungsorte geschaffen, häufig mit Unterstützung von Kooperationspartnern. Die Angebote fanden bspw. in Stadtteilküchen, Mehrgenerationenhäusern oder in Quartierszentren statt. So wurden in Kooperation mit dem Stadtsporthaus von ehrenamtlichen Pat:innen begleitete Quartiersspaziergänge oder offene, teils mehrsprachige Senior:innentreffen angeboten. Gesellige Angebote richteten sich teilweise an bestimmte Gruppen wie türkischstämmige Personen oder an ukrainische Geflüchtete. In den Treffen wurden auf Wunsch der Teilnehmenden Spiele-, Bewegungs-, Informations- und Kochangebote sowie auch kreative Angebote und Deutschkurse umgesetzt. Zudem förderten die Modellkommunen generations- und kulturübergreifende Begegnungen, bspw. über Gartenprojekte mit Senior:innen und Schüler:innen oder Begegnungsprojekte zwischen Gästen einer Tagespflege und Schüler:innen. Darüber hinaus wurden vereinzelt Selbsthilfegruppen für türkischstämmige pflegende Angehörige aufgebaut.

Mit den Teilhabeangeboten konnte insbesondere der Zugang zur Zielgruppe verbessert werden. Dadurch konnten die Zielgruppen auch stärker an der weiteren Planung von Aktivitäten beteiligt werden, da ihre Wünsche und Bedarfe besser erfragt und somit berücksichtigt werden konnten. Ebenso konnten ältere Menschen in den Gruppen und Treffen auch über Angebote und Leistungen der Senior:innenarbeit und Altenpflege informiert werden. Durch die Angebote gelang es, gesundheitsförderliche und präventive Aktivitäten wie Begegnung, Bewegung und Geselligkeit für Menschen mit Einwanderungsgeschichte auszubauen.

Außerdem wurden im Modellprojekt Menschen mit Einwanderungsgeschichte als Nachbarschaftshelfer:innen und als potenzielle Anbieter:innen für die Durchführung von Angeboten zur Unterstützung im Alltag nach § 45 a SGB XI qualifiziert. Nachbarschaftshelfer:innen werden auf der Basis eines freiwilligen und bürgerschaftlichen Engagements tätig und müssen eine Qualifizierung im Umfang eines Pflegekurses nach § 45 SGB XI durchlaufen haben. Um Unterstützungsangebote anbieten zu können, ist eine 40-stündige Basisqualifizierung eine erste Voraussetzung. Bislang werden Unterstützungsangebote nach § 45 a SGB XI von älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihren Angehörigen in eher geringem Maße genutzt. Die Möglichkeit, diese Leistungen über den Entlastungsbetrag (§ 45 b SGB XI) in Höhe von 125 Euro monatlich in Anspruch zu nehmen, ist anspruchsberechtigten Menschen häufig nicht bekannt. Gleichzeitig stehen an vielen Orten bislang nur wenige kultursensible Unterstützungsangebote zur Verfügung.

An drei Standorten wurden Schulungen zur Nachbarschaftshilfe bzw. Basisqualifizierungen zur Durchführung von Unterstützungsangeboten durchgeführt. An einem Standort wurde eine bilinguale Basisqualifizierung entwickelt und erprobt. Ein Schwerpunkt lag hierbei auf einer diversitätssensiblen Qualifizierung. In der Schulung wurde daher auch Wissen zu diversitätssensibler Kommunikation, Demenz im interkulturellen bzw. diversitätssensiblen Kontext sowie zu kultursensibler Biografiearbeit vermittelt. Die Qualifizierungen wurden häufig in enger Kooperation und Zusammenarbeit mit den Regionalbüros Alter, Pflege und Demenz durchgeführt. Zu den Aufgaben der Regionalbüros für Alter, Pflege und Demenz gehören der Aufbau von regionalen Versorgungsangeboten in NRW und insbesondere auch die Förderung von Unterstützungsangeboten im Alltag. Für die Akquise von Teilnehmenden aus den Communitys hat sich auch die Zusammenarbeit mit Migrant:innenselbstorganisationen bewährt, die bspw. die Räumlichkeiten zur Verfügung stellten.

#### 6.4.5 Versorgungsangebote

Ein Schwerpunkt des Modellprojekts lag auf der interkulturellen Öffnung von Einrichtungen der ambulanten, teilstationären und stationären Pflege. In den ersten anderthalb Jahren der Projektlaufzeit war es aufgrund der Beschränkungen durch die Corona-Pandemie und der damit verbundenen zusätzlichen Belastung der Einrichtungen sehr schwierig, Einrichtungsakteur:innen zur Teilnahme an Aktivitäten zu gewinnen. Die Thematik der kultursensiblen Gestaltung der Pflege hatte für die Beteiligten, insbesondere für die Führungskräfte, zu dem Zeitpunkt eine eher geringe Relevanz, weswegen viele geplante Schulungen nicht zustande kamen bzw. geringe Teilnehmerszahlen hatten. Erst im dritten Projektjahr erhöhten sich das Interesse an dem Thema und die Nachfrage nach Veranstaltungen deutlich, was vermutlich auch auf die kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung der Seniorenberater:innen in und mit den Einrichtungen zurückzuführen ist. Mittlerweile konnten in über zwei Dritteln der Modellkommunen Maßnahmen zur interkulturellen Öffnung in Einrichtungen realisiert werden.

Hierzu zählten insbesondere Gespräche und Beratungen mit Fachkräften und Leitungen. Thematisiert wurde hierbei, inwieweit sich die Einrichtungen schon auf den Weg einer interkulturellen Öffnung gemacht haben, welchen Bedarf sie sehen, und wie eine weitere kultursensible Gestaltung in ihren Einrichtungen unterstützt werden könnte. Oft folgten aus diesen Sondierungsgesprächen Schulungen zu Diversität und interkultureller Öffnung, die durch die Seniorenberater:innen organisiert und häufig mit Kooperationspartnern umgesetzt wurden. Zentrale Partner:innen bei der Durchführung waren bspw. Mitarbeitende der Regionalbüros Alter, Pflege und Demenz oder der Servicestellen für Antidiskriminierung. Die Schulungen wurden dabei je nach Rahmenbedingungen hybrid, digital und auch in Präsenz durchgeführt. Oft handelte es sich um Fortbildungsreihen, die aus mehreren Modulen bestanden. Thematisch wurde ein breites Spektrum bearbeitet, bspw. einfache Sprache im Pflegealltag, diversitätssensible Kommunikation, Integration von internationalen Fachkräften ins Team, kultursensible Pflege, interkulturelle Kompetenzen und interkulturelle Sensibilisierung.

Seitens der Modellkommunen wurde teilweise eine erhöhte Nachfrage nach Schulungen festgestellt, welche die Themen interkulturelles Teambuilding und interkulturelle Öffnung auf Seiten der Bewohner:innen aufgreifen. Da Belegstellen in den Einrichtungen sowie auch die Auszubildenden in den Pflegeschulen und Fachseminaren immer diverser werden, wird auch aufgrund dieser Entwicklungen eine interkulturelle Öffnung für notwendig erachtet.

In einer Tagespflegeeinrichtung wurde ein umfassender Organisationsentwicklungsprozess angestoßen. Dieser umfasste eine Bestandsaufnahme und Überarbeitung des Leitbildes, der Qualitätshandbücher, der Abläufe und Angebote, der Materialien und räumlichen Gestaltung der Einrichtung sowie Schulungen der Mitarbeitenden. Die Erkenntnisse des Pilotprojekts sollen für weitere Einrichtungen des Trägers und andere Einrichtungen der Tagespflege in der Kommune aufbereitet und weitergegeben werden.

Im Modellprojekt wurden durch die Seniorenberater:innen vielfältige Materialien zur Ansprache, Sensibilisierung und Schulung von Mitarbeitenden aus Einrichtungen entwickelt, die weiterhin genutzt werden können. Außerdem wurden Strategien zur Ansprache entwickelt, mittels derer Akteur:innen für das Thema sensibilisiert werden können. Die Bedeutung der kultursensiblen Altenhilfe und Altenpflege wird vor dem Hintergrund des demografischen Wandels voraussichtlich weiter steigen.

### 6.5 Diversitätssensible Altenhilfe und Altenpflege

Die Modellprojekte waren über den Förderaufruf dazu angehalten, Fragen der kultursensiblen Altenhilfe und Altenpflege nicht nur für Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte in den Blick zu nehmen. Es sollte auch für die Bedürfnisse weiterer vulnerabler Gruppen, insbesondere von älteren Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans\*, inter\*, nicht-binären und queeren Menschen (LSBTIQ\*) sensibilisiert werden. Den Modellkommunen wurde es dabei freigestellt, das Thema ausgehend von ihren unterschiedlichen Ausgangslagen und Ansatzpunkten auszugestalten. Ziel war es unter anderem, eine diversitätssensible Gestaltung von Strukturen und Angeboten zu fördern und damit der Pluralität von älteren Menschen Rechnung zu tragen.

In der Arbeitsgruppe Diversity, in der sich interessierte Seniorenberater:innen zu dem Thema austauschten, wurden Angebote für LSBTIQ\*-Personen sowie Fachstellen, die sich mit der Thematik Diversität und Queerness beschäftigen, gesammelt. Ziel der Zusammenstellung war es, die Sichtbarkeit von Angeboten für Bedürftige/Ratsuchende zu erhöhen sowie Informationen für Ansprechpersonen in den Beratungsstellen der Pflege und Altenhilfe zur Verfügung zu stellen. Infolge der Recherchen und Abstimmungen mit ausgewiesenen Fachstellen stellte sich heraus, dass die Gruppe der älteren LSBTIQ\*-Personen mit Einwanderungsgeschichte bislang wenig betrachtet wurde. Nach Aussagen der Fachstellen fehlt es an einem Zugang zur Zielgruppe und damit an Informationen über spezifische Bedarfslagen dieser Gruppe. Zur weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema fand ein Austauschgespräch zum Thema „Sichtbar altern als Lesben, Schwule und Transpersonen“ statt, das durch Mitarbeitende von rubicon durchgeführt wurde. An dem Fachaustausch nahmen sowohl weitere Seniorenberater:innen aus den Kommunen als auch Akteur:innen aus der Heimaufsicht und von stationären Einrichtungen teil.

In ca. einem Viertel der Kommunen wurden konkrete Aktivitäten zur Sensibilisierung für die Bedarfe von LSBTIQ\*-Personen ergriffen. Dazu zählen bspw. Abstimmungen mit Fachstellen wie rubicon in Köln oder Altern unterm Regenbogen in Düsseldorf, die Teilnahme an Veranstaltungen zum Christopher Street Day (CSD), Webinare und Vorträge zum Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sowie die Bearbeitung des Themas im Rahmen von Fachtagen. Mehrere dieser Aktivitäten sollen auch nach Projektende fortgeführt werden, wie etwa die Teilnahme am CSD.

Durch die verschiedenen Aktivitäten wurde im Rahmen der Projektlaufzeit das Bewusstsein für eine diversitätssensible Gestaltung der Altenhilfe und -pflege gestärkt; außerdem wurden Fachstellen und Akteur:innen in den Kommunen für die Gruppe der älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte und LSBTIQ\*-Zugehörigkeit sensibilisiert.

### 6.6 Nachhaltigkeit und Verstetigung

In nahezu allen Modellkommunen wurden Materialien und Produkte erstellt, die nach dem Ende des Projektes weiterhin nutzbar sind. Hierzu zählen insbesondere leicht verständliche und mehrsprachige Materialien zur Information und Aufklärung im Bereich Alter und Pflege. Diese sind Ratgeber, Erklärvideos, Flyer, Curricula und Konzepte für Schulungen von Stadtteilmüttern, Pflgelots:innen, Nachbarschaftshelfer:innen/Anbieter:innen von Unterstützungsangeboten im Alltag sowie Pflegekräften und Berater:innen und Leitfäden bzw. Materialien für die Sensibilisierung und interkulturelle Öffnung von Einrichtungen. Die Informationsangebote der kommunalen Stellen, insbesondere auf Homepages und in Form von Ratgebern und Wegweisern, sind teils vereinfacht und mehrsprachig aufbereitet worden.

In der Mehrheit der Kommunen werden Aktivitäten und Angebote, die während des Modellprojekts entwickelt wurden, nach Projektende durch die beteiligten oder andere Akteur:innen fortgeführt. Schulungen zur interkulturellen Öffnung (IKÖ) wurden bspw. in das Aus- und Weiterbildungsprogramm von Fachschulen aufgenommen und Informationsmaterialien zu lokalen Angeboten in der Altenhilfe und -pflege werden weiterhin, bspw. im Rahmen von präventiven Hausbesuchen, verteilt oder auch in Form von Informationsveranstaltungen und Dialogreihen weitergegeben.

Zudem werden in der Projektlaufzeit entwickelte Angebote zur Teilhabe und Begegnung wie interkulturelle Senior:innentreffs oder das inklusive Feiern des Fastenbrechens fortgeführt, wodurch Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte zusätzliche Teilhabeangebote zur Verfügung stehen und auch verstärkt Orte der Begegnung geschaffen werden. Punktuell werden begonnene Personal- und Organisationsentwicklungsprozesse in Senior:inneneinrichtungen wie der Tagespflege weitergeführt und auch weitere Einrichtungen und Angebote für Senior:innen, insbesondere der Kooperationspartner im Modellprojekt, in Öffnungsprozesse einbezogen.

Über die Hälfte der Modellkommunen, die die Verlängerungsoption gewählt haben, möchten weiterhin Personal für die Koordination, Beratung, Schulung und Vernetzung im Bereich der kultursensiblen Altenhilfe und -pflege einsetzen. Ein Teil dieser Kommunen hat Mittel für Personalkosten in die Haushaltsplanungen eingestellt. Andere versuchen durch Umschichtungen innerhalb bestehender Personalbudgets Freiräume für diese Tätigkeit zu schaffen. Teilweise planen Kommunen die Beantragung zusätzlicher Fördermittel, um ausreichend Personal beschäftigen zu können. Eine Kommune hat bereits den Zuschlag für die Teilnahme am Bundesprogramm „Lokale Allianzen“ erhalten, worüber Personal im Themenfeld weiterbeschäftigt werden kann. Vereinzelt ist die Schaffung von neuen Fachstellen für Kultursensibilität in Planung sowie die kultursensible Erweiterung der altersgerechten Quartiersentwicklung. Vereinzelt werden auch Mittel oder Stellen bei den Kooperationspartnern aufgestockt bzw. verstetigt, bspw. in Migrant:innenselbstorganisationen, interkulturellen Zentren oder Integrationsagenturen. Hierdurch erhalten Akteur:innen mit einem guten Zugang zu Menschen mit Einwanderungsgeschichte in den Quartieren und im Sozialraum die Möglichkeit, das Thema Alter und Pflege kultursensibel zu bearbeiten und Menschen mit Einwanderungsgeschichte zu informieren. Darüber hinaus werden die bestehenden Beratungsstrukturen in mehreren Kommunen durch im Modellprojekt ausgebildete Lots:innen ergänzt. Die Lots:innen bringen verschiedene Sprachkompetenzen mit und haben einen Zugang zu den Communitys. Für die nachhaltige Implementierung der Lots:innen ist es wichtig, dass diese institutionell, bspw. beim Laiensprachmittlerpool, angebunden werden. Diesbezüglich werden aktuell verschiedene Strategien erprobt. Zugleich muss aber auch eine qualifizierte inhaltliche Begleitung erfolgen, die über einen Laiensprachmittlerpool nicht zu leisten ist. Im Weiteren ist die Bekanntmachung der Lots:innen eine zentrale Aufgabe, um ihre Inanspruchnahme zu fördern. In mehreren Kommunen ist eine Ausweitung der erprobten Projektansätze auf weitere Stadtteile geplant.

Die weitere kultursensible Ausrichtung der Senior:innenarbeit wird in mehreren Modellkommunen durch die Formulierung von Handlungsempfehlungen im Rahmen von Handlungskonzepten und Handreichungen verfolgt. Darin werden gezielte Forderungen und Vorschläge zur weiteren interkulturellen Öffnung der Senior:innenarbeit entwickelt und in Gesundheits-, Finanz-, Integrations- und Sozialausschüsse eingebracht.

Mehrere Seniorenberater:innen nehmen im Anschluss an das Projekt innerhalb der Stadt bzw. bei den Kooperationspartnern neue Tätigkeiten auf. Das aufgebaute Wissen und das Interesse am Thema bringen sie in ihre neuen Aufgabenfelder im Bereich Senior:innenberatung, Integrationsarbeit, Sozialarbeit und Fallberatung mit ein und sorgen so dafür, dass das Thema in verschiedenen kommunalen Feldern weiter im Blick bleibt.

Durch das Modellprojekt ist in vielen Kommunen eine enge Zusammenarbeit zwischen den Abteilungen Soziales, Senior:innen, Pflege und Integration entstanden. Hierdurch haben sich teils Vernetzungen ergeben, die im Anschluss an das Modellprojekt weiter Bestand haben. Das Modellprojekt hat damit einen Beitrag zu einer sektorenübergreifenden Zusammenarbeit innerhalb der kommunalen Verwaltungen geleistet.

Einen weiteren wichtigen Meilenstein bei der Verfestigung des Themas in den Kommunen stellt die Integration des Themas „Interkulturelle Öffnung von Teilhabe-, Unterstützungs- und Pflegestrukturen“ in die örtliche Planung nach § 7 APG NRW dar. Ein wachsender Teil der Kommunen wird zukünftig in der Planung darlegen, inwieweit kultursensible Angebote zur Verfügung stehen, wie sich die interkulturelle Öffnung von Einrichtungen und Angeboten entwickelt und inwieweit Menschen mit Einwanderungsgeschichte die Leistungen in Anspruch nehmen. Auf diese Weise sind Entwicklungen über die Zeit nachvollziehbar und ist eine strategische Steuerung von Angeboten und Leistungen in diesem Bereich möglich.

## 7 ERKENNTNISSE UND LESSONS LEARNED

Das Modellprojekt wurde an den 21 Modellstandorten mit unterschiedlichen Schwerpunkten und abhängig von den Rahmenbedingungen vor Ort und der Laufzeit umgesetzt. Die Voraussetzungen für die Umsetzung wurden durch sozialräumliche Kontexte, Konstellationen aus unterschiedlichen Akteur:innen und die Bedarfe der Zielgruppen definiert. Die Seniorenberater:innen konnten fachliche Kontakte und Erfahrungen aus ihren jeweiligen Arbeitskontexten gewinnbringend in die Zusammenarbeit einbringen. Als Herausforderung stellte sich teilweise die Koordination der jeweiligen Arbeitsbedingungen heraus, bspw. vertraglich vereinbarter Arbeitszeiten, oder die Bearbeitung anderer Projekte bei jenen Seniorenberater:innen, die nur mit einem begrenzten Stellenanteil im Modellprojekt angestellt waren. Seitens der Arbeitgebenden war daher Flexibilität bei der Umsetzung des Projektes erforderlich.

Die Interdisziplinarität und häufig auch Mehrsprachigkeit der Teams ermöglichte es, vielfältige Umsetzungsstrategien zu erproben. Bei der Entwicklung von Ideen und deren kritischer Reflexion erwiesen sich ihre heterogene Zusammensetzung sowie der interkommunale Austausch mit den Seniorenberater:innen aus anderen Kommunen als äußerst wertvoll. Mit den interkommunalen Austauschtreffen, den Werkstattgesprächen und den Arbeitsgruppen wurden Formate angeboten, die einen kollegialen Austausch über kommunale Grenzen hinweg ermöglichten. Zudem vernetzten sich die Seniorenberater:innen mit kommunalen und landesweiten Akteur:innen in den verschiedenen Fachstellen und Fachbereichen, die für die Themen LSBTIQ\*, Integration, Pflege und Demenz zuständig sind, so dass fachliche Impulse ausgetauscht werden konnten und gegenseitige Unterstützung geleistet werden konnte. Zwischen dem Modellprojekt und weiteren Landesprogrammen wie Regionalbüro Alter, Pflege und Demenz oder den Servicestellen für Antidiskriminierungsarbeit entwickelten sich kooperative Strukturen.

In allen Kommunen wurden fachliche und politische Akteur:innen erreicht und sensibilisiert. Als besonders wichtig sowohl für die Umsetzung als auch für die nachhaltige Implementierung der Aktivitäten erwiesen sich der Rückhalt und die öffentliche Fürsprache durch die kommunalen Repräsentant:innen. Die regelmäßige Vorstellung von Projektfortschritt und (Zwischen-)Ergebnissen in kommunalen Gremien, Netzwerken und auf Veranstaltungen machte die Projektaktivitäten für Entscheidungsträger:innen und die kommunale Fachöffentlichkeit transparent und war ein wichtiger Beitrag für die Anerkennung der Arbeit und weitere Vernetzung der Seniorenberater:innen.

Während in einigen Kommunen der Prozess einer interkulturellen Öffnung von Altenhilfe und Altenpflege bereits vor dem Start des Modellprojektes begonnen hatte, standen andere Kommunen erst am Anfang der Entwicklung. Insbesondere in ländlichen Regionen, in denen der Anteil von älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte an der Bevölkerung noch relativ gering ist, wurden diese teilweise noch nicht als relevante Zielgruppe für Träger und Einrichtungen gesehen. Mit dem Argument, dass bislang nur wenig Interesse an Angeboten der Altenhilfe oder -pflege geäußert würde, gingen einige Akteur:innen von fehlenden Bedarfen an externer Hilfe und Unterstützung aus. Die Arbeit der Seniorenberater:innenteams bestand in diesen Kommunen häufig zunächst darin, die Argumente zu entkräften und Akteur:innen grundsätzlich für das Thema der interkulturellen Öffnung zu sensibilisieren. Im Gegensatz dazu fanden die Teams in urbanen Kommunen teilweise bereits bestehende und belastbare Ansätze einer interkulturellen Öffnung vor, an die sie gut anknüpfen konnten. Vor Ort ansässige Migrant:innenselbstorganisationen, eine größere Vielfalt von Akteur:innen der Altenhilfe und Altenpflege sowie kurze Wege erleichterten den Aufbau von Kooperationen und die Umsetzung von Aktivitäten. Im ländlichen Raum waren hingegen die Wege oft lang und Kontakte mussten erst aufgebaut werden. Hierbei wurden erhebliche Personalressourcen gebunden, insbesondere wenn das Projekt von der Kreisstadt aus gesteuert und in kreisangehörigen Gemeinden umgesetzt wurde. Die interkulturelle Öffnung von Angeboten der Altenhilfe und Altenpflege in kleinen Gemeinden und ländlichen Regionen stellt daher eine Aufgabe dar, der in Zukunft vermehrt Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte.

Übergreifend über alle Kommunen erwiesen sich einzelne Aktivitäten als besonders gut umsetzbar im Rahmen des Projektes. Dazu zählte die Erarbeitung mehrsprachiger Informationsmaterialien

die älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihren Angehörigen teilweise erstmals kommunale Informationen zu Altenhilfe und Altenpflege zugänglich machten. Dialogisch angelegte Informationsformate, wie Informationsvideos in türkischer Sprache, die als Interview konzipiert waren, oder thematische Gesprächsrunden an vertrauten Orten, wie in Mehrgenerationenhäusern oder Moscheen, erreichten die Zielgruppe meist besser als frontal angelegte Vorträge an Orten, die als fremd oder „offiziell“ wahrgenommen wurden, wie Rathäuser. Es zeigte sich, dass das Interesse an dem Themenkomplex Gesundheit und Pflege bei der Zielgruppe groß war. Um sich aber offen dazu auszutauschen, Fragen zu stellen oder auch persönliche Belastungen zu berichten, musste häufig zunächst Vertrauen zu den Berater:innen oder Referent:innen aufgebaut werden. Die Möglichkeit, sich bei Bedarf in der jeweiligen Herkunftssprache zu äußern, erleichterte den Teilnehmenden die aktive Beteiligung an Gesprächsformaten erheblich.

Angebote, bei denen die Geselligkeit im Vordergrund stand, wie ein gemeinsames Fastenbrechen in einer stationären Einrichtung mit Angehörigen und Nachbar:innen oder gemeinsame Ausflüge von Senior:innengruppen zu Pflegeeinrichtungen, wurden gut angenommen. Dabei erschien es als hilfreich, wenn die älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte als Gruppe (bspw. Angehörige eines Frauencafés) angesprochen und eingeladen wurden. Aktivitäten, die wenig spezifisch und nicht zugehend beworben wurden, stießen hingegen teilweise nur auf geringes Interesse.

Grundsätzlich zeigte sich in allen Kommunen, dass die Zielgruppe „Ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte“ auch für die Senior:innenberater:innenteams schwer zu erreichen war. Es wurden unterschiedliche Zugangswege erprobt und letztlich erwies sich der persönliche Kontakt als die erfolgreichste, wenn auch zeitaufwändigste Strategie. Die Kontaktaufnahme erfolgte bspw. durch den Besuch bestehender Gruppen (Senior:innengruppen, Frauengruppen) oder über die Ansprache an Info-Ständen an öffentlichen Orten. Auch hierbei war die Kontaktaufnahme häufig einfacher, wenn die älteren Menschen in ihrer Herkunftssprache angesprochen werden konnten und/oder die Seniorenberater:innen als Angehörige der gleichen Community wahrgenommen wurden.

In allen Kommunen wurden Kontakte zu Migrant:innenselbstorganisationen, Kulturvereinen oder religiösen Gemeinden aufgenommen und mit ihrer Hilfe Zugänge zur Zielgruppe aufgebaut. Teilweise wurden gemeinsam oder in enger Abstimmung Veranstaltungen, Informations- oder Beratungsangebote entwickelt. Dabei war die Unterstützung durch Vorsitzende, Imame oder andere einflussreiche Personen von entscheidender Bedeutung für eine gelingende Umsetzung.

Eine wichtige Rolle beim Zugang zu den älteren Menschen, der Weitergabe von Informationen und dem Aufbau von Vertrauen spielen Multiplikator:innen aus den Communitys. Diese waren daher auch eine zentrale Zielgruppe für Lots:innenschulungen oder Qualifikationsformate, die in mehreren Kommunen umgesetzt wurden. Dabei stellten die Schulungen nicht nur eine Möglichkeit für eine berufliche Weiterentwicklung der Teilnehmenden dar, sondern waren zugleich eine Form des Empowerments. Das Interesse an diesen Angeboten war in einigen Kommunen sehr groß, so dass teilweise mehrere Schulungsdurchgänge angeboten wurden. Allerdings zeigte sich, dass es günstig war, diese mit einigem zeitlichen Abstand durchzuführen, angepasst an das ehrenamtliche Potenzial in den Communitys. Bei der Umsetzung der Schulungen erwies es sich zudem häufig als wichtig, flexibel auf die Bedürfnisse der künftigen (ehrenamtlichen) Lots:innen reagieren zu können. Zwar lagen immer ausgearbeitete Curricula für die Schulungen vor, aber die Einbindung der Engagierten in familiäre und berufliche Zwänge erforderte teilweise spontane Anpassungen der Unterrichtseinheiten an die Möglichkeiten der Teilnehmenden.

Nach Abschluss der Schulungen wurden die Lots:innen überwiegend durch die Koordinator:innen der Schulungen weiterbegleitet, um die Qualität ihrer Arbeit zu sichern und den häufig gewünschten Austausch untereinander zu organisieren. Die Klärung der Zuständigkeit für die Begleitung auch über die Projektlaufzeit hinaus, stellt eine wichtige Aufgabe der Verstetigung dar. Teilweise wird diese Aufgabe künftig zunächst von den Kooperationspartnern übernommen, oder es erfolgt die Integration in andere Angebote, wie etwa die Laiensprachmittlerpools.

In einigen Kommunen wurden bereits aktive Lots:innen und Multiplikator:innen, etwa Stadtteilmütter oder Übungsleiter:innen im Sportbereich, zusätzlich zu Themen der Altenhilfe und Altenpflege qualifiziert. Diese Strategie erwies sich als sehr effektiv, weil dadurch die Akquise neuer Engagierter entfiel. Allgemein stellt es sich als eine Aufgabe für die Zukunft dar, Lots:innen bei den Regelanboten wie der Pflegeberatung noch bekannter zu machen, um ihren Einsatz zu fördern.

Neben älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihren Angehörigen sowie Multiplikator:innen waren Einrichtungen der Altenhilfe und Altenpflege wichtige Adressat:innen für die Aktivitäten im Modellprojekt. Der Abbau von Zugangsbarrieren ist entscheidend davon abhängig, dass in den Einrichtungen Prozesse einer kultursensiblen Öffnung angestoßen und umgesetzt werden. Vor diesem Hintergrund wurden in den meisten Kommunen Qualifizierungen, Schulungen und Fachveranstaltungen für Fachkräfte angeboten. Hierbei wurden sowohl einmalige Fachaustausche, Workshops oder Vorträge als auch mehrteilige Schulungen durchgeführt. Die Erfahrungen mit der Umsetzung dieser Angebote waren in den Kommunen unterschiedlich. Während an einigen Standorten eine rege Nachfrage nach Schulungen bestand, gelang es anderen Teams zunächst kaum, Interessierte zu gewinnen. Der Aufbau von Zugängen zu den Einrichtungen gestaltete sich häufig schwierig und zeitaufwändig und war zudem in der Anfangszeit des Projektes noch sehr durch die Covid-19-Pandemie belastet. Daher gelang vor allem jenen Kommunen, die ihre Projektlaufzeit verlängerten, eine erfolgreiche Umsetzung von Schulungsangeboten.

Übergreifend zeigte sich, dass es hilfreich war, wenn die Schulungsformate gut in die Arbeitsabläufe der Einrichtungen integriert wurden – etwa, wenn sie innerhalb der Einrichtungen zu den Übergabezeiten von Früh- und Spätdiensten stattfanden. Eine gute Resonanz erzielten auch digitale oder hybride Formate, die von den Teilnehmenden flexibel gebucht werden konnten. Eine Anerkennung der Schulung als Fortbildungsmaßnahme stellte ein weiteres förderliches Merkmal dar. Ohne die aktive Unterstützung durch die Einrichtungs- und Pflegedienstleitungen sind die Initiierung von Prozessen der interkulturellen Öffnung von Einrichtungen und die Durchführung von entsprechenden Schulungen in den Einrichtungen nicht möglich. Ein erster Schritt war daher im Allgemeinen, die Leitungsebenen für die Umsetzung einer kultursensiblen Altenhilfe und Altenpflege zu gewinnen.

Als Querschnittsthema behandelte das Modellprojekt die Öffnung von Einrichtungen für die Zielgruppe „LSBTIQ\*-Personen“. Dieses Thema wurde von den Seniorenberater:innenteams unterschiedlich bearbeitet. Während in einigen, vor allem städtischen Kommunen diese Zielgruppe bereits im Fokus von Einrichtungen war und sich auch über Interessenvertretungen öffentlich äußerte, wurde sie in anderen Kommunen bislang kaum wahrgenommen. Einige Teams beschränkten sich daher darauf, Fachkräfte und Einrichtungen allgemein für die Zielgruppe zu sensibilisieren, während in anderen Kommunen Schulungsmodule zum Thema und öffentliche Veranstaltungen mit den Interessenvertretungen durchgeführt wurden.

Auch vor dem Hintergrund des Querschnittsthemas wurde im Modellprojekt darüber diskutiert, ob das Ziel einer interkulturellen Öffnung nicht zu kurz greift und eher diversitätssensible Prozesse gefördert werden sollten. Argumentiert wurde hierbei, dass eine Fokussierung auf das Diversitätsmerkmal „(Herkunfts-)Kultur“ zu Pauschalisierungen bis hin zu Kulturalisierungen führen kann. Die Heterogenität von Menschen mit Einwanderungsgeschichte auch gleicher Herkunftsländer wird dabei unter Umständen ignoriert. Zudem besteht das Risiko, dass Personen aufgrund ihres Herkunftslandes bestimmte Bedarfe oder Lebensstile zugeschrieben werden und damit erneut eine Stereotypisierung erfolgt. Auf der anderen Seite wurde darauf hingewiesen, dass ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte gerade wegen ihrer Herkunftskultur oft Diskriminierungen und Exklusion ausgesetzt sind und dieser Aspekt aus einer diversitätssensiblen Perspektive möglicherweise zu sehr aus dem Blick geraten könnte. In diesem Zusammenhang wurde auch deutlich, dass eine Auseinandersetzung mit Rassismen in seinen verschiedenen Ausprägungen ein wichtiges Element interkultureller Öffnungsprozesse darstellt. In der Praxis zeigte sich, dass Einrichtungen, die sich tatsächlich für eine interkulturelle Öffnung engagierten, zumeist einen komplexen, unterschiedliche Diversitätsmerkmale berücksichtigenden, rassistisch-kritischen Ansatz verfolgten.

Als Fazit des Modellprojektes kann konstatiert werden, dass in allen Kommunen Anknüpfungspunkte für eine kultursensible Altenhilfe und Altenpflege identifiziert, an dem Thema interessierte Akteur:innen vernetzt und Impulse für Prozesse und Aktivitäten umgesetzt wurden. Es liegt nun landesweit an den Kommunen, Ideen und Beispiele guter Praxis aufzugreifen und die Prozesse weiterzuführen. Die in einigen Modellkommunen geplante Verstetigung von Personalstellen aus dem Modellprojekt befördert, dass die interkulturelle Öffnung der Altenhilfe und Altenpflege auch in Zukunft engagiert und fachlich gestärkt fortgesetzt wird. Mit dem Modellprojekt wurde auch deutlich, dass der Abbau von Zugangsbarrieren zu den Angeboten der Altenhilfe und Altenpflege erhebliche Anstrengungen erfordert, die nicht ohne zusätzliche Personalkapazitäten zu bewältigen sind.

## 8 ANHANG

### 8.1 Literaturverzeichnis

- Bartsch, S.; Beywl, W.; Niestroj, M. (2016): Der Programmbaum als Evaluations-instrument. In: S. Giel, K. Klockgether und S. Mäder (Hg.): Evaluationspraxis. Professionalisierung, Ansätze, Methoden. Münster: Waxmann, S. 89–112.
- Beywl, W.; Niestroj, M. (Hg.) (2009): Das A-B-C der wirkungsorientierten Evaluation. Glossar Deutsch/Englisch der wirkungsorientierten Evaluation. Univation – Institut für Evaluation Dr. Beywl & Associates. 2. Auflage. Köln.
- Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2021). Partizipative Gesundheitsforschung. Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden. Online verfügbar unter: <https://leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/partizipative-gesundheitsforschung>, [letzter Zugriff: 24.08.2023]
- Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) (Hg.) (2022): Alter(n) und Migration in Deutschland. Ein Überblick zum Forschungsstand zur Lebenssituation älterer Menschen mit Migrationsgeschichte in Deutschland. (DeZIM Research Notes +, DRN #09). Berlin
- Hundenborn, G.; Heuel, G.; Zwicker-Pelzer, R.; Fendi, S.; Kühn-Hempe, C.; Mausolf, K.; Scholl, H. (2018): Modulhandbuch „Kultursensibilität im Gesundheitswesen“. Hg. v. Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen.
- Landesbetrieb IT.NRW (2023a): Bevölkerung in Privathaushalten nach Geschlecht, Altersgruppen und Migrationshintergrund (Mikrozensus). Online abrufbar unter: <https://www.it.nrw/statistik/eckdaten/bevoelkerung-privathaushalten-nach-geschlecht-altersgruppen-und> [letzter Zugriff: 04.08.2023].
- Landesbetrieb IT.NRW (2023b): Bevölkerungsstand nach 5er-Altersgruppen. Online abrufbar unter: <https://www.landesdatenbank.nrw.de/ldb NRW/online?operation=abruf tabelle Bearbeiten&levelindex=2&levelid=1691669861860&auswahloperation=abruf tabelle Auspraegung Auswahlen&auswahlverzeichnis=ordnungsstruktur&auswahlziel=werteabruf&code=12411-05d&auswahltext=&wertabruf=Werteabruf#abreadcrumb> [letzter Zugriff: 10.08.2023].
- Landesbetrieb IT.NRW (2023c) Bevölkerungsstand nach 5er-Altersgruppen und Nationalität. Online abrufbar unter: <https://www.landesdatenbank.nrw.de/ldb NRW/online?operation=previous&levelindex=3&step=2&titel=Tabellenaufbau&levelid=1691672353173&levelid=1691672204810#abreadcrumb> [letzter Zugriff: 10.08.2023].
- Land Nordrhein-Westfalen vertreten durch die Bezirksregierung Arnsberg (Hg.) (2016): Migrations-sensible Seniorenarbeit und Altenhilfe. Eine Rahmenstruktur für die Erstellung eines integrierten kommunalen Handlungskonzeptes. Arnsberg.
- Razum, O.; Saß, A.-C. (2015): Migration und Gesundheit: Interkulturelle Öffnung bleibt eine Herausforderung. In: Bundesgesundheitsblatt 58 (6), S. 513–514.
- Robert Koch-Institut (Hg.) (2023): Gesundheit von Menschen mit ausgewählten Staatsangehörigkeiten in Deutschland – Ergebnisse der Studie GEDA Fokus. Berlin.
- Schwulenberatung Berlin (2018): Qualitätssiegel Lebensort Vielfalt@: Inklusion sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in Alten- und Pflegeeinrichtungen. Online abrufbar unter [https://schwulenberatungberlin.de/wp-content/uploads/2021/05/5f1007e675230029ffa18f30\\_Broschuere-Inklusion-sexueller-und-geschlechtlicher-Minderheiten-in-der-Altenpflege.pdf](https://schwulenberatungberlin.de/wp-content/uploads/2021/05/5f1007e675230029ffa18f30_Broschuere-Inklusion-sexueller-und-geschlechtlicher-Minderheiten-in-der-Altenpflege.pdf) [letzter Zugriff: 06.09.2023].

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2023a): Bevölkerung in Privathaushalten nach Migrationshintergrund und Altersgruppen. Stand 20. April 2023. Online abrufbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Tabellen/migrationshintergrund-alter.html> [letzter Zugriff: 04.08.2023].

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2023b): Deutliche Unterschiede in der Wohnsituation von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Pressemitteilung Nr. 009 vom 10. Januar 2017. Online verfügbar unter: [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2017/01/PD17\\_009\\_122.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2017/01/PD17_009_122.html) [letzter Zugriff: 14.09.2023].

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2023c): Armutsgefährdungsquote 2021 nach Migrationshintergrund. Stand 27. Februar 2023. Online abrufbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Tabellen/migrationshintergrund-armutsgefahrdung.html> [letzter Zugriff: 04.08.2023].

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2023d): Migration und Integration. Online abrufbar unter: [https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/\\_inhalt.html](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/_inhalt.html) [letzter Zugriff: 04.08.2023].

## 8.2 Abkürzungsverzeichnis zu den Modellkommunen

BI	Bielefeld	RE	Kreis Recklinghausen
BO	Bochum	K	Köln
BOT	Bottrop	KR	Krefeld
D	Düsseldorf	MO	Moers
EN	Ennepe-Ruhr-Kreis	OB	Oberhausen
E	Essen	RS	Remscheid
HA	Hagen	REK	Rhein-Erft-Kreis
HAM	Hamm	RSK	Rhein-Sieg-Kreis
HER	Herne	SG	Solingen
HF	Kreis Herford	WES	Wesel
LIP	Kreis Lippe		

## 9 IMPRESSUM

### Herausgeber:

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung Flucht und Integration  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
Völklinger Straße 4  
40219 Düsseldorf  
Telefon: 0211 837-2000  
poststelle@mkjfgfi.nrw.de  
www.chancen.nrw

© MKJFGFI, Februar 2023

Die Publikation kann heruntergeladen oder in Druckfassung bestellt werden unter:  
<https://www.mkjfgfi.nrw/broschuerenservice>  
Die Veröffentlichungsnummer lautet MKJFGFI-1062

### Vorgelegt durch die wissenschaftliche Begleitung:



Univation – Institut für Evaluation  
Dr. Beywl & Associates GmbH  
Hohenstaufenring 63  
50674 Köln  
Tel.: 0221 42480-71  
Fax: 0221 42480-72  
info@univation.org  
www.univation.org

Köln, den 29.09.2023



Institut für Gerontologische Forschung e. V.  
(IGF e. V.)  
Torstraße 178  
10115 Berlin  
Tel.: 030 85949-08  
Fax: 030 85949-36  
sekretariat@igfberlin.de  
www.igfberlin.de

### Gestaltung und Satz:

Mohr Events GmbH

### Druck:

N.N.





**Guter Lebensabend NRW –  
Kultursensible Altenhilfe und Altenpflege für Seniorinnen  
und Senioren mit Einwanderungsgeschichte**  
Werkzeugkoffer



## INHALT

<b>1</b>	<b>ZIELSETZUNG UND AUFBAU DES WERKZEUGKOFFERS</b>	<b>5</b>
<b>2</b>	<b>GOOD-PRACTICE-BEISPIELE</b>	<b>6</b>
2.1	ÖFFENTLICHKEITSARBEIT	6
2.2	BEDARFSERHEBUNG	10
2.3	VERNETZUNG	14
2.4	KULTURSENSIBLE INFORMATION	18
2.5	KULTURSENSIBLE BERATUNGSANGEBOTE	24
2.6	LOTS:INNENPROJEKTE	26
2.7	TEILHABE- UND UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTE	30
2.8	INTERKULTURELLE ÖFFNUNG VON EINRICHTUNGEN DER ALTENHILFE UND ALTENPFLEGE	36
2.9	DIVERSITÄTSENSIBLE ALTENHILFE/-PFLEGE: ANGEBOTE FÜR LSBTIQ*	42
2.10	NACHHALTIGKEIT UND VERSTETIGUNG	46
<b>3</b>	<b>IMPRESSUM</b>	<b>53</b>

## 1 ZIELSETZUNG UND AUFBAU DES WERKZEUGKOFFERS

Der Werkzeugkoffer stellt die im Modellprojekt entwickelten und erprobten Ansätze zur Förderung einer kultursensiblen Altenhilfe und -pflege dar. Ziel ist es, Akteur:innen in Kommunen landesweit Strategien, Konzepte und Methoden an die Hand zu geben, durch die ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte einen besseren und einfacheren Zugang zu den Regelangeboten der Altenhilfe und Altenpflege erhalten. Die hier vorgestellten Werkzeuge resultieren aus der Arbeit von 21 Modellkommunen im Modellprojekt „Guter Lebensabend NRW“. Die vorgestellten Beispiele werden als Good Practice verstanden: Sie stellen erprobte und bewährte Ansätze dar, die an den Modellstandorten entstanden sind und in den jeweiligen Kontexten die Zielerreichung unterstützt haben. Die Good-Practice-Beispiele sind als Impulse gedacht und können an die Bedingungen in anderen Kommunen angepasst werden. Sie sollten immer in Verbindung mit den vor Ort bestehenden Ausgangsbedingungen und Strukturen gesetzt werden. Die Good-Practice-Beispiele sollen Akteur:innen in Kommunen ermutigen und unterstützen, sich in Richtung einer kultursensiblen Altenhilfe und -pflege auf den Weg zu machen bzw. den begonnenen Weg weiterzugehen.

Der Aufbau des Werkzeugkoffers orientiert sich an den Zielstellungen, die im Modellprojekt zur Verbesserung des Zugangs von älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte verfolgt wurden. Dem entsprechend gliedert er sich in die folgenden zehn Themenfelder:

1. **Öffentlichkeitsarbeit**
2. **Bedarfserhebung**
3. **Vernetzung**
4. **Kultursensible Information**
5. **Kultursensible Beratungsangebote**
6. **Lots:innenprojekte**
7. **Teilhabe- und Unterstützungsangebote**
8. **Interkulturelle Öffnung von Einrichtungen der Altenhilfe und Altenpflege**
9. **Diversitätssensible Altenhilfe/-pflege: Angebote für LSBTIQ\***
10. **Nachhaltigkeit und Verstetigung**

Die Kapitel enthalten jeweils eine kurze inhaltliche Einführung mit Quellen und Hinweisen zu weiterer Literatur sowie Links zur Vertiefung. Im Anschluss daran werden ausgewählte Good-Practice-Beispiele aus den beteiligten Modellkommunen vorgestellt. Für jedes Beispiel sind Kontaktdaten angegeben, die für einen weitergehenden Austausch mit den Vertreter:innen und Akteur:innen aus den Kommunen genutzt werden können. Abschließend sind zentrale Erfahrungen aus der Umsetzung der Praxisbeispiele angefügt, die für eine Übertragung auf andere Kommunen wichtige Hilfestellungen sein können.

## 2 GOOD-PRACTICE-BEISPIELE

### ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

#### Worum geht's?

Mit einem Modellprojekt in Kommunen wird oft neues Terrain betreten: Es befasst sich meist mit einem bisher in der Kommune wenig beachteten Thema, verfolgt neue Ansätze zur Problemlösung oder erprobt neue Methoden zur Umsetzung. Ein Modellprojekt knüpft einerseits an vorhandene Strukturen an, verlässt andererseits jedoch die bekannten und teils ausgetretenen Wege. Während die Projektträger, die im Allgemeinen ein Konzept erstellt haben, eine klare Vorstellung von den Inhalten und Zielen des Projektes haben, ist dieses für Außenstehende noch völlig unbekannt. Die erste Aufgabe der Öffentlichkeitsarbeit besteht daher darin, das Projekt in der Kommune bekannt zu machen. Hierfür werden zunächst Informationsmaterialien erstellt, wie Flyer, Broschüren oder Plakate und es wird eine Internetpräsenz aufgebaut.

Ein ansprechendes und gut verständliches visuelles Auftreten und die Verwendung eines einprägsamen Logos fördern die Wiedererkennbarkeit. Häufig verfügen Projektträger nicht über die fachlichen Kompetenzen, professionelle Informationsmaterialien zu erstellen, so dass sich eine Zusammenarbeit mit entsprechenden Expert:innen empfiehlt. Informationsmaterial, das sich an Menschen mit Einwanderungsgeschichte richtet, sollte – ebenso wie eine Projekthomepage – von Beginn an mehrsprachig angelegt sein. Das verwendete Bildmaterial sollte auf die Zielgruppe zugeschnitten sein und diese ansprechen, sowohl durch die Wahl der Bildinhalte als auch durch die Gestaltung.

Die Wahl der Medien sollte von der Zielgruppe aus gedacht werden. Während ältere Menschen sich oft über traditionelle Medien, wie lokale bzw. herkunftssprachliche Presse, Radio und Fernsehen, informieren, nutzen jüngere Menschen das Internet und Social Media. Ein Medien-Mix ermöglicht es, unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen. Die Informationsmaterialien müssen an das jeweils genutzte Medium angepasst werden. Zum Projektauftritt sollte ein kurzer Beitrag in der lokalen Presse platziert werden. Handelt es sich um ein kommunal getragenes Projekt, sollte dem eine offizielle Presseerklärung vorausgehen. Die öffentlich kommunizierte Unterstützung durch die politische Spitze der Stadt stärkt das Ansehen des Projektes.

Zu Projektbeginn ist eine persönliche Vorstellung des Vorhabens und der Projektmitarbeitenden in wichtigen kommunalen Gremien, bei relevanten Akteur:innen, Multiplikator:innen und der Zielgruppe wichtig, bspw. in einer Auftaktveranstaltung oder in Gremiensitzungen. Dabei geht es nicht nur darum, über das Projekt zu informieren, sondern darum in einen Dialog zu treten und Einschätzungen zu Inhalten oder Zielen des Projektes zu erfahren. So können mögliche Hürden und hilfreiche Ideen für die Umsetzung früh identifiziert und bei der Projektentwicklung berücksichtigt werden. Zu einer klaren Kommunikation zum Projekt gehört, von Beginn an auf die Rahmenbedingungen und die Projektdauer durch eine vorgegebene Laufzeit hinzuweisen, um keine unrealistischen Erwartungen zu wecken.

Auch während der Projektumsetzung sollte das Projekt weiterhin öffentlich wahrgenommen werden. Eine regelmäßige Präsenz an öffentlichen Orten, bspw. mit Informationsständen auf Marktplätzen oder vor Einkaufszentren, fördert die Sichtbarkeit des Projektes und hilft zudem, den Kontakt zur Zielgruppe aufzubauen. Gerade mit Blick auf schwer erreichbare Zielgruppen sind oft viel Zeit und Geduld erforderlich, bis ein Angebot wahrgenommen wird und genug Vertrauen aufgebaut ist, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Eine gelingende Öffentlichkeitsarbeit endet in einem Modellprojekt schließlich mit einem öffentlichen Abschluss, etwa in Form einer Abschlussveranstaltung, und mit einem Ausblick auf die künftige Bearbeitung des Themas.



#### Info-Mobil im Quartier in Bielefeld

Mit dem städtischen Infomobil „Hilde“ besuchte das Seniorenberater:innenteam an zwei festen Tagen im Monat einen zentralen Ort im Quartier Sieker, um über Projektaktivitäten und Angebote für ältere Menschen zu informieren. Der Kleinbus verfügt mit seiner rot-weißen Lackierung und dem sehr auffälligen Schriftzug „HILDE hilft“ über ein einprägsames Äußeres und wird in unterschiedlichen Quartieren für aufsuchende Pflegeberatung und Quartierssozialarbeit eingesetzt. Im Projekt „Guter Lebensabend NRW“ wurde der Bus genutzt, um vor Ort ältere Menschen zu erreichen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Durch die regelmäßige und gut sichtbare Anwesenheit an einem festen Ort und die zugehende Ansprache der Seniorenberater:innen entwickelte sich der Besuch des Infomobils zu einem festen Bestandteil im Quartier. Die Seniorenberater:innen gewannen zunehmend das Vertrauen der älteren Bewohner:innen, wodurch sich Zugangshürden erheblich abbauen ließen. Mit dem Bus konnten zudem zahlreiche Informationsmaterialien unkompliziert mitgeführt werden, die das Seniorenberater:innenteam unter den älteren Menschen verteilte.



#### Kontakt

Stadt Bielefeld  
Amt für soziale Leistungen – Sozialamt, Geschäftsbereich Pflege und Teilhabe  
Neues Rathaus, Niederwall 23, 33602 Bielefeld  
pflegeberatung@bielefeld.de

## Social Media, Podcast und Co.

In Remscheid wurden Projektinformationen rund um das Thema kultursensible Altenhilfe und -pflege in verschiedenen Medien geteilt. Genutzt wurden die Auftritte der Stadt sowie des Caritasverbandes auf Facebook und Instagram. Auf diesen Seiten wurde anschaulich über den Verlauf des Projekts, Aktionen und wichtige Termine informiert. Hierfür wurde der „GUT ZU WISSEN“-Post über kultursensible Altenhilfe und Wissenswertes betrieben. Die Präsenz in den sozialen Medien funktionierte als ein Türöffner für die Zusammenarbeit von (vernetzten) relevanten Akteur:innen aus verschiedenen Bereichen und war ein geeignetes Medium, um insbesondere auch Familienangehörige von älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte zu erreichen. Außerdem wurden regelmäßig Newsletter zum Projekt versendet. In den Newslettern wurde über interkulturelle Veranstaltungen in der Stadt, Projektentwicklungen und kommende Aktivitäten berichtet. Der Newsletter erreichte über 100 Akteur:innen in der Stadt; hierzu wurde der Verteiler des Newsletters der altengerechten Quartiersentwicklung in Remscheid genutzt:

<https://www.remscheid.de/menschen-soziales/senioren/soziale-planung-entwicklung-beratung/altengerechte-quartiersentwicklung.php>

Im WDR-Podcast „Heimatmysterium - Der Migra-Identitätspodcast“ stellte die Seniorenberaterin Cigdem Öztan, auch aus persönlicher Erfahrung, die spezifischen Bedürfnisse von Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte in der Altenhilfe und -pflege vor:

<https://www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr/heimatmysterium/audio-cigdem-wie-geht-altenpflege-fuer-migrantinnen-100.html>

## Kontakt

Fachdienst Soziales und Wohnen  
Altengerechte Quartiersentwicklung  
Markt 13, 42853 Remscheid  
altengerechtequartiere@remscheid.de

Fachdienst für Integration und Migration  
Caritasverband Remscheid e. V.  
Blumenstraße 30, 42853 Remscheid

## Erfahrungen zu Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation dem Modellprojekt

- Materialien zur Öffentlichkeitsarbeit zu erstellen und das Projekt in der Öffentlichkeit vorzustellen beansprucht zu Projektbeginn zeitliche und personelle Ressourcen und muss im Zeitplan entsprechend hinterlegt sein.
- Das öffentliche Bekenntnis von der:dem Oberbürgermeister:in zum Projekt ist hilfreich.
- Öffentlichkeit sollte über unterschiedliche Medien (Presse, Internet, Social Media, Flyer, Broschüren) erfolgen.
- Social-Media-Beiträge sollten aus ansprechenden Bildern oder Grafiken und kurzen Texteinheiten bestehen. Möchte man über ein Thema intensiver informieren, ist es sinnvoll, einen Link oder QR-Code einzufügen, der zu den entsprechenden Webseiten führt.
- Verlinkungsmöglichkeiten zwischen verschiedenen Medien tragen dazu bei, die Reichweite der Beiträge zu erhöhen und so eine größere Aufmerksamkeit für die Aktivitäten zu erreichen.
- Unter älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte ist Mund-zu-Mund-Propaganda das bevorzugte Medium der Öffentlichkeitsarbeit. Schriftliches (herkunftssprachliches) Informationsmaterial ist trotzdem wichtig, um Falschinformationen zu verhindern.
- Informationsstände an öffentlichen Orten sollten richtig platziert werden, bspw. neben gut besuchten Ständen auf dem Wochenmarkt.
- Persönliche, nicht zu distanzierte, aber respektvolle Ansprache schafft Vertrauen und ist insbesondere bei religiösen oder kulturellen Themen wichtig.
- Informationen zu bereits durchgeführten Veranstaltungen dienen dazu, ein klareres Bild über die Arbeit zu schaffen und mit der Öffentlichkeit zu teilen.
- Social Media sind zunehmend wichtige Kommunikationsmittel und ermöglichen ein direktes Feedback der Nutzenden.

## BEDARFSERHEBUNG

### Worum geht's?

Die Gruppe der älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte ist heterogen in ihren Eigenschaften und bringt selbstverständlich wie jede andere Gruppe von Menschen individuelle Bedarfe mit. Deshalb empfiehlt es sich, vor der Planung oder Anpassung von Angeboten, ihre konkreten Wünsche und Bedürfnisse im Kontext ihrer Lebensbiografie an dem Ort zu ermitteln, wo Angebote angepasst oder umgesetzt werden sollen. Olbermann (2017) formuliert als ein Grundprinzip für kommunale Arbeit mit dieser Zielgruppe: „Innovative Konzepte sind bedarfsorientiert: Ältere Migrantinnen und Migranten haben spezifische Anliegen und Bedürfnisse“ (Land Nordrhein-Westfalen vertreten durch die Bezirksregierung Arnsberg 2016, S. 21).

Die Befragungen der Zielgruppe und auch von Migrant:innenselbstorganisationen können dabei helfen, Barrieren zu erkennen und Bedarfe abzuleiten, die den Zugang zu Regelangeboten der offenen, ambulanten, teilstationären und stationären Altenhilfe und -pflege verbessern. Dabei ist zentral, die Zielgruppe selbst als Expert:innen ihrer eigenen Lebenssituation in den Blick zu nehmen. Die Erhebungen können als mündliches Interview oder als schriftliche Befragung umgesetzt werden. In schriftlichen Befragungen sollten die Sprachkompetenzen der Befragten berücksichtigt werden und Fragebögen in der Herkunftssprache vorliegen. Zudem sollte die Gestaltung schriftlicher Fragebögen berücksichtigen, dass ältere Menschen häufig unter Einschränkungen des Sehvermögens leiden. Daher sollte ein großer Schriftgrad gewählt und sollten die Fragen übersichtlich dargestellt werden. Häufig bevorzugen ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte die mündliche Befragung oder das Gespräch.

Befragungen von Akteur:innen der Altenhilfe und -pflege dienen einerseits dazu, einen Überblick über bestehende Angebote für die Zielgruppe vor Ort zu erhalten. Andererseits helfen sie, Anknüpfungspunkte für eine Weiterentwicklung der Angebote zu identifizieren. Dabei ist ein sinnvoller Bestandteil von Bedarfserhebungen auch die Schulungsbedarfe von Fachkräften für eine interkulturelle Öffnung zu ermitteln. Es wird empfohlen, Befragungen von Akteur:innen der Altenhilfe und -pflege schriftlich (online) umzusetzen, um die Beantwortung zeitlich flexibel zu halten.

Grundsätzlich sind ausreichende Ressourcen für die Befragungen und ihre Auswertung einzuplanen. Eine zentrale Rolle spielt zudem die Nutzung der Ergebnisse. So sollte die Verbreitung der Ergebnisse in politischen Gremien von Beginn an eingeplant werden.



### Quellen

- Land Nordrhein-Westfalen vertreten durch die Bezirksregierung Arnsberg (Hg.) (2016): Migrationssensible Seniorenarbeit und Altenhilfe. Eine Rahmenstruktur für die Erstellung eines integrierten kommunalen Handlungskonzeptes. Arnsberg.
- Olbermann, E. (2017): Migrationssensible Seniorenarbeit und Altenhilfe. Eine Rahmenstruktur für die Erstellung eines integrierten kommunalen Handlungskonzeptes: Land Nordrhein-Westfalen vertreten durch die Bezirksregierung Arnsberg, Dezernat 37 – Landesweite Koordinierungsstelle, Kommunale Integrationszentren. Arnsberg.



### Literatur und Links zur Vertiefung

- Beispiel für eine Befragung im Projekt „Zielgruppen im Quartier“ – Konzept Bedarfserhebung in Hückelhoven. Online verfügbar unter: [https://altern-im-quartier.de/fileadmin/dokumente/kultur-religion/bedarfserhebung\\_konzept\\_huckelhoven.pdf](https://altern-im-quartier.de/fileadmin/dokumente/kultur-religion/bedarfserhebung_konzept_huckelhoven.pdf) [letzter Zugriff: 08.09.2023].
- „Altengerechte Quartiere“ NRW, Modulbaukasten Quartier gestalten, Modul 119. Online verfügbar unter: <https://www.aq-nrw.de/quartier-gestalten/modulbaukasten/modul-119-aktivierende-befragung/> [letzter Zugriff: 08.09.2023].
- Niebert, K., Gropengießer, H. (2013): Leitfadengestützte Interviews. Online verfügbar unter: [https://www.researchgate.net/publication/277310740\\_Leitfadengestuetzte\\_Interviews\\_pdf](https://www.researchgate.net/publication/277310740_Leitfadengestuetzte_Interviews_pdf) [letzter Zugriff: 08.09.2023]
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (1998), QS Nr. 19 Leitfaden für Selbstevaluation und Qualitätssicherung, Bonn. Online verfügbar unter: [https://univation.org/download/QS\\_19.pdf](https://univation.org/download/QS_19.pdf) [letzter Zugriff: 08.09.2023] Hier bspw. Abschnitt „Erhebungsinstrumente“, S. 51 ff. zur Gestaltung von Fragebögen und Interviews sowie Abschnitt „4. Arbeitsschritt: Datenerhebung und -auswertung“, S. 63 ff.
- Hinweise zum Datenschutz bei Befragungen: <https://www.datenschutz.org/umfrage/> [letzter Zugriff: 08.09.2023].





## Schriftliche Befragungen von Menschen mit Einwanderungsgeschichte und Akteur:innen der Altenpflege in Hagen

Das Seniorenberater:innenteam in Hagen führte eine Bedarfsanalyse in Form von zwei schriftlichen Befragungen durch. Befragt wurden 60 Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte bzw. ihre Angehörigen sowie 26 Einrichtungen und Dienste der Altenpflege. Die Fragen konnten online oder auf Papier zwischen Oktober 2021 und Januar 2022 beantwortet werden und wurden im Anschluss ausgewertet. Die Bedarfsanalyse hatte zum Ziel, Informationen darüber zu sammeln, welche Altenpflegeangebote in Hagen bei Personen mit Einwanderungsgeschichte bekannt sind, welche davon genutzt werden und welche möglicherweise noch fehlen. Zudem sollte ermittelt werden, in welchen Pflegeeinrichtungen bereits ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte leben, welche Hilfsangebote im Bereich Beratung und Pflege genutzt werden und welche Gründe für eine Nichtnutzung bestehen.

Auf Grundlage der Antworten wurde ein 18-seitiger Ergebnisbericht inklusive Schlussfolgerungen für die Kommune verfasst. Dieser Bericht wurde in unterschiedlichen kommunalen Gremien vorgestellt und diskutiert. Als Anknüpfungspunkt für weitere Entwicklungen wurde er auf der Internetseite der Stadt veröffentlicht.



### Kontakt

Stadt Hagen – Fachbereich Jugend und Soziales  
Abteilung Hilfe für Senioren, Pflegebedürftige und Menschen mit Behinderung  
Berliner Platz 22, 58089 Hagen  
jugendsoziales@stadt-hagen.de



## Qualitative Interviews mit Menschen aus den Communitys und Expert:innen in Düsseldorf

In der Modellkommune Düsseldorf wurden sowohl leitfadengestützte Interviews mit Menschen aus den Communitys als auch mit Expert:innen des Hilfesystems der offenen Senior:innenarbeit sowie der Arbeit mit und für Menschen mit Einwanderungsgeschichte durchgeführt. Ziel war es, Hinweise für eine bedarfsgerechte Ausrichtung und weitere interkulturelle Öffnung der bestehenden Angebote zu erhalten. Erfragt wurde, wie bekannt und zugänglich Hilfe-, Beratungs- und Unterstützungsangebote in Düsseldorf für Menschen mit Einwanderungsgeschichte sind. Ermittelt wurden auch die Barrieren für die Inanspruchnahme sowie die spezifischen Bedarfe und Wünsche in den Communitys.

Insgesamt wurden 52 Interviews mit Menschen aus türkisch-, kurdisch-, arabisch-, iranisch-, russisch-, polnisch- und romanessprachigen Gemeinschaften geführt. Dabei wurde sowohl mit älteren Menschen selbst als auch mit Angehörigen gesprochen. Zudem konnten neun Interviews mit Expert:innen aus dem Hilfesystem realisiert werden. In den Interviews berichteten die Personen teils von Diskriminierungen in Beratungssituationen, wodurch das Vertrauen in die Beratungsinstitutionen geschwächt war. Häufig waren die Beratungs- und Unterstützungsangebote nicht bekannt und wurden als Angebote wahrgenommen, die sich nur an Menschen ohne Einwanderungsgeschichte richten. In den Befragungen wurden auch immer wieder die Sprachbarrieren als Hemmnisse genannt. Auch bei guten Sprachkompetenzen wurde Beratung eher bei herkunftssprachlichen Berater:innen gesucht. Die Ergebnisse aus den Interviews wurden in einer Handreichung für das Hilfe- und Unterstützungssystem aufbereitet und sollen dazu beitragen, die Beratungspraxis für die Belange von Menschen mit Einwanderungsgeschichte weiter zu sensibilisieren.



### Kontakt

Amt für Soziales und Jugend, 50/22-1  
Willi-Becker-Allee 8, 40227 Düsseldorf  
seniorenreferat@duesseldorf.de

Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Düsseldorf e.V.  
Liststr. 2, 40470 Düsseldorf



## Erfahrungen mit Bedarfserhebungen im Modellprojekt

- Ressourcen und Kompetenzen für die Befragung und ihre Auswertung müssen vorhanden sein.
- Rücklauf ist bei schriftlichen Befragungen oftmals gering.
- Belastung im Bereich Altenhilfe und -pflege ist ohnehin sehr hoch; daher kann eine persönliche (bspw. telefonische) Kontaktaufnahme eher geeignet sein.
- Ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte haben teilweise Skepsis gegenüber Befragungen (bspw. aus Angst, für sich nachteilige Angaben zu machen), daher sollte Niedrigschwelligkeit gewährleistet werden (mündliche Befragungen, persönlicher Kontaktaufbau über Multiplikator:innen, vertrauter Ort oder Befragung in bestehenden Gruppen, eine für den Kontext passende interviewende Person).
- Über Befragungen können Hoffnungen geweckt werden, die nicht erfüllt werden können; daher sollten der Zweck der Befragung und die Grenzen der Folgen eindeutig benannt werden.
- Sprachbarrieren: Befragungen der Zielgruppe möglichst in mehreren Sprachen anbieten oder Sprachmittler:innen bereitstellen.
- Akteur:innen aus Altenhilfe und -pflege, aus Politik und Verwaltung können auf Grundlage der Ergebnisse von Zielgruppenbefragungen leichter überzeugt werden, passende Angebote bereitzustellen oder zu unterstützen.
- Menschen mit Einwanderungsgeschichte fühlen sich gehört und wertgeschätzt.
- Kontakte zur Zielgruppe können im Rahmen von Interviews aufgebaut und Informationen weitergegeben bzw. Zugänge zu Informationen geschaffen werden.

## VERNETZUNG

### Worum geht's?

Die erfolgreiche Stärkung der diversitäts- und kultursensiblen Altenhilfe und -pflege erfordert auf der kommunalen Ebene entsprechend ausgebaute Unterstützungs- und Beratungsstrukturen. Getragen werden solche Strukturen durch unterschiedliche Akteur:innen, die ihre Angebote diversitäts- und kultursensibel ausrichten und diese idealerweise über Kooperations- und Netzwerkbeziehungen eng miteinander verzahnen und aufeinander abstimmen. Zu den möglichen Akteur:innen gehören bspw. soziale Träger, Migrant:innenselbstorganisationen, ambulante und stationäre Dienste, medizinische Einrichtungen, unterschiedliche Fachbereiche und Abteilungen von Verwaltung oder auch die Gesundheits- und Pflegekassen. Über die Kooperations- und Netzwerkbeziehungen können unterschiedliche Sichtweisen auf die diversitäts- und kultursensible Altenhilfe und -pflege, die jeweiligen fachlichen Erfahrungen und Kenntnisse sowie die gemeinwesen- bzw. marktorientierten Handlungslogiken gebündelt und zusammengebracht werden.

Netzwerke stellen dabei eher übergreifend ausgerichtete Konstellationen dar, bei denen diverse Akteur:innen locker miteinander verbunden sind und längerfristig in einem kollegialen Austausch in Beziehung zueinanderstehen. Die Akteur:innen teilen ähnliche Interessen und Ziele im Hinblick auf eine diversitäts- und kultursensible Altenhilfe und -pflege, greifen auf vergleichbare Erfahrungen und Kompetenzen zurück und sind daran interessiert, neue Netzwerkpartner:innen kennenzulernen bzw. ihre Beziehungen untereinander zu pflegen und weiter auszubauen. Über regelmäßige Netzwerktreffen haben sie die Möglichkeit zur gegenseitigen Information zu Angeboten und Projekten, zum kontinuierlichen fachlichen Austausch sowie bei gewachsenen Strukturen zur bereichsübergreifenden Steuerung und Koordination von Unterstützungs- und Versorgungsprozessen. Über die Vernetzung kann Vertrauen zwischen den unterschiedlichen Akteur:innen aufgebaut und können engere Kooperationen können angebahnt werden.

Bei Kooperationen bleibt die Anzahl der beteiligten Akteur:innen meist begrenzt und überschaubar. Sie basieren auf gegenseitigem Vertrauen und sehr konkret miteinander verabredeten Zielen. Angestrebt wird im Allgemeinen eine eng auf die gewünschte Zielerreichung abgestimmte Zusammenarbeit. Kooperationspartner:innen erwarten durch das Eingehen einer Kooperation einen Mehrwert für die eigene Institution und die Entfaltung einer größeren Wirksamkeit. Dabei bemühen sie sich, ihre Ressourcen optimal zu nutzen, und beeinflussen sich im Hinblick auf Arbeitsinhalte und -organisation gegenseitig deutlich stärker als bei lockeren Netzwerkbeziehungen. Innerhalb des Modellprojekts „Guter Lebensabend – NRW“ wurden in vielen Kommunen Vernetzungsaktivitäten unternommen und Kooperationen eingegangen.



### Literatur und Links zur Vertiefung

- BAGSO – Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen e. V. – Forum für eine kultursensible Altenhilfe. Online verfügbar unter: <https://www.bagso.de/themen/vielfalt-desalters/forum-fuer-eine-kultursensible-altenhilfe/> [letzter Zugriff: 08.09.2023].
- Fachstelle Altern und Pflege im Quartier im Land Brandenburg 82018): Grundlagen zum Aufbau von regionalen Netzwerken im Land Brandenburg. Online verfügbar unter: [https://www.fapiq-brandenburg.de/wp-content/uploads/2019/01/FAPIQ\\_Broschu%CC%88re\\_01-2019\\_web.pdf](https://www.fapiq-brandenburg.de/wp-content/uploads/2019/01/FAPIQ_Broschu%CC%88re_01-2019_web.pdf) [letzter Zugriff: 08.09.2023].
- Schubert, H. (2018): Netzwerkorientierung in Kommune und Sozialwirtschaft. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS.



### Aufbau des Netzwerks „Bottrop interkulturell vernetzen“

Unter der Überschrift „Bottrop interkulturell vernetzen – Gemeinsam Gesundheit und Lebensqualität von unterstützungs- und pflegebedürftigen Menschen stärken“, wurde in Bottrop auf Initiative der Mitarbeiter:innen des Modellprojekts im April 2022 ein Netzwerk mit 16 teilnehmenden Akteur:innen aus der Verwaltung sowie von Trägern der Altenhilfe, Pflege und Beratung gegründet. Verabredet wurden regelmäßige gemeinsame Treffen alle sechs bis acht Wochen, koordiniert durch eine Mitarbeiterin des Modellprojekts.

Zwar bestand in Bottrop schon eine gut ausgebaute Gremien- und Vernetzungsstruktur, dem Thema der interkulturellen Öffnung der Altenhilfe und -pflege konnte in diesem Rahmen aber nicht die nötige Zeit und erforderliche Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Wesentliche Zielsetzung des neu gegründeten Netzwerks waren, Entwicklungsbedarfe für die interkulturelle Öffnung von Einrichtungen in Bottrop zu identifizieren, gemeinsam an der Förderung der interkulturellen Öffnung zu arbeiten und sich gegenseitig über bestehende Möglichkeiten und Angebote in diesem Bereich zu informieren. Erörtert wurden Fortbildungsbedarfe und -angebote rund um Aspekte von Kultur, Diversität, Rassismus und Diskriminierung. Als eine der ersten gemeinsamen Aktivitäten des Netzwerks wurde ein Social-Media-Account für das Netzwerk eingerichtet. Er dient dazu, das Netzwerk öffentlich als Anlaufstelle für Fragen rund um die interkulturelle Öffnung der Altenhilfe und -pflege in Bottrop bekannt zu machen, die beteiligten Akteur:innen vorzustellen sowie Informationen und Angebote an interessierte Bürger:innen weiterzugeben.



### Kontakt

Stadt Bottrop  
Sozialamt Sachgebiet 50/1 – Senioren und Menschen mit Behinderung  
Ernst-Wilczok-Platz 1, 46238 Bottrop  
[tim.schmidt@bottrop.de](mailto:tim.schmidt@bottrop.de)



## Ressortübergreifende Kooperation in der Krefelder Kommunalverwaltung

Die Entwicklung und Umsetzung einer kultursensiblen und diversitätsorientierten Altenhilfe und -pflege ist eine Querschnittsaufgabe, die unterschiedliche Fachbereiche und Fachdienste kommunaler Verwaltungen betrifft. Durch die „versäulte“ Grundstruktur von Verwaltungen werden derartige Querschnittsaufgaben in den unterschiedlichen Fachbereichen oft parallel bearbeitet, ohne dass Schnittmengen geklärt sind und mögliche Synergien genutzt werden.

In der Stadt Krefeld bestand innerhalb der Verwaltung schon im Vorfeld des Modellprojekts ein informeller Austausch zu Aspekten einer kultursensiblen und diversitätsorientierten Altenhilfe und -pflege zwischen dem Fachbereich Migration und Integration und dem Fachbereich Soziales, Senioren und Wohnen. Über das Modellprojekt konnte diese ressortübergreifende und vernetzte Zusammenarbeit während der Projektlaufzeit weiter vertieft und ausgebaut werden. Wichtiges Anliegen dieser Kooperation war es, den Zugang zur Zielgruppe der älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihrer Angehörigen zu verbessern und deren Bedarfe besser zu verstehen.



### Kontakt

Stadt Krefeld  
Fachbereich Migration und Integration  
Integrations- und Netzwerkmanagement  
Hansastraße 32, 47799 Krefeld  
s.safarpour@krefeld.de

Stadt Krefeld  
Fachbereich Soziales, Senioren und Wohnen  
Seniorenservice und Altenhilfe  
Von-der-Leyen-Platz 1, 47798 Krefeld



## Ressort- und projektübergreifende Kooperation im Sport- und Integrationsbereich in Solingen

In der Stadt Solingen bestand schon vor dem Start des Modellprojektes eine gut ausgebaute und etablierte Vernetzungsstruktur im Integrations- und Sportbereich. Diese Struktur war eine wichtige Voraussetzung, um die gemeinsam für Solingen beantragten Projekte „Guter Lebensabend NRW“ (Landesförderung) und „GeniAI: Gemeinsam bewegen – Gesund leben im Alter“ (gefördert durch den Deutschen Olympischen Sportbund) von Projektbeginn an eng miteinander zu verzahnen. Während es im Projekt „Guter Lebensabend NRW“ um eine verbesserte Zugänglichkeit von bestehenden Regelangeboten der Altenhilfe und -pflege für ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte ging, standen bei „GeniAI“ die Zugänge zum organisierten Vereinssport und damit die Förderung der physischen und psychischen Gesundheit von älteren Menschen mit und ohne Einwanderungsgeschichte im Mittelpunkt.

Um die Zusammenarbeit und Vernetzung der unterschiedlichen Projekte erfolgreich gestalten zu können, wurde ein regelmäßig zusammenkommendes Projektteam eingerichtet, dem Mitarbeiter:innen der Stadt Solingen – Stadtdienst Soziales und Integration, des Kommunalen Integrationszentrums, des sozialen Trägers PariSozial und des Solinger Sportbundes angehörten. Über dieses Projektteam konnte ein gemeinsames Grundverständnis zur Lebenslage älterer Menschen mit Einwanderungsgeschichte entwickelt und konnten personelle und materielle Ressourcen der Projekte effizient eingesetzt, Angebote und Maßnahmen gemeinsam geplant und umgesetzt sowie gesammelte Erfahrungen zusammen ausgewertet werden.

Entstanden sind durch die enge Projektkooperation bspw. niedrigschwellige mehrsprachige Informationsreihen für Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte und ihre Angehörigen zu Themen aus den Bereichen Gesundheit, Sport, Bewegung und Pflege. Im Fokus standen dabei die Bedarfe der Zielgruppe und ihr kultureller Hintergrund. Um mittelfristig wechselseitig die Zugänge zu Sportangeboten genauso wie zu Angeboten der Altenhilfe und -pflege zu verbessern und einen Beitrag zur interkulturellen Öffnung zu leisten, wurde auch eine Ausbildung von Bewegungslots:innen mit Schwerpunkt Gesundheit umgesetzt. Hierbei kamen die Teilnehmenden aus verschiedenen migrantischen Communitys zusammen und wurden in ihrer Rolle als Multiplikator:innen zu den Themen „Bewegung und Gesundheit mit Senior:innen“ mit dem Ziel fortgebildet, qualifizierte Ansprechpartner:innen rund um das Thema „gesund älter werden in Solingen“ zu sein sowie die Bewegungsförderung von älteren Migrant:innen zu unterstützen.



## Erfahrungen bei der Etablierung von Netzwerken und Kooperationen im Modellprojekt

- Wichtig war es, immer wieder Gelegenheiten zum Kennenlernen und Vertrauensaufbau zu schaffen und den Kooperations- und Netzwerkaufbau als Prozess zu verstehen, für den genug Zeit, Geduld und Beharrlichkeit mitgebracht werden muss.
- Hilfreich war es, wenn schnell eine verbindliche Kommunikationsstruktur aufgebaut werden konnte und gemeinsame Ziele definiert werden konnten.
- Die unterschiedlichen Akteur:innen konnten ihre jeweiligen Stärken in die Vernetzung und Kooperation einbringen.

## KULTURSENSIBLE INFORMATION

### Worum geht's?

Ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte verfügen häufig nur über wenige oder unzureichende Informationen zu Angeboten der Altenhilfe und -pflege. Das fehlende Wissen stellt eine zentrale Barriere im Zugang zu den Angeboten dar. Als Grund für eine unzureichende Informiertheit gelten vor allem zu geringe Deutschkenntnisse wie auch eine stark auf das soziale Netzwerk konzentrierte Informationsgewinnung und die Unsicherheit bei der Gestaltung der Informationssuche (Bartig 2022). Antragswege oder Zuständigkeiten sind oft unbekannt oder werden falsch verstanden. Nicht selten besteht Unklarheit, nach welchen Angaben überhaupt gesucht werden soll. Das erschwert auch eine gezielte Internetsuche, die zudem für die meisten älteren Menschen (noch) keinen Weg beim Zugang zu Informationen darstellt. Stattdessen werden Kenntnisse und Einschätzungen häufig innerhalb von Familien oder sozialen Gruppen weitergegeben und unklare Zusammenhänge werden konstruiert (Schenk et al. 2014; Schenk et al. 2011). Fehlende Erfahrungen mit dem deutschen (Pflege-)System in Kombination mit (oft veralteten) Kenntnissen aus den Systemen der Herkunftsländer führen teilweise zu Fehleinschätzungen von Leistungsberechtigungen oder dem Inhalt von Angeboten.

Insbesondere mit Blick auf die Pflege beeinflussen zudem häufig traditionell genormte Haltungen und Erwartungen die Gestaltungsspielräume innerhalb von Familien. Unkenntnis und anzutreffende Vorurteile auf der einen Seite und schwer verständliche Systeme, die oft nicht auf kulturelle Bedarfe eingehen, auf der anderen Seite verstärken die Zugangsbarrieren zu Leistungen gegenseitig.

Eine kultursensible Information zu Angeboten, die nicht nur mehrsprachig angelegt ist, sondern auch an das bestehende Wissen der Zielgruppen anknüpft und kulturell bedingte Haltungen respektiert, stellt daher einen zentralen Baustein einer interkulturellen Öffnung der Altenhilfe und -pflege dar. Der Zugang zu Informationen sollte niedrigschwellig sein, unterschiedliche Medien (Bilder, Texte, Filme etc.) sollten genutzt und Angebote möglichst anschaulich vorgestellt werden (Besuche, Tage der offenen Tür etc.). Häufig liegt die informelle Zuständigkeit für Gesundheits- und Versorgungsthemen traditionell bei den Frauen (Schenk et al. 2014), die damit eine wichtige Zielgruppe für Informationsangebote sind.



### Quellen

- Bartig, S. (2022): Alter(n) und Migration in Deutschland. Ein Überblick zum Forschungsstand zur Lebenssituation älterer Menschen mit Migrationsgeschichte in Deutschland. Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM). Berlin (DeZIM Research Notes +, DRN#09).
- Schenk, L. et al. (2014): Pflegesituation von urkeistämmigen älteren Migranten und Migrantinnen in Berlin. Abschlussbericht für das ZQP. Berlin
- Schenk, L., Meyer, R., Maier, A.N., Aronson, P., Gül, K. (2011): Endbericht: Rekonstruktion der Vorstellungen vom Altern und von Einstellungen zur (stationären) Pflege bei Personen mit Migrationshintergrund. Institut für Medizinische Soziologie, Zentrum für Qualität in der Pflege. Berlin.



### Literatur und Links zur Vertiefung

- InfoDienst Migration der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, <https://infodienst.bzga.de/migration-flucht-und-gesundheit/> [letzter Zugriff: 19.09.2023]
- Zusammenstellung kultursensibler Materialien, <https://www.demenz-und-migration.de/materialien/> [letzter Zugriff: 19.09.2023].





## Kultursensible Informationsveranstaltungen zum Thema Alter und Pflege im Rhein-Sieg-Kreis

Im Rhein-Sieg-Kreis wurden vielfältige Informationsveranstaltungen für die Zielgruppe konzipiert und erprobt. Im Rahmen dieser Veranstaltungen wurden die Teilnehmenden über das deutsche Pflegesystem, ihre Ansprüche, Wege zur Beantragung von Leistungen und andere Gesundheitsthemen informiert. Die fachlichen Inputs wurden in der Regel von Fachkräften aus dem Bereich der Pflegeberatung gegeben. Die Veranstaltungen wurden teils vollständig herkunftssprachlich durchgeführt oder durch Sprachmittler:innen unterstützt. Sie waren vor allem dann gut besucht, wenn die referierende Person Kontakte in die Communitys hatte, die Veranstaltung mehrsprachig beworben wurde und an Begegnungsorten der Menschen mit Einwanderungsgeschichte stattfand.

Ein besonders hoher Nutzen für die Teilnehmenden wurde bei einer niedrigschwelligen und alltagsnahen Gestaltung der Veranstaltung erreicht. Wichtig war hierbei, dass sich die Inhalte an den Fragen der Teilnehmenden orientierten. In der Regel war ein informeller Austausch Bestandteil der Informationsveranstaltungen, wodurch die Teilnehmenden besonders viel für sich mitnehmen konnten. Die Rückfragen der Teilnehmenden ließen auf einen hohen Informationsbedarf schließen. Es bestand bspw. Unkenntnis über die Ansprüche auf Pflegeleistungen und die Möglichkeit, kostenlose Pflegeberatung in Anspruch zu nehmen. Teilweise wurden direkt im Rahmen der Veranstaltung Termine mit der Pflegeberatung, die häufig vor Ort war und sich vorstellte, vereinbart.



### Kontakt

Kommunales Integrationszentrum  
Rhein-Sieg-Kreis  
Kaiser-Wilhelm-Platz 1, 53721 Siegburg  
Telefon 02241 13-3986  
integration@rhein-sieg-kreis.de

Caritasverband Rhein-Sieg e.V.  
Fachbereich Integration und Migration  
Wilhelmstr. 155 – 157, 53721 Siegburg  
Telefon 02241 1209 681  
fim@caritas-rheinsieg.de



## Bustouren zu Einrichtungen der Altenpflege in Oberhausen

Das Seniorenberater:innenteam in Oberhausen organisierte Bustouren für ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihre Angehörigen zu Einrichtungen der Altenpflege. Das Ziel des Angebotes bestand darin, die Teilnehmenden über Angebote zu informieren, Zugangsbarrieren zu den Einrichtungen abzubauen und den Einrichtungen den Zugang zu älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte zu erleichtern. Über Mundpropaganda konnten die Teilnehmenden die Informationen über die Angebote in ihren Communitys weitergeben. Die Touren wurden mit relativ kleinen Gruppen von fünf bis sechs Personen umgesetzt, so dass alle Teilnehmenden die Möglichkeit hatten, Fragen zu stellen. Besucht wurden bislang Tagespflegeeinrichtungen. Im Anschluss an die Touren bestand bei einem geselligen Beisammensein die Möglichkeit, die Eindrücke des Tages zu teilen und zu reflektieren.



### Kontakt

Kommunales Integrationszentrum (KI) Oberhausen  
Renate-Weckwerth-Haus  
Mülheimer Straße 200, 46045 Oberhausen  
Derya.Kurc@oberhausen.de



## Videos zu Pflegeleistungen in türkischer Sprache in Essen

Das Essener Seniorenberater:innenteam hat vier 5–8-minütige Videos zu den Themen „Wie beantrage ich einen Pflegegrad?“, „Welche Leistungen gibt es für pflegende Angehörige?“, „Was ist eine Patientenverfügung/Vorsorgevollmacht?“ und „Was ist ein Palliativ- bzw. Hospizdienst?“ erstellt. In diesen Videos werden die Themen im Interview mit der Hospizkordinatorin vom Uniklinikum Essen bzw. zwischen zwei Seniorenberaterinnen in türkischer Sprache dargestellt. Ein kurzer Einführungstext zur Verbreitung der Videos wurde auf Türkisch erstellt, um ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihre Angehörigen über die Kurzfilme zu informieren. Ziel der Videos ist es, die Zielgruppe niedrigschwellig zu erreichen und auf gut verständlich und ansprechendem Weg zu informieren. Die Videos können über folgenden Link abgerufen werden: <https://glnrw-essen.de/videos>



### Kontakt

KD 11/13 – Zentrum für Kooperation und Inklusion  
Karl-Denkhaus-Str. 11, 45329 Essen  
nicole.muether@sozialamt.essen.de



## Kultursensible Information mit dem Ratgeber Pflege in Remscheid

Die Broschüre informiert über die wichtigsten Aspekte rund um das Thema Pflege. Es wird kurz und prägnant dargestellt, an wen man sich wenden kann, wenn man pflegebedürftig wird und welche Schritte für die Beantragung eines Pflegegrads durchlaufen werden müssen. Weiterhin enthält der Ratgeber einen Überblick über die Leistungen, die mit den Pflegegraden verbunden sind und informiert über verschiedene Pflegeformen, wie häusliche und ambulante Pflege, Tagespflege, Verhinderungspflege, Kurzzeitpflege und stationäre Pflege. Auch die Unterstützungsmöglichkeiten für pflegende Angehörige werden thematisiert. Abgerundet wird der Ratgeber mit einem Serviceteil zu Beratungsstellen in Remscheid.

Der Ratgeber liegt aktuell in acht Sprachen vor: Arabisch, Deutsch, Italienisch, Persisch, Polnisch, Russisch, Spanisch und Türkisch. An weiteren Übersetzungen wird gearbeitet. Es zeigte sich, dass viele Menschen mit Einwanderungsgeschichte vorzugsweise auf herkunftssprachliche Informationen zurückgreifen. Der Ratgeber Pflege steht zum Download zur Verfügung (Altengerechte Quartiersentwicklung | Stadt Remscheid), wird in Beratungsstellen ausgelegt und bei Aktivitäten an Fachkräfte und die Zielgruppe weitergegeben. Der Ratgeber kann ebenfalls von anderen Kommunen als Vorlage genutzt werden. Hierzu können die Projektkoordinator:innen kontaktiert werden.

Der Ratgeber wurde von den verschiedenen Akteur:innen und Zielgruppen gut angenommen und unterstützte die Kommunikation und Sensibilisierung für das Thema kultursensible Altenhilfe und -pflege.



### Kontakt

Fachdienst Soziales und Wohnen  
Altengerechte Quartiersentwicklung  
Markt 13, 42853 Remscheid  
altengerechtequartiere@remscheid.de

Fachdienst für Integration und Migration  
Caritasverband Remscheid e.V.  
Blumenstraße 30, 42853 Remscheid

## Dialogreihe älterer Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte in Solingen

Um mit älteren Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte über ihr Älterwerden in Deutschland, das Altenhilfe- und Pflegesystem sowie eine präventive Gesundheitsförderung durch Bewegung ins Gespräch zu kommen, wurden in Solingen für verschiedene bereits bestehende Gruppen älterer eingewanderter Menschen sowie pflegender Angehöriger sogenannte Dialogreihen in ihrer „Wohlfühlsprache“ organisiert.

Die Dialogreihen waren konzeptionell an die Informationsreihe „Älter werden in Deutschland“ angelehnt, die durch Träger der freien Wohlfahrt bereits im Jahr 2001 in Köln umgesetzt wurde. Im Rahmen des Modellprojekts wurden diese Informationsreihe und ein dazugehöriger Materialkoffer durch das Projektteam aktualisiert und an die Gegebenheiten vor Ort sowie an die jeweiligen Bedarfe der Zielgruppe angepasst. Zudem wurde die Dialogreihe um das Modul „Bewegung im Alter“ erweitert.

Ziel der Dialogreihen war es, die Teilnehmenden durch Fragen rund ums Altern mit dem deutschen Pflegesystem vertraut zu machen und sie für die Inanspruchnahme von Unterstützungsleistungen zu stärken. In fünf Terminen wurden Themen wie das Älterwerden in der Fremde, die Rolle der Kinder und das Kennenlernen von Unterstützungsangeboten und Einrichtungen der Altenhilfe und -pflege bearbeitet. Zu einzelnen Terminen wurden Kolleg:innen aus der Pflege- und Wohnberatung oder von der Betreuungsbehörde hinzugezogen. Des Weiteren ging es darum, Angebote des Gesundheitssports in Solingen bekanntzumachen und auszuprobieren. Abschließende Exkursionen ermöglichten das Kennenlernen von Einrichtungen der Altenhilfe und -pflege im eigenen Quartier.

### Kontakt

Stadt Solingen  
Staddienst Soziales  
Walter-Scheel-Platz 1, 42651 Solingen  
pflegeberatung@solingen.de

Kommunales Integrationszentrum Solingen  
Friedrichstr. 46, 42655 Solingen  
kim\_ki@solingen.de

## Erfahrungen zu kultursensibler Information aus dem Modellprojekt



- Direkte Ansprache der Zielgruppen an Alltagsorten (Wochenmarkt, Freizeitzentren) als erster Schritt, um Kontakte zu knüpfen. Hilfreich: Ansprache in Muttersprache.
- Bereitschaft, Informationen anzunehmen, basiert auf Vertrauen zu den Informierenden. Aufbau von Vertrauen ist zeitintensiv.
- Mehrsprachige Ratgeber unterstützen die (Informations-)Arbeit von Multiplikator:innen und Fachkräften. Broschüren und Flyer können mitgenommen und mit jüngeren Angehörigen zuhause studiert werden. Wichtig: Nachfragen zu schriftlichen Informationen ermöglichen.
- Auf einfache Sprache achten. Inhalte übersichtlich und in logischer Reihenfolge darstellen.
- Hilfreiche Tipps und Kontaktdaten in schriftliche Informationen aufnehmen.
- Kulturelle Vielfalt in Abbildungen widerspiegeln.
- Bei Veranstaltungen eine vertrauensvolle, lockere Atmosphäre schaffen.
- Inhalte der Veranstaltungen an den Fragen der Teilnehmenden ausrichten und Gelegenheit zu einem informellen Austausch geben
- Schlüsselpersonen aus Communitys beteiligen.



## KULTURSENSIBLE BERATUNGSANGEBOTE

### Worum geht's?

Wie im vorangegangenen Kapitel zu kultursensibler Information zu Angeboten der Altenhilfe und -pflege ausgeführt, haben ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte häufiger einen unzureichenden Zugang zu Informationen in diesem Bereich. Dazu zählen auch Beratungsangebote. In der Versichertenbefragung der Kassenärztlichen Bundesvereinigung wird deutlich, dass bspw. Pflegestützpunkte bei nichtdeutschen Versicherten deutlich weniger bekannt sind und genutzt werden (Kassenärztliche Vereinigung 2021). Auch eine Befragung von älteren Menschen türkischer Herkunft aus dem Jahr 2014 (Krobisch et al.) zeigt, dass bei ihnen wenig Wissen über Pflegethemen wie Leistungsansprüche oder Beratungsstellen vorhanden ist. Die Zugangsbarrieren sind individuell, hängen jedoch häufig mit fehlender Angebotskenntnis, sprachlichen Hürden und mangelndem Vertrauen zusammen. Im Rahmen einer Bedarfsanalyse zeigte sich in Gesprächen mit der Zielgruppe und Expert:innen bspw., dass teilweise private muttersprachliche Beratungsstellen ihre Dienste gegen Bezahlung anbieten. Die dort erworbenen Informationen sind jedoch häufig fehler- und lückenhaft. Bei manchen Menschen bestehe der Irrglaube, die Beantragung von Pflegegeld könne zur Aberkennung des Aufenthaltsstatus führen (Institut für Gerontologische Forschung 2019).

Um die Barrieren abzubauen, sind demnach einerseits Beratungsangebote in den Muttersprachen oder mit Sprachmittler:innen notwendig, andererseits sollte das Angebot zugehend sein. Einen Ansatz in dieser Mittlerfunktion stellt das Projekt der Interkulturellen Brückenbauer:innen in der Pflege dar. Dieser Ansatz wurde in Berlin verstetigt und wird derzeit in Köln im Bereich palliative Pflege und Hospiz umgesetzt werden (s. u.). Dabei fungieren geschulte Muttersprachler:innen bei Bedarf als Unterstützung in der Beratung von Menschen mit Einwanderungsgeschichte. Eine große Unterstützung beim Zugang zu Beratungsangeboten stellen zudem Verweisberatungen und Lots:innen dar. Zu letzterem Punkt siehe das folgende Kapitel.



### Quellen

- Institut für Gerontologische Forschung (2019): Gesundheitsbezogene Angebote für ältere Menschen mit Migrationshintergrund, ihre Bedürfnisse und Bedarfe sowie ihre Inanspruchnahme der Angebote in den Bezirken Neukölln und Lichtenberg. Eine Bedarfsanalyse.
- Kassenärztliche Bundesvereinigung (2021): Versichertenbefragung der Kassenärztlichen Bundesvereinigung 2021. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage.
- Krobisch, V.; Kuhlmeier, A.; Schenk, L. (2014): Pflegesituation von türkeistämmigen älteren Migranten und Migrantinnen in Berlin. Berlin: Zentrum für Qualität in der Pflege.



### Link zur Vertiefung

- Projekt Brückenbauer\*innen in der Pflege. Online verfügbar unter: <https://brueckenbauerinnen.de> [letzter Zugriff: 13.09.2023].



### Beratungsangebot für Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte und Angehörige im Kreis Herford

Der Kooperationspartner DRK KV Herford e. V. baute im Modellprojekt ein Beratungsangebot für Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte und (pflegende) Angehörige in Herford auf. Um den Zugang niedrigschwellig zu ermöglichen, wurde das Beratungsangebot an einen ebenfalls neu aufgebauten Mehrgenerationentreff im Mehrgenerationenhaus „Alte Schule Ottelau“ angedockt. Während am Nachmittag wöchentlich verschiedene Angebote für ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte stattfanden, wie ein offenes Café, ein Sprachcafé oder Bewegungsangebote, wurde die Verweisberatung in den gleichen Räumlichkeiten am Vormittag angeboten. Die Beratung wurde durch eine Seniorenberaterin des Modellprojektes durchgeführt und konnte auf Deutsch oder Türkisch stattfinden. Das niedrigschwellige Angebot im Setting des Mehrgenerationentreffs ist von hoher Relevanz, da dadurch Fragen zu Pflegeversicherung, Pflegeleistungen, Migrations- und Sozialrecht miteinander verknüpft und in Bezug zueinander thematisiert werden können. Im Rahmen der angebotenen Beratung konnten diese Themen gut miteinander verbunden werden, an passende Stellen konnte vermittelt, bei Sprachbarrieren unterstützt und die beratenen Personen konnten durchgehend verlässlich begleitet werden. Das Angebot wurde mit Flyern und über die Kontakte zu den migrantischen Communities beworben. Es entstand aus einem konkreten Beratungsbedarf und wurde entsprechend weiterer Bedarfe sukzessive ausgebaut.



### Kontakt

Kreis Herford  
Gesundheit, Geschäftsstelle Gesundheitskonferenz  
Amtshausstraße 2, 32051 Herford  
[gesundheitskonferenz@kreis-herford.de](mailto:gesundheitskonferenz@kreis-herford.de)



### Erfahrungen zu Beratungsangeboten

- Kooperation mit Moscheegemeinden und anderen Vereinen ist sinnvoll, um das Beratungsangebot vor Ort anbieten zu können.
- Beratungsangebot an Orten anbieten, die ohnehin von der Zielgruppe aufgesucht werden.
- Familien, die beraten werden möchten, bringen teilweise komplexe Anliegen mit, weshalb viel Zeit für die Beratung eingeplant werden muss.
- Durchgehende Begleitung der Beratenen ist für ihre Orientierung im Hilfesystem nützlich.

## LOTS:INNENPROJEKTE

### Worum geht's?

Der Lots:innenansatz ist ein in den letzten 20 Jahren an unterschiedlichen Orten in Deutschland sehr erfolgreich erprobter Ansatz zur Integrationsförderung und Überwindung sprachlicher, kultureller und struktureller Barrieren. Er besteht im Einsatz von geschulten, üblicherweise muttersprachlichen Lots:innen. Im Rahmen des Modellprojekts wurden Lots:innenprojekte mit dem Schwerpunkt „Alter und Pflege“ in mehreren Kommunen umgesetzt.

Pflege- und Integrationslots:innen übernehmen eine Brückenfunktion zwischen älteren eingewanderten Menschen auf der einen und Ämtern, Beratungsstellen und anderen öffentlichen Einrichtungen und Institutionen auf der anderen Seite. Neben ihrer sprachlichen Kompetenz bringen die Lots:innen dafür auch ihr interkulturelles Wissen mit ein. So können sie beidseitig – also für die älteren Zugewanderten und ihre Familienangehörigen sowie für die Mitarbeiter:innen von Beratungseinrichtungen, Behörden oder Institutionen – die Kommunikation und den Austausch erleichtern sowie eine gegenseitige Vertrauensbasis schaffen.

Mit ihren Erfahrungen und Kenntnissen können sie älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte den Zugang zu Institutionen, Behörden und Beratungsangeboten erleichtern, eine niedrigschwellige Orientierung zu gesetzlich garantierten Sozial- und Pflegeleistungen ermöglichen, an zuständige Stellen weiterleiten oder bei Ämter- und Behördengängen sowie Antragsangelegenheiten begleiten. Gleichzeitig können sie die interkulturelle Öffnung von Einrichtungen und Institutionen fördern.

Abhängig von der jeweiligen Funktion und inhaltlichen Ausrichtung eines Lots:innenprojektes, variieren die Schulungs- und Qualifizierungsanforderungen an die Lots:innen. Im Modellprojekt zielte die Ausgestaltung von (Pflege-)Lots:innenprojekten insbesondere auf die Informations- und Verweisfunktion ab. Es wurden zumeist muttersprachliche Lots:innen geschult, die niedrigschwellig eingesetzt wurden, um für ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte den Zugang zum Hilfe- und Unterstützungssystem zu verbessern.

### Literatur und Links zur Vertiefung



- Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich; Evangelische Hochschule Berlin (Hg.) (2018): Modellprogramm zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung gemäß § 8 Abs. 3 SGB XI. Modellprojekt „Interkulturelle BrückenbauerInnen in der Pflege“. Berlin.
- Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich (2015): ... und jetzt bin ich Integrationslotsin. Evaluation des Landesrahmenprogramms Integrationslotsinnen und Integrationslotsen. Berlin.
- Lietz, R.: Professionalisierung und Qualitätssicherung in der Integrationsarbeit: Kriterien zur Umsetzung von Integrationslotsenprojekten. 1. Auflage. Budrich UniPress, Leverkusen 2017
- Modellprojekt „Interkulturelle BrückenbauerInnen in der Pflege“: <https://brueckenbauerinnen.de/> [letzter Zugriff: 26.10.2023].
- Modellprojekt „Care-Guides – interkulturelle Pflegelotsen“: [https://www.berami.de/wp-content/uploads/2022/09/Care-Guides\\_Handbuch.pdf](https://www.berami.de/wp-content/uploads/2022/09/Care-Guides_Handbuch.pdf) [letzter Zugriff: 26.10.2023].



### Interkulturelle Pflegelots:innen im Rhein-Erft-Kreis

Im Rhein-Erft-Kreis lag ein Schwerpunkt des Modellprojekts in der Schulung von interkulturellen Pflegelots:innen. Im Frühjahr 2022 wurden im Online-Format an drei Samstagen (20 Stunden) insgesamt zwölf Lots:innen (sechs Frauen und sechs Männer) mit dem Schwerpunkt „Pflege“ ausgebildet und im Anschluss zertifiziert. Sie sollen in ihren Communities und Migrant:innenselbstorganisationen als Ansprechpartner:innen für ältere zugewanderte Menschen und deren Angehörige niedrigschwellig Informationen zur Pflege und zum Hilfesystem im Rhein-Erft-Kreis (zunächst mit Schwerpunkt Kerpen) weitergeben, auf Beratungsstellen verweisen und ggf. bei Terminen begleiten.

Inhalte der Qualifizierung waren „Rahmenbedingungen der ehrenamtlichen Tätigkeit“, „Alter und Pflege – selbständige Lebensführung stärken“ und „Interkulturelle Perspektive der Pflege“. Für die Abstimmung des Schulungskonzepts und die Durchführung der Schulung wurde eng mit dem Regionalbüro Alter, Pflege und Demenz, der Pflegeberatung Kerpen, Univ.-Prof. Dr. Özgür Onur (Leitender Oberarzt der Klinik und Poliklinik für Neurologie der Uniklinik Köln) und dem Institut zur Interkulturellen Öffnung der AWO Mittelrhein (IzIKÖ) zusammengearbeitet.

Die Teilnehmenden der Qualifizierung wurden unter anderem über Informationsabende (in türkischer Sprache) bei der Gesellschaft für interkulturelle Verständigung e. V. und über die Alevitische Kultur-gemeinde Rhein-Erft-Kreis e. V. gewonnen. Weitere Qualifizierungsdurchläufe sind geplant, werden für die nachhaltige Etablierung zukünftig aber organisatorisch und fachlich an den ehrenamtlichen Laiensprachmittlerpool des Kommunalen Integrationszentrums des Rhein-Erft-Kreises angebunden.



### Kontakt

Rhein-Erft-Kreis, der Landrat  
Amt für Betreuung, Pflege und Senioren/ Abteilung Pflege und Leben im Alter  
Willy-Brand-Platz 1, 50126 Bergheim  
[pflge@rhein-erft-kreis.de](mailto:pflge@rhein-erft-kreis.de)



## Lots:innenprojekt im Kreis Herford

Im Kreis Herford wurden ehrenamtliche Lots:innen mit Einwanderungsgeschichte zu Themen der Altenhilfe und -pflege qualifiziert, um Info-Veranstaltungen („Kampagnen“) in ihren Communitys durchführen zu können. Dies geschah in Kooperation mit dem DRK Kreisverband Herford e. V. in sechs Schulungsmodulen, bspw. zu den Themen „Seelische Gesundheit“ und „Pflegeversicherung“. Die Schulungen wurden in deutscher Sprache durchgeführt. In einem ersten Durchlauf im Jahre 2022 wurden neun Lots:innen geschult. Im Nachgang wurden türkischsprachige Lots:innen bei der Ausarbeitung und Durchführung von Informationskampagnen zu den Themen „Krankheitsbilder im Alter“, „Definition von Pflegebedürftigkeit“ und „Module der MDK-Begutachtung“ unterstützt. Arabischsprachige Lots:innen arbeiteten eine Informationskampagne zum Thema „Zehn Krankheitsbilder im Alter“ aus. Auch künftig werden die Lots:innen bei der Vorbereitung weiterer Kampagnen unterstützt. Das Schulungsangebot soll kontinuierlich weiterentwickelt werden und wurde unter anderem um ein Modul zum Thema „Demenz“ ergänzt. Zusätzlich wurde ein Erste-Hilfe-Kurs organisiert, an dem sowohl ehemalige als auch aktuelle Lots:innen teilnahmen.



### Kontakt

Kreis Herford  
Geschäftsstelle Gesundheitskonferenz  
Amtshausstraße 2, 32051 Herford  
Gesundheitskonferenz@kreis-herford.de



## Pflegelots:innen in Wesel

In Wesel wurden 28 ehrenamtliche Pflegelots:innen (überwiegend mit türkisch-, arabisch- und persisch-stämmigem Hintergrund und guten Deutschkenntnissen) über insgesamt sechs Schulungstermine in einem Erste-Hilfe-Kurs und zwei zusätzlichen Workshops qualifiziert und zertifiziert. Sie sollen in Wesel künftig vermittelnd zwischen Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen sowie den für Pflege zuständigen Stellen tätig werden. Die Schulungen wurden in Räumlichkeiten des AWO-Kreisverbandes Wesel durchgeführt.

Die ersten drei Schulungen, die Basiswissen zum Thema „Pflege“, zum Umgang mit Pflegebedürftigen und deren Angehörigen sowie zu Schwerpunkten wie Demenz vermittelten, wurden vom Berater:innenteam selbst konzipiert und durchgeführt. Für weitere Schulungen konnten Gastdozent:innen gewonnen werden. Hier ging es um Themen wie: „Schlaganfall-/Herzinfarkt-Risiko erkennen“, „Erste Hilfe“, „Wundversorgung und Lagerung von Pflegebedürftigen“, „Bewegung/Entspannung“ und „Abgrenzen in schwierigen Beratungssituationen“. Den Teilnehmenden wurden Schulungsmappen mit den Inhalten übergeben. Im Rathaus der Stadt Wesel wurden den geschulten Lots:innen von der Bürgermeisterin Zertifikate sowie Lots:innenausweise ausgehändigt.

Zudem wurden zwei weitere Workshops durchgeführt, in denen in einem partizipativen Prozess mit den Teilnehmenden ihre Tätigkeit und Rolle reflektiert wurde. Weiterhin wurden die Lots:innen in einem dreitägigen Kurs zum Thema „Entlastungspflege“ geschult, der vom Marienhospital Wesel durchgeführt wurde. Die ausgebildeten Pflegelots:innen werden über regelmäßige Treffen weiter durch eine Mitarbeiterin des beteiligten Projektträgers, AWO KV Wesel, begleitet. Um stärker bekannt zu werden und zum Einsatz zu kommen, ist die Intensivierung der Vernetzung mit dem Senior:innenbüro der Stadt Wesel sowie den Einrichtungen der Altenhilfe- und -pflege, darunter ein interkultureller Pflegedienst, geplant.



### Kontakt

Stadt Wesel  
Fachbereich Soziales, Integration und Wohnen  
Herzogenring 34, 46483 Wesel  
fb6@wesel.de



## Erfahrungen bei der Umsetzung von Lots:innenprojekten

- Voraussetzungen für die Umsetzung der Pflegelots:innenprojekte sind, deren zukünftige Tätigkeiten zu definieren, ein entsprechendes Schulungskonzept zu erstellen und die Finanzierung geeigneter Referent:innen abzusichern.
- Für die Gewinnung von ehrenamtlich engagierten Lots:innen müssen Konzepte entwickelt und bspw. bei den Migrant:innenselbstorganisationen intensiv beworben werden.
- Wenn Schulungstermine zu dicht aufeinander folgen, kann es schwer sein eine ausreichende Anzahl an Lots:innen zu gewinnen. Bei der zeitlichen Planung sollten Feiertage oder Fastenzeiten wie Ramadan beachtet werden.
- Die Lots:innenschulungen bedeuten teilweise eine hohe zusätzliche Belastung für die Teilnehmenden. Wenn sie vor oder nach ihrer Arbeit kamen, waren sie erschöpft bzw. mussten pünktlich gehen. Teilweise wurden bei Nachmittagsterminen die Kinder mitgebracht.
- Um die ausgebildeten Lots:innen zum Einsatz zu bringen, sind die weitere Begleitung oder auch die Koordination von Arbeitseinsätzen sowie eine gute Vernetzung mit den Einrichtungen der Altenhilfe und -pflege, den Communitys und den Migrant:innenselbstorganisationen von großer Bedeutung.
- Formen der Wertschätzung und Anerkennung durch Zertifikate, Lots:innenausweise, Aufwandsentschädigungen bis hin zu geselligen Einladungen oder kleinen Ausflügen unterstützen die Motivation für ehrenamtliches Engagement.
- Die Qualifizierung zu Pflegelots:innen kann zur Verbesserung der beruflichen Chancen der Teilnehmenden beitragen.

## TEILHABE- UND UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTE

### Worum geht's?

Ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte zählen zu der Bevölkerungsgruppe, die vielfach benachteiligt und von sozialer Ungleichheit betroffen ist. Ihre soziale Teilhabe ist oftmals nicht gewährleistet, da es kaum kultursensible Angebote gibt und Informationen über Möglichkeiten der Teilhabe und Unterstützung aufgrund von Sprachbarrieren sowie der schwierigen Erreichbarkeit der Zielgruppe nicht bekannt sind.

Nach wie vor steht die Familie vor Ort häufig an erster Stelle einer verlässlichen Unterstützungsstruktur. Diese befindet sich in starkem Wandel, etwa durch Anforderungen an berufsbedingte Mobilität und veränderte Vorstellungen der Familien- und Lebensgestaltung. Die informelle Hilfe ist unter Menschen mit Einwanderungsgeschichte sehr ausgeprägt. Dennoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass soziale Teilhabe und Unterstützung älterer Menschen mit Einwanderungsgeschichte jetzt und künftig vorwiegend durch die Familien und die zugehörigen Communities aufgefangen werden kann.

Ehrenamtliches Engagement ist bei Menschen mit Einwanderungsgeschichte in formalen Organisationen weitaus geringer ausgeprägt als bei der deutschstämmigen Bevölkerung (Vogel et al 2017). Ihre Zugänge zu Formen ehrenamtlichen Engagements sind schwieriger und gleichzeitig sind ihre Möglichkeiten geringer, durch ehrenamtlich Engagierte aus der eigenen Community Teilhabe und Unterstützung zu erhalten. Hinzu kommen vielfach Diskriminierungserfahrungen, die bei älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte zu mangelndem Vertrauen gegenüber regulären Angeboten und Institutionen führen. Auch vor diesem Hintergrund sind kultursensible Teilhabeangebote von besonderer Bedeutung, um Menschen mit Einwanderungsgeschichte besser zu erreichen.

Im Weiteren führt der mangelnde Zugang zu Informationen dazu, dass Ansprüche auf gesetzliche Leistungen, etwa niedrighwellige Entlastungshilfen nach § 45 a SGB XI, nicht bekannt sind.

Somit war ein wichtiges Ziel im Modellprojekt, niedrighwellige, sozialraumbezogene, kultursensible Teilhabe- und Unterstützungsmöglichkeiten zu fördern und sie älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte zugänglich zu machen.



### Literatur und Links zur Vertiefung

- Fietz, J.; Stupp, B. (2019): Die Stärkung sozialer Teilhabe türkischer Senioren, In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 52 (4), S. 336-341
- Heerd, Ch.; Köhler, A. (2020): Nachbarschaftshilfe. Unterstützung von Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen. Ergebnisse eines Projektes zur Förderung von Nachbarschaftshilfe durch Servicepunkte. Online verfügbar unter: [https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5\\_Publikationen/Pflege/Broschueren/Handreichung\\_Nachbarschaftshilfe\\_bf.pdf](https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Pflege/Broschueren/Handreichung_Nachbarschaftshilfe_bf.pdf) [letzter Zugriff: 06.09.2023].
- Institut für Gerontologische Forschung e. V. (2019): Gesundheitsbezogene Angebote für ältere Menschen mit Migrationshintergrund, ihre Bedürfnisse und Bedarfe sowie ihre Inanspruchnahme der Angebote in den Bezirken Neukölln und Lichtenberg, Berlin.

- Regionalbüros Alter, Pflege, Demenz, Regionalbüro Dortmund (o. D.): Eine Handreichung für angehende Anbieterinnen und Anbieter sowie in der Beratung tätige Personen zur Anerkennungs- und Förderungsverordnung (AnFöVO) in NRW. Online verfügbar unter: <https://alter-pflege-demenz-nrw.de/wp-content/uploads/2022/01/Broschuere-mit-Informationen-zur-Anerkennung-von-Unterstuetzungsangeboten-im-Alltag.pdf> [letzter Zugriff: 06.09.2023].
- Vogel, C.; Simonson, J.; Tesch-Römer, C. (2017): Freiwilliges Engagement und informelle Unterstützungsleistungen von Personen mit Migrationshintergrund. In: Simonson, J; Vogel, C.; Tesch-Römer, C. (Hg.) Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Springer VS, Wiesbaden, S.601–634



### Senior:innentreff „Mosaik“ in Bielefeld

Auf Wunsch der älteren Menschen im Stadtteil Sieker nach einem Raum für Begegnungen wurde der Senior:innentreff Mosaik gegründet. Einmal in der Woche organisierten Mitarbeiter:innen des Seniorberater:innenteams und der Diakonie für Bielefeld die Zusammenkunft in Räumen der örtlichen Stadteilküche. Zum Start des Angebotes wurden die Interessen der Teilnehmenden erfragt und auf der Basis wurde ein Programm entwickelt. Gemeinsam wurde gebastelt, gesungen und es wurden einfache Bewegungsübungen gemacht. Ergänzt wurden diese Aktivitäten durch Informationsangebote, wie den gemeinsamen Besuch von Altenpflegeeinrichtungen, oder Gespräche über Themen wie „Gesundheit im Alter“ und „Einsamkeit“. Von besonderer Bedeutung für die älteren Teilnehmenden mit und ohne Einwanderungsgeschichte waren jedoch die Geselligkeit und das Teilen von Freude und Sorgen: „Es wird auch gemeinsam geweint“ (Zitat Seniorberaterin). Von Anfang an wurden Speisen und Getränke zu den Treffen mitgebracht und untereinander geteilt. Bereits einige Monate nach dem erfolgreichen Start begannen die Seniorberater:innen damit, die Verantwortung für die Organisation des Treffs sukzessive an die Teilnehmenden zu übergeben. Das Ziel ist die weitgehende Selbstorganisation des Senior:innentreffs.



### Kontakt

Stadt Bielefeld, Amt für soziale Leistungen –  
Sozialamt, Geschäftsbereich Pflege und Teilhabe  
Neues Rathaus  
Niederwall 23, 33602 Bielefeld  
[pflegeberatung@bielefeld.de](mailto:pflegeberatung@bielefeld.de)





## „AWO-Zaubergarten Repelen“ in Moers

Das Internationale Zentrum (IZ) des AWO Kreisverbandes Wesel e. V. in Moers konzipierte das generations- und kulturübergreifende Gartenprojekt „AWO-Zaubergarten Repelen“ und setzte es im Rahmen des „Guten Lebensabends NRW“ Mitte 2022 um. In dem Stadtteil leben unter anderem viele türkischstämmige Senior:innen mit eigenen Obst- und Gemüsegärten. Das IZ initiierte, dass Schüler:innen der benachbarten Grundschule und Senior:innen aus Moers-Repelen sich wöchentlich im Garten des IZ treffen können, um gemeinsam zu pflanzen, zu säen und zu ernten. Das IZ ist in Moers-Repelen ein zentraler Ort für Begegnung.

Zielsetzung war es, dass sich bei diesem Vorhaben sowohl unterschiedliche Generationen als auch unterschiedliche Kulturen treffen und sich austauschen können. Es wurde davon ausgegangen, dass altersübergreifende Kontakte und Lernprozesse für die Weiterentwicklung sowohl der jüngeren als auch der älteren Generation von Bedeutung sind. Eine solidarische und lebensfreundliche Nachbarschaft sollte durch das Vorhaben gefördert werden.

Bei der Vermittlung von Wissen zwischen Alt und Jung werden Erfahrungen ausgetauscht, Sinneserfahrungen durch die Berührung mit der Natur gefördert und das Erinnerungsvermögen älterer Menschen wird angeregt. Ältere Menschen konnten jahrelange Erfahrung im Gärtnern einbringen und diese in der Begegnung mit Kindern fruchtbringend einsetzen und selbst Lebensfreude erfahren. Zudem wurden neue Bekanntschaften ermöglicht.

Neben der Weitergabe von Erfahrungswissen und regionaler Gartenkultur diente das Gartenprojekt vor allem der Begegnung und gegenseitigen Unterstützung der beiden Gruppen.

Die Beteiligten nahmen und nehmen mit viel Freude und Motivation teil. Das Projekt wird auch weiterhin in fester Partnerschaft mit der Grundschule sein und vom AWO Ortsverein Rheinkamp gefördert werden.

Kooperationspartner: GGS Lindenschule, DITIB Moscheegemeinde, AWO-Senioren-Begegnungsstätte Repelen, AWO OV Rheinkamp

Video zum AWO-Zaubergarten-Repelen: [https://www.youtube.com/watch?v=0\\_p5vLbs1RE\\_bf.pdf](https://www.youtube.com/watch?v=0_p5vLbs1RE_bf.pdf) [letzter Zugriff: 14.09.2023].



### Kontakt

AWO-Internationales Zentrum  
Einrichtungsleitung  
Talstr.12, 47445 Moers  
Tel.: 02841 8856830  
a.koc@awo-kv-wesel.de



## Diversitätssensible Basisqualifizierung zur Unterstützung im Alltag in Köln

Angebote zur Unterstützung im Alltag nach § 45 a SGB XI sollen dazu beitragen, Pflegende zu entlasten und Pflegebedürftige mit einem Pflegegrad dabei zu unterstützen, möglichst lange selbstständig in der häuslichen Umgebung zu verbleiben. Neben Betreuungsangeboten und Angeboten zur Entlastung von Pflegenden fallen hierunter zum Beispiel auch Hilfen im Alltag wie Angebote zur hauswirtschaftlichen Unterstützung. Zur Inanspruchnahme steht den Pflegebedürftigen von der Pflegekasse ein monatlicher Entlastungsbetrag (§ 45 b SGB XI) in Höhe von 125 Euro als zweckgebundene Sachleistung zu. Die Angebote müssen auf Basis der Verordnung über die Angebote zur Unterstützung im Alltag und Förderung der Weiterentwicklung der Versorgungsstruktur in Nordrhein-Westfalen (Anerkennungs- und Förderungsverordnung AnFöVO) durch die Kreise und kreisfreien Träger anerkannt werden.

Insbesondere Familien mit Einwanderungsgeschichte nutzen den gesetzlichen Anspruch auf diese Entlastungsangebote wenig. Dies ist auf eine mangelnde Kenntnis der Angebote sowie auch auf eine zu geringe Zahl an kultursensiblen Unterstützungsangeboten zurückzuführen. Aus diesem Umstand heraus wurde in Köln eine türkischsprachige diversitätssensible Basisqualifizierung im Umfang von 40 Stunden entwickelt, die sich gezielt an mehrsprachige Menschen mit Einwanderungsgeschichte richtet. Die Schulung wurde als Modellkurs für weitere mehrsprachige Qualifizierungen entwickelt. Das Curriculum wird veröffentlicht und weiteren interessierten Akteur:innen zur Verfügung stehen.

Ziel der Basisqualifizierungen war es, die Teilnehmenden zur Durchführung von Angeboten nach § 45a SGB XI zu befähigen und ihnen damit weitere berufliche Perspektiven zu eröffnen. Zudem sollen die Teilnehmenden als Multiplikator:innen in den Communitys wirken und Unterstützungsangebote bekannter machen. Weiterhin trägt die Maßnahme dazu bei, den Bedarf an Unterstützungsleistungen von Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte besser zu decken.

Inhaltlich vermittelte die Basisqualifizierung Wissen und Fähigkeiten in den folgenden Feldern:

- Auseinandersetzung mit dem Älterwerden
- Körperliche und psychische Veränderungen im Alter
- Kommunikation und Umgang (insb. diversitätssensible Kommunikation)
- Hygiene und Haushaltsführung
- Aktivierung und Beschäftigung
- Sozialraumorientierung
- Rechtliche Grundlagen
- Praktische Hilfen im Umgang mit hilfsbedürftigen und älteren Menschen
- Selbstkompetenz und -reflexion

Die Durchführung der Basisqualifizierung erfolgte in Kooperation und Zusammenarbeit mit dem Regionalbüro Alter, Pflege und Demenz Köln und das südliche Rheinland sowie dem Vingster Treff, der als interkulturelles Zentrum einen niedrigschwelligen Zugang zur Zielgruppe bietet.



### Kontakt

Amt für Integration und Vielfalt  
Kommunales Integrationszentrum  
Kleine Sandkaul 5, 50667 Köln  
Telefon: 0221 221-33153  
neslihan.arikan@stadt-koeln.de

### Nachbarschaftshelfer:innenkurs im Ennepe-Ruhr-Kreis

Das Seniorenberater:innenteam des Ennepe-Ruhr-Kreises hat in Zusammenarbeit mit dem Regionalbüro Alter, Pflege und Demenz Ruhr in Trägerschaft der Diakonie Ruhr Pflege gGmbH einen Nachbarschaftshelfer:innenkurs gemäß § 45 SGB XI in den Räumlichkeiten der DITIB Schwelm e. V. angeboten. An dem kostenlosen Kurs nahmen elf Personen teil. Diese können nun eine Aufwandsentschädigung für ihr Engagement für Nachbar:innen, Freund:innen und Bekannte von der Pflegekasse erhalten.

Ein Kurs bestand aus zwölf Unterrichtseinheiten, je 45 Minuten. Es wurden unter anderem folgende Themen behandelt: Umgang mit Beeinträchtigungen, Kommunikation, Erste Hilfe, Recht und einfache pflegerische und organisatorische Hilfen im Alltag.

In Absprache mit dem Regionalbüro führte das Kommunale Integrationszentrum (KI) das Unterrichtsmodul „Kommunikation“ durch und erweiterte es um interkulturelle Aspekte. Das niedrigschwellige Angebot vor Ort erleichterte den Zugang zur Zielgruppe älterer Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihrer Angehörigen. Nähere Informationen finden sich auf der Internetseite der Regionalbüros Alter, Pflege und Demenz unter [www.alter-pflege-demenz-nrw.de](http://www.alter-pflege-demenz-nrw.de) sowie unter [www.nachbarschaftshilfe.nrw.de](http://www.nachbarschaftshilfe.nrw.de) oder [ki@en-kreis.de](mailto:ki@en-kreis.de).

#### Kontakt

Ennepe-Ruhr-Kreis  
Kommunales Integrationszentrum  
Hauptstraße 92, 58332 Schwelm  
[ki@en-kreis.de](mailto:ki@en-kreis.de)

### Erfahrungen bei der Umsetzung von Teilhabe- und Unterstützungsangeboten

- Teilhabe- und Unterstützungsangebote fördern soziale Beziehungen und Netzwerke und schaffen wichtige Schnittstellen zwischen informellen und formellen Selbsthilfestrukturen.
- Vor Entwicklung niedrigschwelliger Teilhabe- und Unterstützungsmöglichkeiten sollten der Sozialraum und die Bedarfe älterer Menschen mit Einwanderungsgeschichte bekannt sein.
- Förderlich ist, Orte aufzusuchen, an denen sich Ältere mit Einwanderungsgeschichte und ihre Angehörigen aufhalten (Quartiers- und Nachbarschaftszentren, Cafés, Geschäfte, Moscheegemeinden etc.), und persönliche Gespräche zu führen.
- Zugänge über Multiplikator:innen, etwa bei Veranstaltungen der Communitys oder Migrant:innenselbstorganisationen, bieten eine größere Reichweite, um Bedarfe zu ermitteln, Angebote zu entwickeln bzw. vorzustellen und über Leistungsansprüche und Hilfen zu informieren.
- Sprachmittler:innen sind von zentraler Bedeutung für die Vermittlung von Informationen und die Gestaltung von Angeboten.
- Schulungen im Bereich der Unterstützungsangebote im Alltag ermöglichen eine geringe Vergütung über den monatlichen Entlastungsbetrag (§ 45b SGB XI), der ein Anreiz für ein Engagement als Nachbarschaftshelfer:in sein kann.

## INTERKULTURELLE ÖFFNUNG VON EINRICHTUNGEN DER ALTENHILFE- UND ALTENPFLEGE

### Worum geht's?

Die Angebote, Dienste und Einrichtungen der Altenhilfe und -pflege stehen vor der Herausforderung, die Zugänge älterer Menschen mit Einwanderungsgeschichte zu erleichtern und ihren Anspruch auf Beratung, Versorgung und Pflege sicherzustellen. Dies ist nur mit einer interkulturellen Öffnung und einer kultursensiblen Altenhilfe und -pflege möglich.

Um eine verbands- und projektübergreifende Grundlage zu schaffen, haben sich im Jahr 2000 Institutionen, Verbände und Einzelpersonen, die mit Fragen der Migration, Integration und Altenhilfe befasst sind, zusammengeschlossen und den Arbeitskreis „Charta für eine kultursensible Altenpflege“ in Kooperation mit dem Kuratorium Deutsche Altershilfe gegründet. Die Ergebnisse des mehrjährigen Evaluationsprozesses im Bereich der interkulturellen Altenpflege sind in einer Handreichung zusammengefasst. Dabei ist das „Memorandum für eine kultursensible Altenhilfe“ eine erste Zustimmung der Verbände der freien Wohlfahrtspflege zu den Positionen des Arbeitskreises und fasst programmatisch zusammen, wie der Prozess der interkulturellen Öffnung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene langfristig gesichert werden kann. Die zudem erstellte Handreichung dient dazu, Institutionen, Verbände und Mitarbeiter:innen konkret darin zu unterstützen, den „interkulturellen Alltag zu gestalten und die Professionalität der Pflege weiterzuentwickeln. Darüber hinaus dient sie als Grundlage für Planungs- und Entscheidungsprozesse sowie als Instrument der Qualitätsentwicklung“. (Arbeitskreis Charta für eine kultursensible Altenpflege 2002).

Ebenfalls stehen die Kommunen vor der Aufgabe, den Prozess der interkulturellen Öffnung zu fördern und für ältere Menschen mit Einwanderungsgeschichte eine gleichberechtigte Teilhabe und eine bedarfsgerechte Versorgung zu gewährleisten. Wichtig ist dabei, eine „systematische Verknüpfung [...] der kommunalen Politik- und Handlungsfelder „Integration“ und „Alter“ herzustellen“ (Land Nordrhein-Westfalen vertreten durch die Bezirksregierung Arnsberg 2016, S. 5). Zudem ist von Bedeutung, außer den klassischen Bereichen der ambulanten und stationären Altenpflege weitere Themenfelder wie Prävention und Gesundheitsförderung, Partizipation und Engagement, Freizeit und Kultur, sowie generations- und kulturübergreifende Angebote einzubeziehen und die quartiers- und sozialraumbezogene Arbeit zu fördern (ebd. S. 7).

Um eine kultursensible Altenhilfe und -pflege in den Angeboten und Einrichtungen zu fördern, spielt die Ausbildung einer interkulturellen Kompetenz von Mitarbeiter:innen eine zentrale Rolle. Dabei sind verschiedene Elemente von Bedeutung. Zum einen geht es um die Kenntnis und Reflexion sozialer Einflüsse auf soziale, religiöse und kulturelle Grundhaltungen. Weiterhin geht es um die Fähigkeit professionell Handelnder sich von den eigenen sozialen, kulturellen und religiösen Werten distanzieren und eine Metaebene einnehmen zu können, und die Fähigkeit, reflexiv mit Fremdheit umgehen zu können (Tezcan-Güntekin o. D. S. 10).

In Bezug auf den Begriff „interkulturelle Öffnung“ entstanden in den letzten Jahrzehnten verschiedene Ansätze. Interkulturelle Öffnung wird „mittlerweile als ein systematisch verfolgter Organisationsentwicklungsprozess verstanden, der Maßnahmen in den Bereichen des Organisations-, Personal- und Qualitätsmanagements umfasst“ (ebd., S. 10). Im Unterschied zur kultursensiblen Altenpflege, die sich eher auf die individuelle Pflegebeziehung zwischen professionell Tätigen und den zu unterstützenden, pflegebedürftigen Personen bezieht, zielt die interkulturelle Öffnung auf die strukturellen Veränderungen in den Einrichtungen und Organisationen (ebd., S. 10). Somit wird dieser Prozess besonders an Führungskräfte von Trägern und Einrichtungen sowie Entscheidungsträger:innen und Verantwortliche von Kommunen adressiert.



### Quellen

- Arbeitskreis (2002): Für eine kultursensible Altenpflege. Eine Handreichung. Hg. v. Kuratorium Deutsche Altershilfe. Arbeitskreis Charta für eine kultursensible Altenpflege. Köln. Online verfügbar unter: [https://kda.de/wp-content/uploads/2022/04/handreichung\\_forum\\_kultursensible2002.pdf](https://kda.de/wp-content/uploads/2022/04/handreichung_forum_kultursensible2002.pdf) [letzter Zugriff: 08.09.2023].
- Land Nordrhein-Westfalen vertreten durch die Bezirksregierung Arnsberg (Hg.) (2016): Migrationssensible Seniorenarbeit und Altenhilfe. Eine Rahmenstruktur für die Erstellung eines integrierten kommunalen Handlungskonzeptes. Arnsberg. Online verfügbar unter: [https://www.integration-me.de/files/pdf/migrationssensible\\_seniorenarbeit.pdf](https://www.integration-me.de/files/pdf/migrationssensible_seniorenarbeit.pdf), [letzter Zugriff: 07.09.2023].
- Tezcan-Güntekin, H. (o. D.): Von kultur- zu diversitätssensibler Altenhilfe. MIGRM03. Studienheft der Apollon Hochschule für Gesundheit. Bremen.

### Literatur und Links zur Vertiefung



- Arbeitskreis Charta für eine kultursensible Altenpflege (2002): Für eine kultursensible Altenpflege. Eine Handreichung. Hg. v. Kuratorium Deutsche Altershilfe. Arbeitskreis Charta für eine kultursensible Altenpflege. Köln. Online verfügbar unter: [https://kda.de/wp-content/uploads/2022/04/handreichung\\_forum\\_kultursensible2002.pdf](https://kda.de/wp-content/uploads/2022/04/handreichung_forum_kultursensible2002.pdf) [letzter Zugriff: 08.09.2023].
- Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Baden-Württemberg (Hg.) (2020): Diversitätssensible Altenhilfe. Eine Orientierungshilfe für die ambulante pflegerische Versorgung in einer vielfältigen Gesellschaft, Stuttgart. Online verfügbar unter: <https://paritaet-bw.de/system/files/abschnittdokumente/pariarbeitshilfiversitaetssensibelealtenhilfweb.pdf>, [letzter Zugriff: 08.09.2023].
- Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e. V. (Hg.) (2011): Handreichung für die Praxis – Interkulturelle Öffnungsprozesse gestalten und unterstützen. Online verfügbar unter: [https://www.diakonie-portal.de/fileadmin/user\\_upload/UEber\\_uns/Downloads\\_Ueber\\_Uns/Diakonie\\_ist\\_Vielfalt\\_Broschuere.pdf](https://www.diakonie-portal.de/fileadmin/user_upload/UEber_uns/Downloads_Ueber_Uns/Diakonie_ist_Vielfalt_Broschuere.pdf) [letzter Zugriff: 08.09.2023].
- Institut für berufliche Aus- und Fortbildung (IBAF) in Kiel in Kooperation mit dem AWO-Bildungszentrum in Preetz (Hg.) (o. D.): Willkommen Vielfalt. Erweiterung QM-Handbuch Interkulturelle Öffnung. Online verfügbar unter: <https://ibaf.de/fileadmin/pi/qm-handbuch-erweiterung-interkulturelle-oeffnung-gesamt.pdf> [letzter Zugriff: 08.09.2023].
- Land Nordrhein-Westfalen vertreten durch die Bezirksregierung Arnsberg (Hg.) (2016): Migrationssensible Seniorenarbeit und Altenhilfe. Eine Rahmenstruktur für die Erstellung eines integrierten kommunalen Handlungskonzeptes. Arnsberg. Online verfügbar unter: [https://www.integration-me.de/files/pdf/migrationssensible\\_seniorenarbeit.pdf](https://www.integration-me.de/files/pdf/migrationssensible_seniorenarbeit.pdf) [letzter Zugriff: 08.09.2023].
- Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung Berlin (Hg.) (2016): Interkulturelle Öffnung von stationären Einrichtungen der Altenpflege. Eine Handreichung. Online verfügbar unter: [https://www.kom-zen.de/fileadmin/user\\_upload/infotek/publikation/2016\\_interkulturelle\\_Oeffnung\\_von\\_stationaeren\\_Einrichtungen\\_der\\_Altenpflege\\_Handreichung.pdf](https://www.kom-zen.de/fileadmin/user_upload/infotek/publikation/2016_interkulturelle_Oeffnung_von_stationaeren_Einrichtungen_der_Altenpflege_Handreichung.pdf), [letzter Zugriff: 08.09.2023].



## Seminarreihe für Mitarbeiter:innen „Diversitätssensibilität und transkulturelle Kompetenzen in der offenen Seniorenarbeit“ in Bochum

Das Seniorenberater:innenteam legte in Bochum den Schwerpunkt auf die interkulturelle Öffnung der offenen Altenhilfe. Vom Projektteam wurden Orte des guten Gelingens interkultureller Zusammenarbeit erkundet. Auf Grundlage der daraus gewonnenen Erkenntnisse wurde eine dreiteilige Seminarreihe konzipiert, kostenfrei für Mitarbeiter:innen der Senior:innenbüros im Stadtgebiet angeboten und mit insgesamt 25 Teilnehmenden durchgeführt.

Zielsetzung war es, die Senior:innenberatung für Diversitätssensibilität zu öffnen und transkulturelle Kompetenzen zu fördern. Die drei Seminarmodule mit jeweils vier Zeitstunden wurden in Schulungsräumen der Stadt Bochum durchgeführt und umfassten folgende Inhalte:

- **Basis-Modul** zur Reflexion eigener kultureller bzw. sozialer Prägungen und Zugehörigkeiten anhand von Übungen. Vermittlung von Grundlagen und Entwicklung kultureller Konzepte von der „Ausländerpädagogik“ zu diversitätsorientierten und intersektionalen Ansätzen.
- **Strategieworkshop** zu Best-Practice-Beispielen, Impulsen für Angebote, Barrieren und Zugänge für Zielgruppen, Identifikation und Ansprache von Multiplikator:innen, Gruppeninitiierung, -organisation und -aktivierung. Erstellung von „Actors Maps“ zu schon vorhandenen Migrantischen Netzwerken und Organisationen, Beratungsstellen etc. im eigenen Zuständigkeitsbereich.
- **Methodenworkshop** zum Kennenlernen und Erproben von Methoden und Aktivitäten für den Arbeitsalltag. Übungen für eigene Workshops, Planung von Aktivitäten und Veranstaltungen unter Berücksichtigung diversitätssensibler Aspekte.

Zusätzlich wurde das halbtägige Format „Let’s talk about“ entwickelt und erprobt, das in den Räumen der jeweils anfragenden Organisation stattfindet. Es beinhaltet sowohl einen Vortrag zu einem vorher abgesprochenen Thema als auch supervisorische Elemente zu individuellen Fragestellungen.

Aus den Schulungsangeboten ergaben sich weitere Anfragen zur fachlichen Begleitung von Senior:innenbüros und Akteur:innen der Quartiersarbeit, die sich insbesondere auf die Vernetzung im Quartier und das Verständigen in Beratungssituationen bezogen.



### Kontakt

IFAK e.V.  
Verein für multikulturelle Kinder- und Jugendhilfe – Migrationsarbeit  
Engelsburger Str. 168, 44793 Bochum  
mueller@ifak-bochum.de



## Fortbildungsreihe zur interkulturellen Öffnung für Akteur:innen im Pflegesektor in Recklinghausen

Im Kreis Recklinghausen wurde für in der Pflege tätige Personen kostenfrei eine Fortbildungsreihe angeboten. Die Fortbildungen hatten das Ziel, im Pflegesektor für die Bedarfe von älteren Menschen mit Einwanderungsgeschichte zu sensibilisieren und die interkulturelle Öffnung (IKÖ) von Altenpflegeeinrichtungen im Kreis Recklinghausen voranzutreiben.

Der erste Block der Fortbildungsreihe richtete sich an kommunale Führungskräfte und Expert:innen. Er fand im August 2022 zu Grundlagen der IKÖ statt. Die Themen waren IKÖ in der Pflege und Vorteile der IKÖ. Vorgestellt wurde das Praxisbeispiel Qualitätssiegel „Lebensort Vielfalt“. Die Inhalte wurden durch verschiedene externe Dozierende im Umfang von ca. zehn Stunden umgesetzt, verteilt auf vier Tage. An den einzelnen Einheiten nahmen bis zu 40 Personen teil.

Der zweite Block im November/Dezember 2022 fand digital statt und richtete sich an Beschäftigte und Auszubildende im Pflegesektor. Er bestand aus sechs einstündigen Fortbildungseinheiten und zwei flexibel abrufbaren Webseminaren. Die Fortbildungsplattform war an die Bedürfnisse der Teilnehmenden angepasst. So konnten die Teilnehmenden die einzelnen Module passend zur individuellen Arbeitszeit belegen. Zudem war die Fortbildungsreihe zertifiziert, sodass die Teilnehmenden sich die Teilnahme als Fortbildung anrechnen lassen konnten. Schwerpunkte waren der Einstieg in die interkulturelle Öffnung, kultursensible Pflege und LSBTIQ\*-sensible Pflege. An den einzelnen Einheiten nahmen ca. 50 Personen teil.



### Kontakt

Kreisverwaltung Recklinghausen  
Fachdienst 57.3 – Kommunales Integrationszentrum und Projekte  
Kurt-Schumacher-Allee 1, 45657 Recklinghausen  
ki@kreis-re.de



## Kultursensibler Aufnahmebogen für Einrichtungen der Altenpflege im Kreis Lippe

Im Kreis Lippe wurde für Altenpflegeeinrichtungen ein elfseitiger Fragebogen für die Aufnahme neuer Bewohner:innen erstellt, der neben allgemeinen Fragen zum Hintergrund der aufzunehmenden Person insbesondere auch Aspekte kultureller Vielfalt anspricht. Der Fragebogen wurde in Kooperation mit Altenhilfeeinrichtungen erarbeitet. Ausgefüllt werden sollte dieser Aufnahmebogen durch das Personal der jeweiligen Einrichtung im Gespräch mit der aufzunehmenden Person selbst bzw. mit ihren Angehörigen. Angesprochen wurden dabei bspw. der Wunsch zur Religionsausübung, Besonderheiten bei Körperpflege, Essgewohnheiten oder mögliche Fluchterfahrungen und damit einhergehende Traumatisierungen.

Der Anamnesebogen wurde allen Altenpflegeeinrichtungen im Kreis Lippe zur Verfügung gestellt und von den Einrichtungen gut angenommen. Ziel seines Einsatzes war die Sensibilisierung des Pflegepersonals für die Bedarfe von Menschen mit Einwanderungsgeschichte.



### Kontakt

Kreis Lippe  
Fachdienst Soziales und Integration  
Team 503.1 – Kommunales Integrationszentrum  
Braunenbrucher Weg 18, 32758 Detmold  
kommunalesintegrationszentrum@kreis-lippe.de



### Filmvorführung „Gleis 11“ in DITIB-Moschee in Herne-Mitte

In der DITIB-Moschee in Herne-Mitte organisierten die Seniorenberater:innenteams der Modellkommunen Herne, Kreis Recklinghausen und Ennepe-Ruhr-Kreis gemeinsam mit dem Regionalbüro Alter, Pflege und Demenz Ruhr und dem Moscheevorstand die Vorführung des Films „Gleis 11“ von Çağdaş Eren Yüksel, eines Dokumentarfilms über die erste Einwanderergeneration. Die Veranstaltung fand im Rahmen der Interkulturellen Woche statt. Zur Vorführung mit Diskussion wurden Mitarbeitende der Senior:innenarbeit und -beratung eingeladen. Im Anschluss fand eine Besichtigung der Moschee statt. Die Veranstaltung diente sowohl der Sensibilisierung der Teilnehmenden für die Geschichte der ersten Einwander:innengeneration als auch der Vernetzung untereinander und dem Abbau von Zugangsbarrieren zur Moscheegemeinde.



#### Kontakt

Stadt Herne, Fachbereich Soziales, Abteilung 41/1 – Altenhilfekoordination  
Hauptstraße 241, 44649 Herne  
soziales@herne.de



### Fastenbrechen in einer stationären Einrichtung in Oberhausen

Die Seniorenberater:innen in Oberhausen bildeten mit ausgewählten lokalen stationären Alteneinrichtungen Tandems, um diese in ihrer interkulturellen Öffnung gezielt unterstützen zu können. Eine der Einrichtungen war das Louise-Schroeder-Haus, eine Alteneinrichtung der Stadt Oberhausen gGmbH (ASO gGmbH). Im Frühjahr 2023 wurde dort erstmals eine Veranstaltung zum Fastenbrechen im Ramadan durchgeführt. Zu diesem Anlass wurden Bewohner:innen der Einrichtung, Mitarbeitende, Angehörige und Interessierte aus dem umliegenden Wohnquartier in die Einrichtung eingeladen. Neben dem gemeinsamen Festmahl, das in der Einrichtungsküche zubereitet wurde, gab es ein musikalisches Rahmenprogramm und einen kurzen Vortrag zur Bedeutung des Ramadans. Mit ca. 50 Teilnehmenden war die Veranstaltung vollständig ausgebucht und wurde von der Geschäftsführung der ASO gGmbH als so erfolgreich bewertet, dass eine Wiederholung im nächsten Jahr geplant ist. Das Fest war in eine „Türkische Woche“ eingebettet, die zeitgleich in der Einrichtung durchgeführt wurde, und in der bspw. der Speiseplan um verschiedene türkische Speisen ergänzt wurde. Auch das Konzept von interkulturellen Wochen hat sich bewährt und soll weiterverfolgt werden. Bewohner:innen sollen künftig in die Planung und Vorbereitung einbezogen werden. Das gemeinsame Fastenbrechen stellte nicht nur eine interkulturelle Aktivität in der Einrichtung dar, es unterstützte zugleich auch die Öffnung der Einrichtung in das Quartier.



#### Kontakt

Kommunales Integrationszentrum Oberhausen  
Leitung  
Mühlheimer Straße 200, 46045 Oberhausen  
lale.arslanbenzer@oberhausen.de



### Erfahrungen mit der interkulturellen Öffnung von Einrichtungen der Altenhilfe- und Altenpflege

- Nutzen und Wirkungen interkultureller Öffnung sollten Einrichtungen klar vermittelt werden.
- Von zentraler Bedeutung ist die Gewinnung von leitenden Mitarbeitenden für den IKÖ-Prozess.
- Interkulturelle Öffnung ist als Prozess der Organisationsentwicklung aufgrund von hoher Arbeitsbelastung, von Personalengpässen und anderen Prioritäten in Einrichtungen herausfordernd.
- Unklare Haltung von Einrichtungen zu kultursensibler Altenhilfe und -pflege erschwert die Initiierung von Öffnungsprozessen.
- Stärkung interkultureller Kompetenz des Personals sollte in ein auf interkulturelle Öffnung ausgerichtetes Personalkonzept eingebettet sein.
- Hilfreich ist es, eine personenzentrierte und diversitätssensible Haltung zu fördern, anstatt lange Verständigungsprozesse über Begriffe und Konzepte zu führen.
- Diversität und Kompetenzen in der Sprachmittlung in der Mitarbeiterschaft sind förderlich.
- Zielgruppenorientiertes Vorgehen durch gezielte Bedarfsermittlung und Sozialraumanalyse.
- Modulare Einheiten und bedarfsorientierte Formate sind günstig für Qualifizierungen.
- Schulungen sollten passend in Rahmenbedingungen von Einrichtungen integriert werden.
- Externe professionelle Begleitung ist hilfreich. Fachliche Impulse, kollegiale Beratung und interkulturelles Coaching sollten sich in die Rahmenbedingungen der Einrichtungen einfügen.
- Regelmäßige Reflexion der Öffnungsprozesse in Einrichtungen implementieren, um „am Ball“ zu bleiben.
- Wirksame Angebote sind Gesprächskreise, interreligiöser Austausch sowie Feste und Ausflüge, um gegenseitiges Verständnis und die Öffnung von Einrichtungen in das Quartier zu fördern.



## DIVERSITÄTSENSIBLE ALTENHILFE/-PFLEGE: ANGEBOTE FÜR LSBTIQ\*

### Worum geht's?

In einem weiten Verständnis handelt es sich bei kultursensibler Altenhilfe um eine diversitätssensible Altenhilfe. Dieses Verständnis scheint sich immer mehr durchzusetzen und schließt die Berücksichtigung sprachlicher, herkunftsbedingter oder religiös bedingter Wünsche und Bedarfe im Rahmen einer kultursensiblen Altenhilfe mit ein (Tezcan-Güntekin 2020). Diversitätssensibilität in der Altenhilfe und -pflege wird als ein Ansatz zur aktiven Berücksichtigung von Unterschiedsmerkmalen verstanden. Ziel sind die Vermeidung von Diskriminierung, sowie eine Berücksichtigung der individuellen Lebensweisen älterer Menschen (Brzoska et al. 2018). Die Bereitschaft, jeden Menschen individuell zu beurteilen, ist dabei eine zentrale Voraussetzung für kultursensible Pflege. Bei dieser Betrachtungsweise steht daher die Wahrnehmung der individuellen Biografie im Vordergrund. Zentrale Kategorien einer diversitätsorientierten Betrachtung sind bspw. die sexuelle Identität, sexuelle Orientierung, Alter, körperliche und geistige Kapazitäten und ethnische Zugehörigkeit. Darüber hinaus werden auch weitere Dimensionen wie Einkommen, Religion, Ausbildung und Familienstand berücksichtigt (Gardenswartz/Rowe 2008).

In den letzten Jahren ist verstärkt auch das Differenzmerkmal der sexuellen Identitäten und Orientierungen in seiner Bedeutung für die Altenhilfe und -pflege erkannt worden. Einrichtungen haben sich auf den Weg gemacht, sich für lesbische, schwule, bisexuelle, transgender, intersexuelle und queere Menschen (LSBTIQ\*) zu öffnen. Durch vielfältige Diskriminierungen haben ältere Menschen aus der LSBTIQ\*-Community oft Befürchtungen, Unterstützungs- und Versorgungsleistungen in Anspruch zu nehmen (Gerlach/Schupp 206). Viele ältere LSBTIQ\*-Personen fürchten sich vor erneuter Diskriminierung durch nicht sensibilisierte Fachkräfte in der Altenhilfe und -pflege sowie auch durch LSBTIQ\*-feindliche Teilnehmende an Angeboten oder Bewohner:innen in Pflegeeinrichtungen. Fachkräfte und Einrichtungen sollten daher eine Offenheit und Akzeptanz gegenüber den unterschiedlichen Lebenserfahrungen, Bedürfnissen und Lebensformen von älteren LSBTIQ\*-Personen mitbringen. Die Ausbildung und Fortbildung von Fachkräften sollte um entsprechende Lehrinhalte ergänzt werden, wie Sicherheit im Umgang mit Begrifflichkeiten, trans\*/inter\*medizinische Inhalte, psychologische Aspekte, Information über die Bedürfnisse unterschiedlicher Lebensformen sowie den Einbezug von LSBTIQ\*-Menschen in Aus- und Fortbildung.

Bei einem Öffnungsprozess in den Einrichtungen ist eine Willkommenskultur zu etablieren, wozu unter anderem folgende Aspekte gehören: gendersensible Sprache und gendersensible Abläufe, LSBTIQ\*-Kultur kennen und sichtbar machen, Verfügbarkeit von LSBTIQ\*-Medien, Öffnung in die Community, Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern aus der LSBTIQ\*-Community, kulturelle Angebote für LSBTIQ\*-Menschen und LSBTIQ\*-sensible Pflege und Versorgung. Öffnungsprozesse reichen von Sensibilisierungs- und Weiterbildungsmaßnahmen für Fachkräfte, Teilnehmende von Angeboten und Bewohner:innen über Umgestaltungen von Einrichtungen, Schaffung von geschützten Räumen bis hin zur Überprüfung von Leitbildern, Personalentwicklungsprozessen, Angeboten sowie Materialien und Formularen in Bezug auf eine gendersensible Gestaltung.



### Quellen

- Brzoska, P.; Yilmaz-Aslan, Y.; Probst, S. (2018): Umgang mit Diversität in der Pflege und Palliativversorgung am Beispiel von Menschen mit Migrationshintergrund. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 51 (6), S. 636–641.
- Gardenswartz, L.; Rowe, A. (2008): The effective management of cultural diversity. In: Moodian, M. A. (Hg.): Contemporary leadership and intercultural competence: Exploring the cross-cultural dynamics within organizations. Los Angeles, CA: Sage, S. 35–43.
- Gerlach, H.; Schupp, M. (2016). Lebenslagen, Partizipation und gesundheitlich-/pflegerische Versorgung älterer Lesben und Schwuler in Deutschland: Expertise zum Siebten Altenbericht der Bundesregierung. Online verfügbar unter: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/49927> [letzter Zugriff: 06.09.2023].
- Tezcan-Güntekin, H. (2020). Diversität und Pflege. Zur Notwendigkeit einer intersektionalen Perspektive in der Pflege. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Edition „Pflege“. Online verfügbar unter: [https://www.researchgate.net/publication/337821254\\_Diversitat\\_und\\_Pflege\\_Zur\\_Notwendigkeit\\_einer\\_intersektionalen\\_Perspektive\\_in\\_der\\_Pflege](https://www.researchgate.net/publication/337821254_Diversitat_und_Pflege_Zur_Notwendigkeit_einer_intersektionalen_Perspektive_in_der_Pflege), [letzter Zugriff: 28.08.2023].



### Literatur und Links zur Vertiefung

- AWO Bundesverband e. V. (Hg.) (2021): Praxishandbuch zur Öffnung der Altenhilfe-Einrichtungen für LSBTIQ\*. Berlin. Online verfügbar unter: <https://awo.org/praxishandbuch-zur-oeffnung-der-altenhilfe-einrichtungen-fuer-lsbtiq-veroeffentlicht-0> [letzter Zugriff: 27.08.2023].
- Broschüre der Landesfachstelle #MehrAlsQueer (2021): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in der Migrationsgesellschaft. Online verfügbar unter: <https://www.mehraloqueer.de/wp-content/uploads/2022/07/2022-MAQ-Broschuere-WEB.pdf> [letzter Zugriff: 27.08.2023].
- Fereidooni, K.; Zeoli, A. P. (2016): Managing Diversity. Die diversitätsbewusste Ausrichtung des Bildungs- und Kulturwesens, der Wirtschaft und Verwaltung. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Lottmann, R.; Lautmann, R.; Castro Varela, M. (Hg.) (2016). Homosexualität\_en und Alter (n): Ergebnisse aus Forschung und Praxis. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- MÜNCHENSTIFT (2018): Eine Handreichung Kultursensible Pflege für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender bei der MÜNCHENSTIFT. Online verfügbar unter: [https://www.muenchenstift.de/\\_Resources/Persistent/0/3/7/e/037e142517f5f1c4aa840c-d91bd820a587f924b2/LGBT%20-%20Handreichung.pdf](https://www.muenchenstift.de/_Resources/Persistent/0/3/7/e/037e142517f5f1c4aa840c-d91bd820a587f924b2/LGBT%20-%20Handreichung.pdf) [letzter Zugriff: 27.08.2023].
- Schwulenberatung Berlin (2018): Qualitätssiegel Lebensort Vielfalt®: Inklusion sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in Alten- und Pflegeeinrichtungen. Online abrufbar unter: [https://schwulenberatungberlin.de/wp-content/uploads/2021/05/5f1007e675230029ffa18f30\\_Broschuere-Inklusion-sexueller-und-geschlechtlicher-Minderheiten-in-der-Altenpflege.pdf](https://schwulenberatungberlin.de/wp-content/uploads/2021/05/5f1007e675230029ffa18f30_Broschuere-Inklusion-sexueller-und-geschlechtlicher-Minderheiten-in-der-Altenpflege.pdf) [letzter Zugriff: 06.09.2023].



### Webinare zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in Solingen

Die Webinare verfolgten das Ziel, Fachkräfte und Interessierte aus Beratung, Pflege und Betreuung für die Bedarfe von älteren LSBTIQ\*-Menschen zu sensibilisieren und das Wissen zur Lebenssituation von LSBTIQ\*-Menschen zu vergrößern. Die Webinare waren auf zwei Stunden angelegt und wurden mit Unterstützung von erfahrenen Personen aus Betroffenenvertretungen durchgeführt, wodurch eine hohe Fachlichkeit und Nähe zu den Lebenswelten von LSBTIQ\*-Menschen erreicht wurde. Kooperationspartner waren der Verein Intersexuelle Menschen e.V. (<https://im-ev.de/>) und das Netzwerk Trans\*NET OHZ (<https://www.transnet-ohz.de/home/>).

Das erste Seminar „Einführung in geschlechtliche und sexuelle Vielfalt“ beinhaltete einen Kurzüberblick über die geschichtliche, rechtliche und soziale Situation im Zusammenhang mit LSBTIQ\*-Lebenswelten, führte in Definitionen und Grundbegriffe zu sexuellen Identitäten und Orientierungen ein und thematisierte, wie Menschen diskriminierungsfrei und wertschätzend adressiert werden können.

Im zweiten Seminar „Es wird Zeit für eine trans\*sensible Pflege!“ wurden die medizinische, rechtliche, gesundheitliche und soziale Situation von Trans\*-Personen erläutert, Irritationen und Unsicherheit im Umgang miteinander bearbeitet und Anforderungen an eine trans\*sensible Pflege formuliert.

Das dritte Webinar „Inter\*, Pflege und Altern“ führte in die rechtliche und soziale Situation von intergeschlechtlichen Menschen ein, thematisierte Unsicherheiten im Umgang und gab Hinweise zu wertschätzender und diskriminierungsfreier Sprache und Kommunikation.

In den Webinaren wurde Wert daraufgelegt, Themen und Fragen der Teilnehmenden aus ihren jeweiligen Arbeitszusammenhängen aufzugreifen und in einen Dialog zu treten.



#### Kontakt

Stadt Solingen  
Staddienst Soziales  
Planungs- und Beratungsleistungen für Senior:innen, pflegebedürftige Menschen und Menschen mit Behinderung  
Walter-Scheel-Platz 1, 42651 Solingen  
Telefon: 0212 290 5292  
[pflegeberatung@solingen.de](mailto:pflegeberatung@solingen.de)



### Fachtag für Bürger:innen zum Thema LSBTIQ\* im Alter während der Corona-Pandemie im Kreis Recklinghausen

Am 17.05.2023 – dem Internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transfeindlichkeit – wurde ein Fachtag für Bürger:innen im zentral gelegenen Glashaus von Hertens im Kreis Recklinghausen angeboten. Eine Anmeldung war nicht erforderlich. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der Gleichstellungsbeauftragten Hertens, rubicon Köln, der Autorin Vera Ruhrus sowie der Interviewpartnerin Betty Thie statt. Vera Ruhrus las aus ihrem Werk „Das ist alles unsere Lebenszeit. Ältere Leben und Schwule in der Corona-Krise“ vor. Das Werk umfasst vielfältige Biografien, die das Leben queerer Menschen mit und ohne Einwanderungsgeschichte beleuchten. Betty Thie, deren Biografie ebenfalls im Werk von Frau Ruhrus enthalten ist, wurde dabei von rubicon zu ihrer Geschichte interviewt.

Durch die öffentliche Auseinandersetzung mit den Lebenssituationen älterer queerer Menschen mit und ohne Einwanderungsgeschichte in Deutschland wurde versucht, die Tabuisierung des Themas aufzubrechen und die Beschäftigung mit dem Thema in der Mehrheitsgesellschaft zu fördern.



#### Kontakt

Kreisverwaltung Recklinghausen  
Fachdienst 57.3 – Kommunales Integrationszentrum und Projekte  
Kurt-Schumacher-Allee 1, 45657 Recklinghausen  
[ki@kreis-re.de](mailto:ki@kreis-re.de)



### Erfahrungen bei der Umsetzung des Querschnittsthemas

- Förderlich ist es, die Neugierde für Lebenswelten und Bedarfe der LSBTIQ\*-Community zu wecken; dies gelingt insbesondere auch durch den Einbezug von Menschen aus den LSBTIQ\*-Communities in die Angebote und Veranstaltungen.
- Durch den Einbezug von LSBTIQ\*-Personen kann ein enttabuisierter und lebensnaher Austausch leichter gelingen.
- Veranstaltungen sollten so angelegt werden, dass die Abläufe in der Altenhilfe und -pflege aus der Perspektive von LSBTIQ\*-Personen reflektiert werden, um ausgrenzende Mechanismen offenzulegen.
- Förderlich ist es, die fachlichen und persönlichen Berührungspunkte der Teilnehmenden mit dem Thema LSBTIQ\* zu ermitteln und Zeit für den Austausch zu den Anliegen und Themen der Teilnehmenden zu ermöglichen.
- Veranstaltungen sollten so konzipiert sein, dass Reflexionsprozesse bei den Teilnehmenden angestoßen werden und Ansatzpunkte für die Förderung einer diversitätssensiblen Altenhilfe im eigenen Arbeitsfeld identifiziert werden können.
- Öffentliche Anlässe wie der Christopher Street Day (CSD) oder der Internationale Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transfeindlichkeit sind für die Planung von Veranstaltungen förderlich.

## NACHHALTIGKEIT UND VERSTETIGUNG

### Worum geht's?

Mit Modellprojekten wird das Ziel verfolgt, Ansätze und Maßnahmen in einem begrenzten Zeitraum zu erproben und erfolgreiche Konzepte in die Regelpraxis zu überführen. Förderlich für die Fortführung von Maßnahmen ist es, wenn bereits frühzeitig überlegt wird, wie eine langfristige Wirkung der Ergebnisse erreicht werden kann bzw. Projektelemente weiter fortgeführt werden können. Die fort-dauernde Wirkung von Projektergebnissen wird oft mit dem Konzept der Nachhaltigkeit beschrieben.

„Nachhaltigkeit“ ist ein aktuell vielgenutzter Begriff. Leitend für die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung sind bspw. die durch die Vereinten Nationen (UN) in der Agenda 2030 gefassten 17 Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals, SDGs), welche politische, soziale, ökonomische oder ökologische Aspekte von Gesellschaften umfassen.<sup>3</sup> Im Kern geht es dabei um die Befriedigung von Bedürfnissen in der Gegenwart ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen einzuschränken.<sup>4</sup>

Nachhaltige Wirkungen können Modellprojekte auf verschiedenen Wegen entfalten. Sie können Wissen und Vernetzung bei Zielgruppen und Projektbeteiligten aufbauen, Empfehlungen für strukturelle Anpassungen formulieren und einbringen oder auch Produkte, Konzepte und Materialien bereitstellen, die weiter genutzt werden können. Folgende Ansätze unterstützen nachhaltige Wirkungen (Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit 2021):

- **Partizipation und Einbindung:** Schon während der Konzeption und Durchführung sollten relevante Akteur:innen wie die Zielgruppen, lokale Gemeinschaften, Organisationen oder Institutionen, in den Prozess einbezogen werden. Das erhöht die Chance, dass die Ergebnisse des Projekts auf tatsächliche Bedürfnisse abgestimmt sind und von den Betroffenen akzeptiert und weitergetragen werden.
- **Kompetenzaufbau:** Es ist wichtig, dass während des Projekts die Fähigkeiten und das Wissen der beteiligten Personen gestärkt werden. Dies kann in Form von Schulungen, Workshops oder Beratung geschehen.
- **Integration in bestehende Strukturen:** Damit die Ergebnisse eines Modellprojekts nachhaltig sind, sollten sie in bereits vorhandene institutionelle, politische oder soziale Strukturen integriert werden. Das bedeutet, dass die Innovationen und Veränderungen in den regulären Ablauf von Organisationen oder Gemeinschaften übernommen werden.
- **Dokumentation und Evaluation:** Eine sorgfältige Dokumentation der Projektergebnisse und -prozesse ermöglicht, das erworbene Wissen zu bewahren und anderen zur Verfügung zu stellen. Evaluationen liefern Informationen darüber, was funktioniert hat und was verbessert werden kann, und bilden damit die Basis für die langfristige Weiterentwicklung.

Für eine nachhaltige Gestaltung von Angeboten wird im Rahmen der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung empfohlen, Präventionspotenziale im Alter zu nutzen, die Vielfalt und Bedarfslagen im Alter zu berücksichtigen, die Teilhabe von älteren Menschen zu fördern und Angehörige und ehrenamtlich Engagierte einzubeziehen (ebd.).

<sup>2</sup> Nachhaltigkeitsziele ausgehend Agenda 2030 der Vereinten Nationen (UN), <https://www.bmu.de/themen/nachhaltigkeit-digitalisierung/nachhaltigkeit/17-nachhaltigkeitsziele-sdgs> [letzter Zugriff: am 23.8.2023].

<sup>3</sup> Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: <https://www.bmz.de/de/service/lexikon/nachhaltigkeit-nachhaltige-entwicklung-14700> [letzter Zugriff: am 23.8.2023].

Von einer Verstetigung des Modells kann gesprochen werden, wenn das Projekt (das Personal und die Projektstrukturen) zu einem dauerhaften Bestandteil innerhalb einer bestehenden oder neuen Organisation wird. Eine stabile Finanzierung ist oft eine der größten Herausforderungen für die Verstetigung. Daher ist es wichtig, bereits während des Projekts nach Möglichkeiten der langfristigen Finanzierung zu suchen. Dies können staatliche Mittel, Förderungen, Spenden, Gebühren, Partnerschaften oder andere Finanzierungsquellen sein. Ein weiteres Mittel kann die Integration in landes- oder bundesweite Programme darstellen.



### Quellen

- Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit (Hg.) (2021): Kriterien für gute Praxis der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung. 4. Aufl. Berlin, Köln. Online verfügbar unter: [https://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/fileadmin/user\\_upload/pdf/Good\\_Practice/21-08-30\\_Broschuere\\_Good\\_Practice-Kriterien\\_neu\\_barrierefrei\\_01.pdf](https://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/fileadmin/user_upload/pdf/Good_Practice/21-08-30_Broschuere_Good_Practice-Kriterien_neu_barrierefrei_01.pdf) [letzter Zugriff: am 04.09.2023].



### Literatur und Links zur Vertiefung

- Rückert-John, J. (Hg.) (2013): Soziale Innovation und Nachhaltigkeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Trojan, A.; Süß, W. (2020): Nachhaltigkeit und nachhaltige Gesundheitsförderung. Hg. v. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Online verfügbar unter: <https://leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/nachhaltigkeit-und-nachhaltige-gesundheitsfoerderung/> [letzter Zugriff: am 06.09.2023].





## Handlungskonzept zur Stärkung der interkulturellen Seniorenarbeit in Köln

Das Kölner Projektteam erarbeitete in der Projektlaufzeit ein Handlungskonzept für die interkulturelle Senior:innenarbeit. Hierfür wurden ausführlich die Zugangsbarrieren und Bedarfe von Menschen mit Einwanderungsgeschichte analysiert. Ein Schwerpunkt lag dabei auf der offenen Senior:innenarbeit, insbesondere der Senior:innenberatung, und den präventiven Hausbesuchen sowie den ambulanten Pflege- und Entlastungsdiensten. Zum einen wurden die präventiven Hausbesuche und die Senior:innenberatung als relevante erste Anlaufstellen für den Zugang zum Altenhilfe- und Pflegesystem gesehen. Zum anderen wurden die ambulanten Pflegedienste für die Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte als besonders attraktiv eingeschätzt, da die vertraute Umgebung bestehen bleibt. Gleichzeitig zeigten Ergebnisse, dass die interkulturelle Öffnung dieser Angebote noch nicht weit fortgeschritten ist. Neben der Analyse von Gesundheitskonzepten, interkulturellen Maßnahmenprogrammen und Evaluationsberichten wurden bestehende interkulturelle Projekte entlang der Kriterien für gute Praxis einer soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung analysiert. Zusätzlich wurden auf der Basis von Online-Befragungen und Gesprächen mit Akteur:innen aus den Bereichen Beratung, Betreuung, Pflege, Migration und Integration Zugangsbarrieren und Handlungsempfehlungen abgeleitet. Die Empfehlungen werden in den politischen Gremien und innerhalb der Stadtverwaltung mit relevanten Akteur:innen diskutiert, um Ideen und Strategien zur Umsetzung zu erarbeiten, damit in der Folge die nötigen Beschlüsse zur weiteren Stärkung der interkulturellen Senior:innenarbeit gefasst werden können<sup>4</sup>.



### Kontakt

Amt für Integration und Vielfalt  
Kommunales Integrationszentrum  
Kleine Sandkaul 5, 50667 Köln  
Telefon: 0221 221 33153  
neslihan.arikan@stadt-koeln.de



## Handlungsempfehlungen für die Interkulturelle Öffnung der Altenhilfe in Bochum

Das Bochumer Projektteam erstellte in Abstimmung mit den verantwortlichen Trägern (Stadt Bochum und IFAK e. V.) Handlungsempfehlungen für die interkulturelle Öffnung der Altenhilfe in Bochum. Zielsetzung war es, aus den im Projektverlauf gewonnenen Erkenntnissen Handlungsempfehlungen abzuleiten und zusammenzuführen und diese als Impulse für die Umsetzung in der Praxis aufzubereiten. Sie beziehen sich insbesondere auf eine gelingende Zielgruppenansprache, transkulturelle Öffnung und diversitätsorientierte Haltung, Förderung transkultureller Kompetenz, aufsuchende Arbeit, Wissenstransfer und Personalentwicklung sowie beispielhafte Veranstaltungsformate. Die Handlungsempfehlungen wurden mit den Senior:innenbüros, Fachabteilungen und Dezernaten der Stadt Bochum (Amtsleitung Soziales, Stabsstelle Integration, Dezernat Jugend, Soziales, Arbeit und Gesundheit, Dezernat Bildung, Integration, Kultur und Sport) abgestimmt.

Die Handlungsempfehlungen sollen in die kommunale Pflegeplanung aufgenommen werden und per Beschlussvorlage in einschlägigen Ausschüssen und Gremien der Stadt Bochum eine handlungsleitende Grundlage für die Akteur:innen in der Altenhilfe bilden.

Eine Grundlage für die praktische Arbeit bildet das entwickelte „Bochumer 3 x 3 Modell für eine interkulturelle Öffnung der Altenhilfe“:

<b>Fokus auf Lebenslagen</b>  Altenhilfe und Senior:innenarbeit ist generationen- und lebenslagenübergreifende Arbeit	<b>Zielgruppenspezifische Ansprache und Angebote</b>  Angebote sollen mit und nicht für Zielgruppen entwickelt werden  Die Ansprache soll die spezifischen Kommunikationsformen der Zielgruppen berücksichtigen	<b>Ressourcen- und Kompetenzorientierung</b>  Unterschiedliche Lebenserfahrungen führen auch zu unterschiedlichen Kenntnissen und Fähigkeiten. Diese gilt es zu berücksichtigen und zu stärken
<b>Regionalität bzw. lokale Bezüge von Angeboten</b>  Angebote sollten berücksichtigen, dass Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte oftmals in ihrem Leben nicht sehr mobil waren und großes Interesse haben, ihre Stadt zu entdecken	<b>Kostengünstige bzw. kostenfreie Angebote</b>  Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte leben aufgrund ihrer Migrations- bzw. Arbeitsbiografie häufig in prekären Verhältnissen	<b>Wohnortnahe und barrierearme Angebote</b>  Beratung und Angebote sollten in „Pantoffelnähe“ durchgeführt werden  Herkunftssprachliche Begleitung ist sehr zu empfehlen
<b>Schlüsselpersonen, Multiplikator:innen</b>  Der Kontakt zu Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte gelingt oftmals über ihnen vertraute Personen.  Diese gilt es zu identifizieren und gezielt einzubinden	<b>Kombination aus Zugeh- und Kommstruktur</b>  Beratende und anbietende Organisationen müssen verstärkt auf die Treffpunkte von Senior:innen mit Einwanderungsgeschichte zugehen und ihre Angebote dort durchführen oder bewerben	<b>Diversitätsorientierte Personal- und Organisationspolitik</b>  Die Mitarbeitendenstruktur der anbietenden Organisationen sollte die diverse Zusammensetzung ihrer Zielgruppen widerspiegeln und auch die zeitlichen und organisatorischen Strukturen z.B. von MSOs berücksichtigen



### Kontakt

Stadt Bochum  
Stabsstelle Leben im Alter  
Amt für Soziales  
Gustav-Heinemann-Platz 2–6, 44777 Bochum  
sozialamt@bochum.de

<sup>4</sup> Link zum Handlungskonzept: [https://buergerinfo.stadt-koeln.de/vo0050.asp?\\_kvonr=114446](https://buergerinfo.stadt-koeln.de/vo0050.asp?_kvonr=114446). [letzter Zugriff: am 04.09.2023].

## Kultursensible örtliche Planung in Solingen

Angeregt durch das Projekt „Guter Lebensabend NRW“ wurde der Schwerpunkt der örtlichen Planung der Stadt Solingen gemäß §7 APG NRW auf das Thema „Kultursensible Pflege“ gelegt. In einem eigenen Kapitel wurde dargestellt, wie Altenpflegeeinrichtungen für eine kultursensible Pflege aufgestellt sind.<sup>6</sup>

Die Ergebnisse basierten auf einer zu diesem Zweck durchgeführten Befragung von 99 Einrichtungen der vollstationären, teilstationären und ambulanten Pflege. Es wurde eine Rücklaufquote von 84 Prozent erreicht. Erfragt wurde bspw. in welcher Anzahl Menschen mit Einwanderungsgeschichte betreut werden, Fachkräfte mit Einwanderungsgeschichte beschäftigt sind, welche Sprachen die Fachkräfte in den Einrichtungen sprechen und inwieweit kultursensible Fortbildungen stattgefunden haben. Auch der Umfang der Kooperationen der verschiedenen Einrichtungen mit kulturspezifischen Institutionen, Vereinen oder Einrichtungen wurde ermittelt. Außerdem wurde erfragt, inwieweit kultursensible Aspekte in der Pflege berücksichtigt werden (bspw. Nutzung von Herkunftssprachen der Pflegebedürftigen, Berücksichtigung von kulturspezifischen Hygienegewohnheiten, Traditionen und Essgewohnheiten sowie kulturspezifische Sterbe- und Beerdigungsvorsorge).

Zusätzlich wurde in Zusammenarbeit mit der Statistikstelle der Stadt Solingen eine Online-Bestandserhebung der kultursensiblen Angebote für ältere Menschen durchgeführt, an der sich 67 Anbieter wie Migrant:innenselbstorganisationen, Beratungsstellen, Bildungseinrichtungen, Familienzentren und Pflegeeinrichtungen beteiligten. Die Befragung war bewusst sehr breit angelegt und sprach fast 400 potenzielle Anbieter an. Hierdurch wurde ermittelt, welche Angebote in den Stadtteilen für Menschen mit Einwanderungsgeschichte bestehen und welche ggf. noch fehlen.

Die Berücksichtigung kultursensibler Angebote und kultursensibler Pflege soll zukünftig ein fester Bestandteil der örtlichen Planung werden. Auf diese Weise kann abgebildet werden, inwieweit passende Angebote im Bereich Beratung, Pflege, Betreuung und Teilhabe für Menschen mit Einwanderungsgeschichte vorliegen, und ihre Bedarfe können in die Planungen einfließen.

### Kontakt

Stadt Solingen  
 Planungs- und Beratungsleistungen für Senior:innen, pflegebedürftige  
 Menschen und Menschen mit Behinderung  
 Walter-Scheel-Platz 1, 42651 Solingen  
 Telefon: 0212 290 5221  
 heimaufsicht@solingen.de

## Erfahrungen bei der Förderung von Nachhaltigkeit

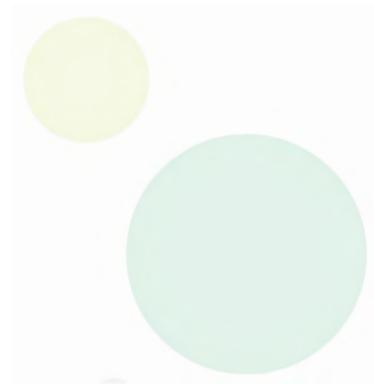
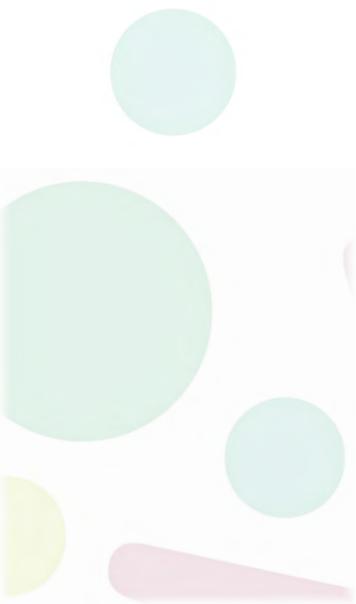


Förderlich ist es, wenn das Thema kultursensible Altenhilfe- und -pflege in leitende Konzeptpapiere der Kommune Eingang findet, bspw. in die örtliche Planung oder das Integrationskonzept des Kommunalen Integrationszentrums.

- Über Befragungen bspw. von Anbietern von Angeboten und Leistungen bzw. Akteur:innen des Regelsystems können belastbare Daten und Zahlen bereitgestellt werden, mittels derer Politik und Verwaltung informiert werden können.
- Befragungen für örtliche Planungen, die in regelmäßigen Zeitabständen wiederholt werden, können nachhaltige Entwicklungen darstellen.
- Ergebnisse und Empfehlungen aus Modellprojekten können durch Handlungskonzepte und Handreichungen auf den verschiedenen Ebenen der Verwaltung und in den politischen Gremien wahrgenommen und für eine weitere kultursensible Ausrichtung des Handelns genutzt werden.



<sup>6</sup> Link zur örtlichen Planung der Kligenstadt Solingen gemäß §7 Alten- und Pflegegesetz NRW zum Stichtag 31.12.2021:  
[https://solingen.de/uploads/broschuere\\_oertliche\\_planung\\_2021\\_urheber\\_klingenstadt\\_solingen\\_deckblatt\\_e076cf2e1e.pdf](https://solingen.de/uploads/broschuere_oertliche_planung_2021_urheber_klingenstadt_solingen_deckblatt_e076cf2e1e.pdf)  
 [letzter Zugriff: am 04.09.2023].



### 3 IMPRESSUM

**Herausgeber:**

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung Flucht und Integration  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
Völklinger Straße 4  
40219 Düsseldorf  
Telefon: 0211 837-2000  
poststelle@mkjfgfi.nrw.de  
www.chancen.nrw

© MKJFGFI, Februar 2023

Die Publikation kann heruntergeladen oder in Druckfassung bestellt werden unter:  
<https://www.mkjfgfi.nrw/broschuerenservice>  
Die Veröffentlichungsnummer lautet MKJFGFI-1062

**Vorgelegt durch die wissenschaftliche Begleitung:**



Univation – Institut für Evaluation  
Dr. Beywl & Associates GmbH  
Hohenstaufenring 63  
50674 Köln  
Tel.: 0221 42480-71  
Fax: 0221 42480-72  
info@univation.org  
www.univation.org

Köln, den 29.09.2023



Institut für Gerontologische Forschung e. V.  
(IGF e. V.)  
Torstraße 178  
10115 Berlin  
Tel.: 030 85949-08  
Fax: 030 85949-36  
sekretariat@igfberlin.de  
www.igfberlin.de

**Gestaltung und Satz:**

Mohr Events GmbH

**Druck:**

N.N.

